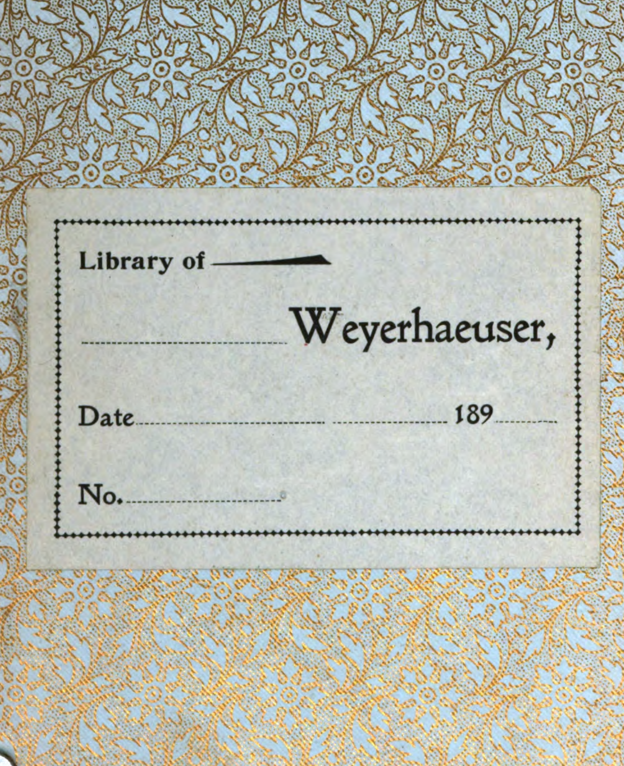
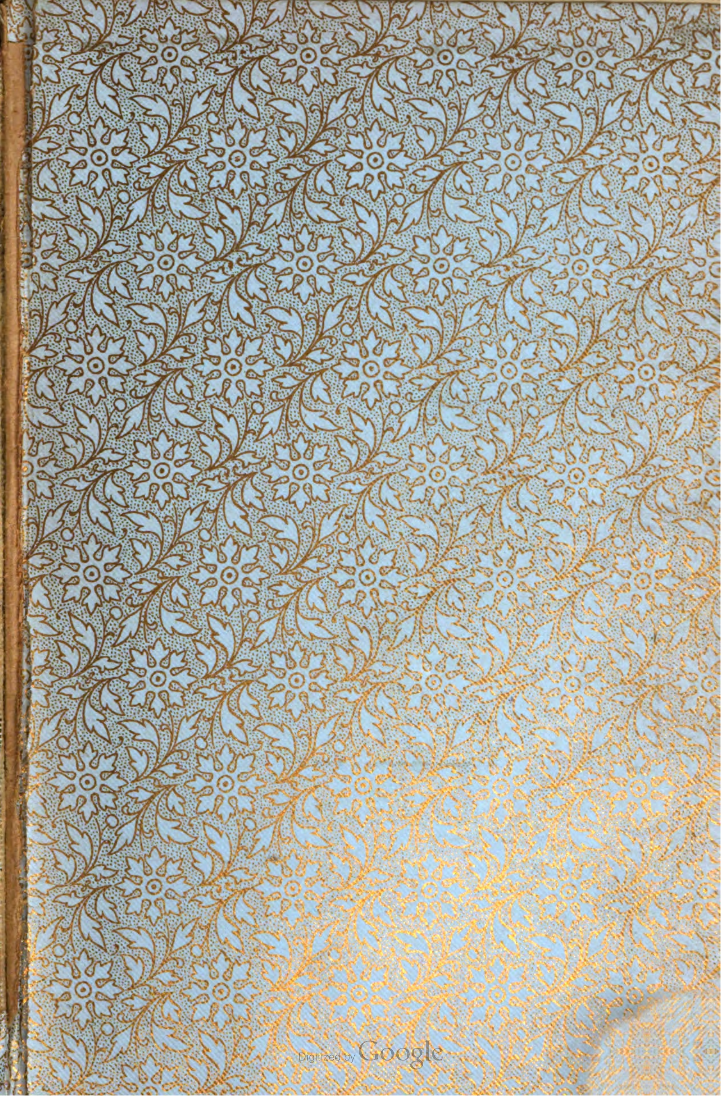

Cotta'scher
Musen-
Almanach
1892

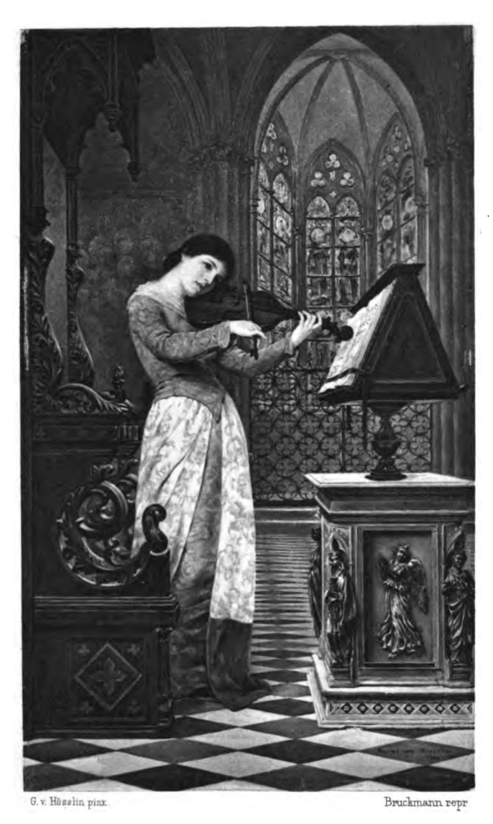




Zur Erinnerung an Weihnachten 1891 von Ihren l. Freundinnen Lula & Fanny.

Cotta'scher Musen-Almanach

für das Jahr 1892



G. v. Hösslin pinx. Bruckmann repr

Ein Loblied

Cotta'scher

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Stuttgart [illegible]

[illegible]



Cotta'scher

Musen-Almanach

für das Jahr 1892

Herausgegeben von Otto Braun

Mit sechs Kunstbeilagen



Stuttgart 1892

J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Inhaltsverzeichnis.

(Ein alphabetisches Autorenverzeichnis befindet sich am Schluß des Bandes.)

Prosadichtung.

Poetische Erzählungen und Balladen.

Gedichte verschiedenen Inhalts.

Lyrische Dichtungen.

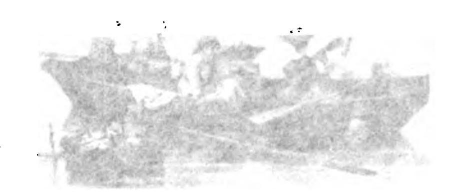
Spruchdichtung.

Kunstbeilagen.



Prosadichtung.







R. Falkenberg pinx Bruckmann repr

Siesta.

Vroni.

Novelle von Paul Heyse.

Der Sommer war kalt und unfreundlich gewesen. Aber ein milder, sonniger Herbst schien alles Ungemach der grauen Regenmonate vergüten zu wollen. Der leichte Reif, der in der Frühe die Wiesen überflimmerte, wurde von den kräftigen Sonnenstrahlen eilig aufgesogen, so daß die dichtsprossenden Zeitlosen, nur wie von einem gelinden Tau erquickt, desto üppiger blühten. Um Mittag webte eine zauberhafte Milde und Stille um die Waldwipfel, aus denen schüchterner Vogelgesang herabklang, als gälte es schon wieder den Frühling anzukündigen. Hie und da aber taumelte ein rotes oder gelbes Laub aus den stark gelichteten Zweigen durch die windstille Luft, und bei allem Leuchten und Glänzen zwischen Himmel und Erde ging jener Hauch einer süßen Schwermut durch die Welt, der das letzte Aufglühen jeder Lebensflamme zu begleiten pflegt.

Die Tage aber waren von diesem Johannistriebe der Natur so verklärt und die frischen Nächte so sternhell, daß es unmöglich schien, in die Stadt zurückzukehren, ehe man die Neige dieses seltenen Nachsommers ausgenossen hätte. Zum erstenmal hielt uns unsre ländliche Wohnung über den ganzen Oktober fest, und es war mir nicht unlieb, auch einmal den Allerseelentag „am Land“, wie man hier sich ausdrückt, zu erleben.

Denn die städtischen Friedhöfe entbehren an diesem Tage nur allzusehr der weihevollen Stille, die einem Fest der Toten gebührte. Nicht als ein schlichtes Liebesopfer werden Kränze und Blumen auf die Grabhügel niedergelegt, sondern jeder sucht den Nachbar durch eine reichere „Dekoration“ zu überbieten, eine zahllose Menge wogt in den schmalen Pfaden schaulustig wie in einer Blumenausstellung auf und ab, und die Ruhestätte müder Menschen, die aller Weltlust entrückt zu sein glaubten, ist in einen Markt der Eitelkeit verwandelt.

Draußen in dem bäuerlichen Marktflecken, der im hügeligen Vorland des Gebirges zwischen weitgestreckten Wiesen und tiefen Waldungen ruht, wurde die fromme Sitte noch ohne Prunk und Schein gepflegt. Als ich am Morgen den Friedhof betrat, drangen mir aus der niedrigen Kirchenthüre die Orgeltöne entgegen, die den schlichten Gesang der Andächtigen begleiteten. Bei den

Gräbern waren nur Wenige zurückgeblieben, damit beschäftigt, ihre bescheidenen Blumengaben, Kränze von Fichtenzweigen, hie und da mit Astern und Malven durchwirkt, oder aus Papierblumen und künstlichen Ranken hergestellt, auf die überras'ten Hügel niederzulegen. Hin und wieder leuchtete eine Sonnenblume aus dem dunkeln Grün eines Epheukranzes hervor, und selbst die blaue Distel war nicht verschmäht worden, am Wegrain gepflückt, um das Grab irgend eines Armen zu zieren. Dürftige Spenden freilich. Hier aber fiel es niemand ein, den Gräberschmuck schon am Abend wieder wegzutragen, wie man sich so vielfach in der Stadt beeilt, die vom Gärtner gelieferten Palmen, Tracänen und Kamelien wieder zurückzugeben. Was diese Hügel heute bunt und lustig machte, durfte getrost den Winter über liegen bleiben und unter der Schneedecke gleich Denen, die damit geehrt werden sollten, vermodern.

Schon wollte ich, nachdem ich einen nachdenklichen Rundgang gemacht, den stillen Bezirk wieder verlassen, als mein Blick auf eine hohe Männergestalt fiel, die drüben an der niedrigen Mauer stand und in Betrachtung eines eingesunkenen Grabhügels vertieft schien. Kein Stein mit vergoldeter Inschrift, kein Säulchen mit einem Weihwasserbecken, nur ein unscheinbares schwarzes Holzkreuz, sorglos in die Erde gesteckt und mit

der Zeit vornübergebeugt, war für den Toten, der hier ruhte, zum Denkmal hinreichend befunden worden. Und auch heute hatte niemand daran gedacht, auch nur den bescheidensten Kranz um das morsche Kreuz zu hängen.

Daran wäre nun nichts Besonderes gewesen. Wie viele längst Verschollene lagen hier bestattet, deren Nachkommen alle ihnen nachgestorben oder in die weite Welt verzogen waren. Mit dem Grabe aber dort an der Mauer mußte es eine eigene Bewandtnis haben. Denn der Mann, der dort eine stille Andacht verrichtete, schien sich nicht davon trennen zu können. Er hatte mir den Rücken zugekehrt, und ich konnte aus seiner Haltung nur erkennen, daß er mit den gefalteten Händen den Hut an die Brust drückte. Es war nichts Auffallendes an dieser Gebärde und der ganzen Erscheinung; doch konnte ich die Augen nicht von dem stillen Beter abwenden. „Irgendwo," dacht' ich, „mußt du ihm schon begegnet sein." Da wandte er den Kopf ein wenig zur Seite — auf einmal wußte ich, wen ich vor mir hatte.

Vor Jahren, in einer Kaltwasserheilanstalt des Fichtelgebirges, war ein Forstmann mein Tischnachbar gewesen, der nach einer schweren Krankheit Urlaub erhalten hatte, in Ruhe und guter Pflege sich vollends wiederherzustellen. Ein auffallend schöner und stattlicher Mann, über sechs Fuß hoch, mit feurigen, doch etwas trüb-

sinnigen Augen und blanken Zähnen unter dem kurzgehaltenen braunen Bart, sehr schmuck und sauber in seiner halb waidmännischen Tracht, so daß man ihn für einen aristokratischen Jagdliebhaber halten mochte, bis man aus dem Fremdenbuch erfuhr, daß man es mit einem bürgerlichen Forstrat aus dem Württembergischen zu thun hatte. Unsre Tischgenossenschaft brachte mich bald mit ihm in ein trauliches Verhältnis, das durch gemeinsame Streifzüge in den unabsehlichen Wäldern nur noch befestigt wurde. Obwohl aber sonst die tägliche Begegnung in einem Badeort und der Mangel an neuen Erlebnissen die Leidensgefährten dazu verleitet, sich völlig gegeneinander aufzuschließen, so daß man oft in wenigen Wochen eines solchen Aufenthalts mehr von den persönlichen Verhältnissen und Schicksalen erfährt, als die besten Freunde in der Stadt in langen Jahren einander mitteilen, — von meinem mir so lieb gewordenen Tischnachbarn erfuhr ich nur, daß er ein geborener Bayer sei und schon in jungen Jahren, da die Familie seiner Mutter aus Schwaben stamme, in württembergische Dienste übergetreten sei. Nur noch sein Junggesellentum konnte ich erforschen. Von dem, was ihn bei aller Wärme der Empfindung, die vielfach zu Tage kam, einsam und offenbar von Herzen unfroh gemacht hatte, ließ er mich nie auch nur ein andeutendes Wort erfahren.

So waren wir, nachdem er in den drei Wochen unseres Beisammenseins seine Kraft und Frische wiedererlangt hatte, als sehr gute Freunde von einander geschieden, doch ohne die Hoffnung, uns auch fernerhin im Auge zu behalten; und wirklich war ein Dutzend Jahre verstrichen, ohne daß Einer dem Andern ein Lebenszeichen gegeben hätte.

Jetzt aber, bei seinem unerwarteten Anblick, flackerte die Erinnerung an jene Tage so hell wieder auf, daß ich unwillkürlich halblaut seinen Namen rief und schon im Begriff war, zu ihm hinzueilen, als mich der Gedanke noch zur rechten Zeit zurückhielt, wer könne wissen, in welcher schmerzlichen Allerseelenstimmung er sich befinde, in der er wünschen müsse, sich selbst überlassen zu bleiben. Und in der That, im nächsten Augenblick wandte er das Gesicht nach der Seite, wo ich stand; ich konnte nicht zweifeln, daß sein scharfes Jägerauge mich erkannt habe. Doch mit einer hastigen Wendung kehrte er sich wieder von mir ab und verließ langsam, aber mit weitausgreifenden Schritten durch das gegenüberliegende Pförtchen den Friedhof.

* * *

Es war klar, daß er mir ausweichen wollte, um irgend einem Kummer mit sich allein nachzuhängen. Denn da wir damals an einander Ge-

fallen gefunden hatten und seitdem nichts Feindliches zwischen uns getreten war, konnte ich in seiner Zurückhaltung nichts Verletzendes sehen und dachte nicht weiter darüber nach.

Am Nachmittag aber, als ich von einem weiten Spaziergang in früher Dämmerung heimkehrte und mein Weg mich an der Kirche vorüberführte, kam mir das morgendliche Begegnen wieder in den Sinn, und die Neugier regte sich, das Grab anzusehen, vor dem der wunderliche Freund seine Andacht verrichtet hatte.

Ich hatte mir die Stelle wohl gemerkt, und als ich den Friedhof betrat, fiel mir das schiefgesunkene schwarze Kreuz an der Mauer sogleich ins Auge. Von der Inschrift darauf, mit weißer Farbe aufgetragen, hatte der Regen nur noch wenige Buchstaben verschont. Nur so viel konnte ich entziffern, daß zwei Namen darauf gestanden hatten, wie denn auch ein Doppelhügel sich darunter wölbte. Jetzt aber nicht mehr schmucklos. Ein großer, schöner Kranz aus Epheu, mit Astern durchstickt, am untern Ende mit einer breiten Florschleife umwunden, war gegen den Stamm des Kreuzes gelehnt und breitete seine dunkelglänzenden Ranken gleichmäßig über beide Seiten des Zwillingsgrabes.

Wessen Hand dies Totenopfer hier niedergelegt hatte, war mir nicht zweifelhaft.

Ich fragte ein altes Mütterchen, das den

Rosenkranz zwischen den Händen an einem der nächsten Hügel kauerte, wer hier begraben sei. Sie schüttelte unwillig den Kopf und zuckte die Achseln. Ob sie es nicht wußte oder nicht Rede stehen wollte, da ich sie in ihrer Litanei gestört hatte, konnte ich nicht erraten.

Inzwischen war die frühe Novembernacht hereingebrochen, der sonst so klare Himmel überzog sich mit einem leichten Dunst, im Wetterwinkel stand eine schwere Wolkenwand, die für den folgenden Tag nichts Gutes verhieß und das Ende des goldenen Nachsommers ankündigte. Als ich vom Friedhof weg über den Marktplatz schlenderte, waren schon alle Schenkstuben in den vier oder fünf Wirtschaften erleuchtet und voll Bauern aus den umliegenden Gehöften, die der Feiertag in den Ort gelockt hatte. Vor den Thorwegen des Bräuhauses und der Post standen die kleinen Bauernwagen angeschirrt, und hin und wieder rollte eines der leichten Gefährte mit sausendem Lärm davon und die steile Straße hinauf, die am hochgelegenen Landgericht vorbei gegen den Wendelstein zu läuft.

Auch ich wandte mich nach dieser Richtung, meiner Landwohnung auf der luftigen Anhöhe zusteuernd, und überlegte, daß auch unseres Bleibens hier nun nicht länger sein würde. Als ich aber an dem kleinen Springbrunnen anlangte, der in der Mitte des Platzes zwischen vier jungen

Bäumen in sein flaches Becken herabplätschert, und so verloren aufblickte, um nochmals die bedrohlichen Himmelszeichen zu observieren, traf mein Auge auf eine hohe Männergestalt, die ebenso achtlos mir entgegengeschritten war und in demselben Moment auch meiner ansichtig wurde — mein guter Freund aus Alexandersbad.

Nun konnte er mir nicht ausweichen, schien auch kein Verlangen mehr danach zu verspüren.

Wir traten an einander heran und schüttelten uns herzlich die Hände. Ich fragte, was ihn hergeführt habe. Er sei in Geschäften von seiner Regierung nach München geschickt worden und, nachdem er sie abgethan, heute morgen herausgefahren, um alle die Stätten wiederzusehen, an die ihn so vielfache Jugenderinnerungen knüpften. Er glaube mir schon einmal erzählt zu haben, daß er seine Laufbahn als Forstmann in bayrischen Diensten begonnen habe. Sein Vater, ein bayrischer Beamter, habe nur widerstrebend, nach einigen juristischen Semestern, der unbezwinglichen Neigung des Sohnes nachgegeben und ihn zum Forstfach übergehen lassen. Die Passion für den Wald und die Jagd habe ihm ein Großvater mütterlicherseits vererbt, der in Württemberg Forstmann gewesen. Nur habe sein Alter darauf bestanden, daß er erst ein Jahr lang den praktischen Dienst als Volontär erproben sollte, ehe er ihn auf die Forstschule in Aschaffenburg

schickte. So habe er den Einundzwanzigjährigen als Forstgehilfen zu dem Schlierseeer Revierförster gethan, der als ein tüchtiger, aber sehr gestrenger Herr bekannt gewesen sei. Die stille Hoffnung aber, die Strapazen des Dienstes, zumal im Winter, würden das verwöhnte Stadtkind abschrecken, sei nicht in Erfüllung gegangen, wie Figura zeige. Er habe es wahrlich nicht immer leicht gehabt, und auch sonst — es sei mancherlei hinzugekommen — und doch — an diesen Wäldern und Wiesen hänge noch immer sein Herz, — und darum habe er nicht widerstehen können, heute früh —

Er verstummte, in sichtbarer Beklommenheit, als ob er mir nicht die ganze Wahrheit gestehen könne, und da ich selbst an seinen Frühbesuch auf dem Friedhof denken mußte, entstand eine kleine unbeholfene Stille zwischen uns.

Endlich fand er wieder das Wort, daß er sich freue, mich so zufällig hier getroffen zu haben. Er wisse zwar, daß ich seit einigen Jahren diese Gegend zu meiner Sommerfrische gewählt habe, doch habe er nicht denken können, mich noch hier zu finden, da alle andern Stadtleute sich bereits wieder in ihre Winterquartiere zurückgezogen hätten; sonst würde er sich's nicht versagt haben — und so weiter.

Ich forderte ihn auf, da er bis zum Abgang des letzten Zuges noch anderthalb Stunden

zu warten habe, in mein Haus mit mir hinaufzugehen und die Bekanntschaft meiner Frau zu machen, der ich viel von ihm erzählt hätte. Er lehnte das aber freundlich, doch mit einer gewissen hastigen Verstörtheit ab: er sei weder in einem Aufzuge, noch in einer Stimmung, um sich Damen vorzustellen, und hoffe, wenn wir selbst schon so bald in die Stadt zurückkehrten, dort vielleicht noch das Vergnügen zu haben. Dabei sah er, seine Unruhe zu verbergen, nach seiner Uhr und schien wieder nach einem Vorwand zu suchen, sich von mir loszumachen.

„Nein, werter Freund," sagte ich, „so leichten Kaufs entkommen Sie mir nicht. Ich habe mich Ihnen heute früh nicht aufdrängen wollen, da ich Sie an einem geweihten Ort eine Pflicht der Pietät erfüllen sah, und auch jetzt, wenn Ihnen nicht danach zu Mut ist, fremde Gesichter zu sehen, will ich Ihnen keinen Zwang anthun. Aber statt daß Sie eine öde Wartezeit unten in dem unwirtlichen Bahnhof verbringen, müssen Sie mir schon den Gefallen thun, in Erinnerung an manche trauliche Stunde auf der Luisenburg ein Glas Wein unter vier Augen mit mir zu trinken. Sie kennen das stille Trinkstübchen gleich drüben zur linken Hand. In den Gastwirtschaften und Bräuhäusern ist alles überfüllt. Dort aber werden wir sicher allein sein, und der rote Tiroler, den die alten Damen

dort ausschenken, ist gerade in diesem Jahre sehr trinkbar."

Er sah, daß er mir nicht entrinnen konnte, und ergab sich mit guter Manier in sein Schicksal. Auch fanden wir es in der That so heimelig unter dem niederen Dach des bescheidenen Weinhäuschens, und der etwas herbe, aber kühle Trunk in der offenen Flasche, den die ältliche Wirtin uns vorsetzte, machte meiner Empfehlung so völlig Ehre, daß der Freund nicht bereute, mir gefolgt zu sein. Wir beide hatten eine weite Wanderung hinter uns und waren einer Erquickung bedürftig. So erschien bald die zweite Flasche auf dem sauber mit rotkarrierter Decke verhangenen Tisch, während wir alte Alexandersbader Zeiten wieder heraufbeschworen und sonst von unwichtigen Dingen plauderten.

Die Wirtin, die eine Weile mit ihrem Strickzeug am Fenster gesessen hatte, wurde abgerufen. Wir waren auf einmal still geworden und sahen beide nachdenklich auf die weiße Glocke der kleinen Petroleumlampe oder in den funkelnden Rubin in unsern Gläsern. Seine Zigarre war ihm ausgegangen, er machte keine Anstalten, sie wieder anzuzünden.

„Was werden Sie gedacht haben," fing er plötzlich an, „als ich heute morgen vor Ihnen die Flucht ergriff! Ich hatte immer nur Freundliches von Ihnen erfahren, und jetzt, statt mich

des günstigen Zufalls zu freuen, der mir zu einem Wiedersehen verhalf — glauben Sie mir, den ganzen Tag ist mir das peinliche Gefühl nachgegangen, Sie gekränkt zu haben, da Sie's doch wahrlich nicht um mich verdient hatten. Ich hätte Ihnen geschrieben und mich zu entschuldigen gesucht, wenn der Zufall uns nicht wieder zusammengeführt hätte."

Ich sagte ihm, wie ich mir sein Ausweichen gedeutet hatte, und daß ich keinen Augenblick ihn im Verdacht einer feindseligen Gesinnung gehabt hätte.

„Ja," sagte er, „so ungefähr war es auch. Der Anblick jenes Grabes hatte mich so erschüttert — meinem leiblichen Bruder hätte ich in jener Stunde nicht ins Gesicht sehen mögen. Und doch bin ich einzig und allein zu dem Zweck, mich wieder mit dem Grauen dieser Erinnerung zu sättigen, heute morgen herausgefahren. Ein seltsamer Trieb im Menschen, in alten Wunden zu wühlen, so daß sie nie recht vernarben können. Wie ich dann über Tag hier in der Umgegend herumstrich, begleiteten mich gewisse Schatten auf Schritt und Tritt, und selbst Ihre freundliche Gesellschaft kann sie nicht verscheuchen. Mehr als einmal, als wir noch in den Fichtenwäldern um die Luisenburg mitsammen herumstiegen, hatte ich schon die Lippen geöffnet, Ihnen zu erklären, was mich verdüsterte, doch immer wieder biß ich

die Zähne zusammen. Heute aber ist's, als hätten sich die Gräber geöffnet und ihre Toten herausgelassen, die Lebendigen zu ängsten. Mir ist zu Mut, als könnte ich sie nicht wieder zur Ruhe bringen, wenn ich nicht eine Beichte ablegte und einen Freund befragte, ob man wirklich noch mit grauen Haaren den Fluch einer Jugendsünde tragen müsse, die einem so lange Jahre jeden reinen Tropfen Lebensglück verbittert hat."

* * *

Ich verhielt mich schweigend, und er erwartete auch keine Antwort. Jetzt aber fiel mir auf, daß er seit unserer ersten Bekanntschaft völlig ergraut war, Haar und Bart gelichtet, das alte Feuer seiner schwarzen Augen wie durch einen Nebel gedämpft. Doch die vornehmen, regelmäßigen Züge seines Gesichtes erschienen nur noch edler und fast ehrfurchtgebietend.

„Glauben Sie nicht," fing er endlich wieder an, „daß ich vor fünfundzwanzig Jahren es mit gewissen Thorheiten, die zu Verbrechen werden können, leicht genommen hatte. Ich hatte freilich allerlei zärtliche Verhältnisse, wie so ein junger Fant sie zu haben pflegt. Aber aus zwei Gründen wurde ich vor ernstlicheren Verirrungen bewahrt. Einmal, weil ich von früh an eine ritterliche Schwärmerei für meine liebe und schöne

Mutter hatte, mit der verglichen mir die meisten Weiber sehr wenig liebenswert erschienen. Und dann, obwohl ich nicht eben ein eitler Mann war, wußte ich doch, daß die Mädel an meinem Gesicht und meiner schlanken Figur Gefallen fanden und mir gern auf halbem Wege entgegenkamen. Das hatte zur Folge, daß ich mich kostbar machte und die Schönsten und Stolzesten gerade gut genug für mich hielt.

„Nur einmal, da ich oft nach Würzburg hinüberkam, lief ich ernstlich Gefahr, mich in ein Abenteuer zu verstricken, bei dem ich Schaden an meiner Seele genommen hätte. Eine sehr reizende und noch weit kokettere Dame, die Frau eines höheren Offiziers, an den ich empfohlen war, hatte ihre Augen auf mich geworfen, der ich der jüngste und unbedeutendste unter ihren Verehrern war. Wer weiß, wohin dies sträfliche Spiel mit dem Feuer noch geführt hätte. Da aber rettete mich noch zur rechten Zeit mein guter Papa, der nach Ablauf meiner Dienstzeit darauf bestand, daß ich nun mein Probejahr bei dem Revierförster absolvieren müsse.

„So kam ich, ein wenig angebrannt, doch die edleren Teile noch heil und unversehrt, im Hochsommer hier an und empfand es, nachdem die ersten Trennungsschmerzen sich verblutet hatten, als eine Erquickung, der ungesunden Schwüle jenes leidenschaftlichen Verhältnisses entrückt zu sein und

in der reinen Waldluft mir alle frevelhaften Romane aus dem Sinn zu schlagen.

„Heiß genug fand ich es freilich auch hier.

„Als ich am dritten Tage, da ich nach einer guten Karte mein Revier beging, gegen Mittag vom Stadelberg herunterkam, über den Floigerhof zu den beiden Gehöften hinab, die unten in dem hübschen kleinen Thale liegen, hätte ich viel um einen frischen Trunk gegeben. Die Thüren aber waren verschlossen — die Leute mochten bei der Heuernte sein — das Wasser, das aus dem Brunnenrohr floß, war lauwarm, es blieb mir nichts übrig, als die Halde auf der andern Seite hinaufzusteigen, wo ein schmaler Wiesenpfad dem Walde zulief. Jenseits desselben blickten der Kirchturm und die Dächer Miesbachs herüber, aus allen Schornsteinen dampfte es mittäglich einladend, und das Bier aus der berühmten Brauerei drunten zu würdigen, hatte ich schon in Schliersee Gelegenheit gehabt.

„Das Gitterthürchen oben neben der kleinen Laube war unverschlossen, so trat ich in den schattigen Wald, aus dem mir in dieser brütenden Dämmerung ein würziger Geruch von wildem Thymian, gemischt mit dem Arom von Himbeeren, entgegenquoll. Ich war aber zu ermüdet und verlechzt, um mich mit dem Naschen mühsam gesammelter Beeren aufzuhalten. Die Büchse, ein etwas schwerfälliger Zwilling, noch ein Erb-

stück vom Großvater, drückte mich, ich verwünschte meine Thorheit, die hohen Kamaschen angezogen zu haben, und hatte in meinem Mißmut kaum ein Auge für die Lieblichkeit des Weges — Sie kennen ihn — unter den kräftigen Buchen längs des Waldrandes, zur Linken die Wiese, die sich sacht hinabsenkt, drüben die schönen Bäume an der Straße nach Agatharied und in der Ferne die Höhen um Tegernsee. Verdrossen schlich ich fürbaß und schämte mich zugleich, daß ich die erste Probe in meinem selbstgewählten Berufe so schlecht bestand, wenn ich auch freilich schon seit sechs Uhr auf den Beinen war. Es war auch gar zu dumpf und beklommen hier unter den dicht- verwachsenen Büschen. Alle Augenblicke blieb ich an einer Brombeerranke hängen, und der Aerger darüber schoß mir heiß in die Stirne. Nun vollends wetterte ich ingrimmig in mich hinein, als ich an eine Stelle kam, wo plötzlich der Weg durch einen hohen festen Verhau verrammelt war, während rechts und links ein starker Lattenzaun den Ausweg aus der Sackgasse verhinderte.

„Indem ich aber noch darüber nachsann, wo ich am bequemsten durchbrechen könne, hörte ich auf einmal drüben aus dem Walde eine helle Weiberstimme singen, eine Weise, die ich nicht kannte, in so hohen scharfen Tönen, daß sie mehr wie ein Vogelschrei als wie ein Lied aus einer Menschenkehle klangen. Auch brach der Gesang

alle vier Takte lang ab, um nach einer Pause von neuem anzuheben. In der tiefen Stille ringsum, da kein Vogel sich hören ließ, kein Blatt in der regungslosen Luft rauschte, nahm sich dieser seltsame Gesang fast unheimlich aus.

„Ich war an den Verhau getreten und lugte durch einen Spalt in dem Gestänge hinaus. Da sah ich ein weibliches Wesen den Waldpfad daherkommen, der sich jenseits des Zaunes wieder lichtete, langsamen Schrittes, und ebenso wie ihre Melodie auch ihren Gang beständig unterbrechend, um niederzuducken und sich am Boden etwas zu schaffen zu machen.

„Als das singende Wesen auf zwanzig Schritte herangekommen war, ohne zu ahnen, daß es belauscht wurde, sah ich, daß es eine Beerensammlerin war, höchstens siebzehnjährig, schlank aufgeschossen und schmiegsam wie eine Eidechse, ein blutarmes Ding offenbar. Denn sie ging barfuß, und selbst von weitem konnte ich sehen, daß ihr kurzes Röckchen vielfach geflickt und von Regen und Sonne ausgeblichen war. Um den Kopf hatte sie ein rotkarriertes Tüchlein geknüpft, das war ihr aber bei dem häufigen Bücken und Wiederaufschnellen in den Nacken zurückgeglitten. Am Arm trug sie einen kleinen Korb, in den sie die Beeren warf. Vom Gesicht, über das die Sonnenlichter hinspielten, sah ich nichts deutlich, als ein Paar sehr hellschimmernder Augen.

„Da sie nun näher kam, zog ich mich behutsam ein paar Schritte zurück und stellte mich hinter einen dicken Buchenstamm auf den Anstand. Ich verlor sie freilich zunächst aus dem Gesicht, doch an ihrem Singen, das plötzlich aufhörte, konnte ich merken, daß sie dicht an den Verhau herangekommen war und nun offenbar bedachte, wie sie da hinüberkommen sollte. Sie wird umkehren, dacht' ich. Dann mußt du dich sputen, durch den Zaun zu schlüpfen, um sie einzuholen. Warum mir daran lag, ihr zu folgen, wußte ich nicht.

„Aber während ich noch hierüber grübelte, sah ich ihren Kopf plötzlich über der hohen Stangenbarrikade auftauchen, gleich darauf die ganze leichte Gestalt, so mühelos, als sei sie das Klettern von lange her gewohnt. Es war aber merkwürdig, wie sorgsam sie sich bemühte, daß ihr Röckchen sich nicht in die Höhe streifte, selbst hier in der Waldeinsamkeit, wo sie sich völlig unbelauscht glauben mußte. Ihr Korb, während sie sich mit den Händen an den vorspringenden Stangen festhielt, hing sicher am linken Arm, ohne daß irgend etwas verschüttet wurde, und sogar in ihrem Singen fuhr sie munter fort. Noch ein kleiner Sprung, dann stand sie unten und zupfte die Falten der losen braunen Jacke und des Röckchens zurecht. Es war eigentlich ein alter, sehr verschossener seidener Unterrock,

den eine mildthätige Sommerfrischlerin dem armen Kinde einmal geschenkt haben mochte.

„Nun, da sie ein paar Minuten still stand, um zu Atem zu kommen, konnte ich sie genauer betrachten.

„Sie war von mittlerer Größe, aber so zierlich gewachsen, daß sie eher groß erschien, zumal ihr Kopf auffallend klein war, trotz des dichten braunen Haares, das nachlässig um ihre Schläfen hing; eine Strähne fiel ihr über das linke Auge, so oft sie sie auch mit der Hand zurückstrich. Auch die Augen waren nicht groß, aber von einer sonderbaren Helligkeit, wenn sie die Wimpern weit öffnete. Dann schwammen die lichtbraunen funkelnden Sterne in dem bläulichen Weiß wie halbreife Brombeeren in dünner Milch. Sonst war nichts Auffallendes an dem schlichten runden Gesichtchen, als höchstens die trotz des Sonnenbrandes bleiche Farbe. Aber wenn sie den vollen weichen Mund öffnete, wie eben jetzt, um tief aufzuatmen, sah man die beiden blanken Zahnreihen und das rosige Züngelchen, wie bei einem jungen Hündchen nach einem raschen Lauf.

„Sie fuhr sich mit dem Rücken der rechten Hand über die Stirne, um den Schweiß wegzuwischen. Dabei sah ich, daß ihre Fingerchen blau und rot gefärbt waren, wie auch ihre nicht eben kleinen, aber wohlgebildeten Füße bis an die Knöchel die Farbe der Heidelbeeren trugen, in

deren Kraut sie heute wohl schon stundenlang herumgestapft waren.

„Als sie jetzt aber ihren Weg fortsetzen wollte, trat ich sacht aus meinem Hinterhalt vor. Sie stieß einen kleinen Schrei aus, nickte mir dann aber unverlegen zu und machte Miene, an mir vorbeizuwandern.

„Halt! rief ich und streckte den Büchsenlauf wie einen Schlagbaum über den Weg. Hier passiert man nicht, ohne sich auszuweisen. Wer bist du, und was hast du hier im königlichen Forst zu suchen? — Ich wußte nicht einmal genau, ob der Wald nicht der Gemeinde gehörte. Aber sie konnte mich schwerlich berichtigen.

„Was ich hier suche? wiederholte sie und lachte ganz unbefangen. Da sehen S' ja, was ich gesucht hab'!

„Sie hielt mir ihren Korb hin, in welchem zwei tiefe irdene Töpfe standen, zur Hälfte gefüllt, einer mit Heidelbeeren, der andere mit Himbeeren.

„Weißt du nicht, sagte ich und bemühte mich, eine möglichst strenge Amtsmiene zu machen, daß Niemand aus den königlichen Forsten ohne besondere Erlaubnis etwas holen darf? Hast du einen Erlaubnisschein zum Beerensammeln? Wenn nicht, so werde ich dich anzeigen müssen, da ich königlicher Forstgehilfe bin.

„Sie hatte mich während dieser feierlichen

Rede von Kopf bis Fuß gemustert, ohne sich im geringsten eingeschüchtert zu zeigen. Jetzt lachte sie hell auf.

„Gehn S' weiter, Herr! sagte sie. Sie wollen mich bloß stimmen*.) Sie sind ja gar kein Jagdgehilfe, Sie sind irgend so ein verkleideter Baron oder Graf und laufen nur so zum Vergnügen mit dem Stutzen umeinand, jetzt, wo gar keine Jagdzeit ist. Oder wollen Sie Eichkatzeln schießen?

„Und wieder machte sie Anstalten, an mir vorbeizuschlüpfen.

„Ich faßte sie aber an dem mageren braunen Aermchen, das noch wie ein Kinderarm aus der ausgewachsenen Jacke hervorkam, und sagte: Ob ich ein richtiger Jagdgehilfe bin, das sollst du bald erfahren, wenn ich dich zu dem Herrn Revierförster führe. Aber da der Weg ein bissel weit ist und jetzt die heißeste Zeit, will ich dich einstweilen frei lassen. Nur aufschreiben muß ich dich, um zu wissen, du Waldfrevlerin, wer du bist und wo man dich finden kann.

„Da lachte sie wieder.

„O, sagte sie, wenn es weiter nichts ist, mich kennt ja jedes Kind, ich bin die Vroni, und mein' Mutter ist die alte Burgei, und wir wohnen da drüben, schauen S' nur über die

*) Zum Besten haben.



Wiese 'nüber, — und sie deutete mit dem blauen Zeigefingerchen zwischen den Stämmen durch in den Grund hinab — das Häuserl können Sie jetzt nicht sehen, es liegt hinter dem hohen gelben Haus, aber ein Jeder kann Sie hinweisen, und daß ich drum gestraft werden soll, weil ich Beeren gebrockt hab', das werd' ich nimmer glauben, bis ich's seh', und nun lassen Sie mich durch, Herr — Forstgehilfe! Mein' Mutter wartet auf mich mit dem Essen.

„Ich hatte mein Notizbuch herausgezogen und mich gestellt, als ob ich ihre Aussage zu Protokoll nähme.

„Wer ist deine Mutter, Vroni? fragte ich.

„Wer sie ist? Ha, sie ist eben die alte Burgei, mein Vater war im Bergwerk drüben in Hausham, ich bin halt — ein lediges Kind, setzte sie mit leiserer Stimme hinzu. Und wie mein Vater die Mutter hat heiraten woll'n, ist er verstorben, er hatt' es so schwer auf der Brust; ich war noch ein kleinwinziges Ding, als er starb, und die Mutter hatte nichts zum Leben, sie hatte auch im Bergwerk gearbeitet, bis es sie so arg mit der Gicht faßte, da hat die Gemeinde hier für sie sorgen müssen, und sie selbst hat das Korbmachen gelernt, und ich hab's ihr abgesehen, und da machen wir halt Körbe, und im Sommer geh' ich in den Wald nach Taubeeren und Schwammerlingen und was sonst so wachst,

und das kaufen mir die Damen ab, die unten in der Sommerfrische sind, und die Körbe schicken wir nach München. Ja, und kein Mensch hat uns je was dreingered't, und ich glaub's auch nicht, daß es jetzt anders sein soll, weil ein neuer Forstgehilfe gekommen ist. Gelt, Sie haben mich bloß zum Narren haben wollen?

„Sie sah mir so lustig und treuherzig zugleich in die Augen, daß ich's nicht übers Herz brachte, die Komödie weiter zu spielen.

„Wenn du deiner armen Mutter damit hilfst, sagte ich, so werde ich dich nicht anzeigen. Aber ein bischen gepfändet mußt du werden. Schau, ich hab' einen Mordsdurst, du mußt mir von deinen Himbeeren geben. Willst du?

„Gern! sagte sie, eifrig nickend, warf einen Blick umher und riß dann ein paar große Blätter aus dem nächsten Strauch. Halten Sie die Hände auf, Herr Forstgehilfe, sagte sie, legte mir die Blätter darauf und ließ mir aus dem Himbeertopf vorsichtig so viel Beeren in die kleine Höhlung rollen, bis sie gefüllt war.

„Nein, sagte ich, das ist zu viel. Ich kostete nur ein paar der sehr reifen und würzigen Früchte und schüttete die übrigen wieder in den Topf.

„Sie sind gut, nicht wahr? fragte sie ernsthaft, wie eine Handelsfrau, die stolz ist auf ihre Ware. Ich kenn' jeden Fleck im Wald, wo sie wachsen, aber es ist eine rechte Sünd', wie

die Schulkinder aus dem Ort sie halbreif brocken, grad wie auch die Haselnussen. Na, es gibt ihrer immer noch, die sie nicht finden. Heuer sind sie besonders gut geraten.

„Ja, sagte ich, sie sind röter als gewöhnlich. Aber deine Lippen, Vroni, sind doch noch röter.

„Sie lachte unverlegen. Sie machen sich nur lustig über mich, sagte sie. Da ist ja gar kein Drandenken.

„Wollen wir einmal die Probe machen? sagte ich und nahm eine besonders große und hochrote Beere aus dem Korb. Halt' sie einmal zwischen den Lippen, daß ich vergleichen kann.

„Sie gab sich arglos dazu her, zwar mit Achselzucken, wie über eine Kinderei, aber ohne sich zu wehren. Einen Augenblick hielt sie die purpurne Beere still zwischen ihren Lippen, die allerdings eine hellere Farbe hatten. Ihre Augen fragten mich, wie der Vergleich ausfalle. Dann aber hatte ich, ehe sie sich's versah, ihren Kopf zwischen meine beiden Hände genommen und ihr die Beere vom Munde weggeküßt.

„Dein Mund ist doch röter, Vronerl, rief ich lachend, und jedenfalls süßer.

* * *

„Aber das Lachen verging mir.

„Sie war zurückgeschnellt, wie wenn eine Natter sie in die Lippe gebissen hätte. Ihr

weißes Gesicht war plötzlich mit dunkler Röte übergossen, die Augen weit aufgerissen, ihre Lippen zitterten leise. Sie sprach kein Wort, warf mir nur einen Blick zu, nicht zornig, nur erschrocken und so traurig, daß ich verwirrt zu Boden blickte. Dann knüpfte sie mit hastigen Händen das Kopftüchlein wieder fest, nahm den Korb auf, den sie einen Augenblick ins Haidekraut gestellt hatte, und wollte, ohne mich weiter anzusehen, an mir vorbei.

„Es ging mir nun doch gegen die Manneswürde, von einem barfüßigen armen Ding mich so abtrumpfen zu lassen.

„Vroni, sagte ich, du bist mir böse, ich habe dich gekränkt. Aber du bist eine Närrin, daß du gar keinen Spaß verstehst. Mit meiner Forstgehilfenschaft hat es seine Richtigkeit, aber dich zu pfänden hatt' ich kein Recht, du kannst Beeren suchen, so viel du willst. Und da ich dir welche abgekauft habe, muß ich sie dir auch bezahlen.

„Ich griff in die Tasche und holte ein blankes Guldenstück hervor.

„Da sah ich, wie sie plötzlich wieder ganz blaß wurde. Ihre Augen öffneten sich mit einem fast drohenden Ausdruck und sahen mich starr an. Dann sagte sie kaum hörbar: Ich will nichts von Ihnen. Lassen Sie mich gehen! Und indem sie rasch an mir vorüberschritt, stieß sie

mit dem Ellbogen an meine ausgestreckte Hand, in der ich das Geldstück hielt, so daß es zur Erde fiel. So entfernte sie sich, ohne nach mir umzublicken.

„Ich aber stand und sah dem schmächtigen Figürchen unverwandt nach, bis die blauen Füße und das rote Kopftuch hinter dem Gestrüpp verschwunden waren. Ein heißer Aerger über meine plumpe Aufführung stieg in mir auf. Daß ich sie geküßt hatte, nahm ich mir nicht übel. Den süßen Himbeerduft dieses Kusses hatte ich noch auf den Lippen. Aber ihr Geld anzubieten und es dann fallen zu lassen, statt es ihr unbemerkt in den Korb zu stecken — es war zu einfältig. Als ob sie eine Bettlerin wäre, oder als ob ich gar die unfreiwillige Liebkosung ihr nachträglich hätte bezahlen wollen!

* *
*

„Eine halbe Stunde später saß ich am Mittagstisch der ‚Post‘. Das Essen war nicht schlecht, das Bier frisch und gut. Ich konnte mir aber den Unmut nicht damit von der Seele spülen. Auch die Zuthulichkeit der Kellnerin, die mich auffallend begünstigte, verfing nicht bei mir. Sie war ohne Frage viel hübscher als das dürftige junge Waldkind mit den blauen Händen und Füßen, eine dralle, schwarzäugige Person. Ich sah aber immer nur die kinderhaft lachenden

und dann wieder traurig erstaunten Augen, die ich so gekränkt hatte. Nicht besser gelang es mir, die Erinnerung an die schöne Frau in Würzburg zu Hilfe zu rufen gegen diesen sonderbaren Spuk. Ich war nichts weniger als verliebt in das arme Mädchen. Aber ich mußte mich beständig mit ihr beschäftigen, und als es Abend wurde, ließ es mir keine Ruhe, ich beschloß, sie noch einmal aufzusuchen und Alles daranzusetzen, sie mir zu versöhnen.

„Die Gegend, wo ihre Mutter wohnte, hatte ich mir gut gemerkt. Das Häuschen lag am äußersten Ende des Orts gegen das Ufer der Schlierach zu, wo damals nur erst einzelne Gebäude und niedere Schuppen standen. Als ich hinunterkam, lag schon ein unsicheres Zwielicht über dem Thalgrunde. Aber das gelbe Haus, das mir das Mädchen gezeigt hatte, war nicht zu verfehlen, und dahinter — mein Gott, in dieser Hütte, die kaum einer menschlichen Wohnstätte glich — ein schiefgesunkenes Dach über einem verfallenen Mauerwerk, von dem der Bewurf in großen Brocken abgesprungen war, schwarze Fensterlöcher mit zerbrochenen Scheiben verwahrt, daneben ein kleiner, mit einem kniehohen Steckenzaun eingefriedigter Platz, auf dem eine Ziege, an einen Pfahl angebunden, an alten Kohlblättern nagte — in dieser verwahrlosten Umgebung sollte ich mein Waldkind wiederfinden?

„Doch blieb ich nicht lange im Zweifel, daß sie wirklich unter diesem allerarmseligsten Dache hauste. Ich war von der Rückseite herangekommen. Doch während ich noch stand und mit einiger Herzbeklemmung überlegte, wie ich mich am besten bei der Mutter einführen könnte, hörte ich plötzlich die Stimme wieder, wie Mittags im Walde, ganz hell und munter, so daß ich mich tröstete: sie hat den kleinen Aerger längst vergessen. Vorsichtig, wie man sich an ein scheues Wild heranbirscht, schlich ich an der Mauer entlang und spähte um die Ecke.

„Da saß sie vor dem einzigen Fenster neben der niederen Thür auf einem Bänkchen, ohne das Kopftuch und statt der braunen Jacke ein altes gelbes Tuch lose um die Schultern geschlagen. Auf ihrem Schoß lag ein schwarz und weiß geflecktes Kätzchen und blinzelte schläfrig aus den gelben Augen. Ihre Herrin aber hatte keine Zeit, sie zu streicheln. Die kleinen, noch immer blau und rot gefärbten Hände waren eifrig damit beschäftigt, einen länglichen Marktkorb zu flechten, zu dem sie die geglätteten Weidenruten neben sich auf der Bank liegen hatte. Ihr Gesicht hatte wieder seinen kindlich vergnügten Ausdruck, der nur manchmal sich kurz verfinsterte, wenn ihr das Haar gar zu lästig über Stirne und Augen fiel. Dann schüttelte sie es zurück und setzte gleich darauf ihr Singen fort.

„Ich weiß nicht, wie lange ich dagestanden und sie in ihrem stillen, fröhlichen Wesen belauscht hätte. Aber ein paar Buben kamen des Weges hinter mir her, von denen wollte ich mich nicht auf meinem Späherposten ertappen lassen. Ich bog also um die Ecke und ging gerade auf das Mädchen zu.

„Guten Abend, Vroni! sagte ich. Noch so fleißig?

„Sofort aber bereute ich mein plötzliches Hervortreten. Denn mit einem halb unterdrückten Schreckensruf fuhr sie in die Höhe, der Korb und die Weidensprossen glitten ihr aus den Händen, die Katze rollte kopfüber auf die Erde herab, und mit weitaufgerissenen Augen, wie wenn sie ein Gespenst erblickte, sich fest an die Mauer drückend und die Hände wie flehend gegen mich ausstreckend, starrte das wunderliche Kind mich an.

„Was hast du nur, Vroni? sagte ich und trat näher. Bist du so schreckhaft! Ich bin ja dein guter Freund und wollte nur einmal nachsehen —

„Weiter kam ich nicht. Denn sie machte eine hastige Bewegung mit der Hand um ihren Kopf, als wolle sie mich beschwören, eilig fortzugehen. Ihr Gesicht wurde mit Glut übergossen, ihre junge Brust atmete schwer unter dem gelben Tuch, aber kein Wort kam von ihren Lippen.

„Indem hörte ich aus der Hütte eine dünne,

scharfe Weiberstimme: Wer ist da, Vroni? Mit wem red'st du? — Ich konnte nicht zweifeln, daß es die Mutter war, die nach ihr rief, und war schon im Begriff, in die Thür zu treten, die halb offen stand, als ein wiederholtes, noch ängstlicheres Fortwinken des Mädchens mich erkennen ließ, es wäre geratener und für mich erwünschter, auf die Bekanntschaft der Alten heute Abend noch zu verzichten. So nickte ich der Kleinen nur freundlich zu, zog höflich grüßend meinen Hut und entfernte mich.

„Als ich nach zehn Schritten mich nach der Hütte umsah, war das Mädchen verschwunden. Nur die Katze saß auf der Bank, und mir schien, als ob sie mir schadenfroh nachblinzelte.

* * *

„Nach dieser unzweideutigen Abweisung mußte ich die Hoffnung wohl aufgeben, zu den Bewohnerinnen der Hütte in ein hausfreundliches Verhältnis zu treten. Da mir aber an der Mutter nichts lag und ich sicher darauf rechnen konnte, bei dem Geschäft der Tochter, das sie auf den Wald anwies, ihr unfehlbar dort wieder zu begegnen, so nahm ich mir die heutige Niederlage nicht sehr zu Herzen. Ich hatte wenigstens, wie ich glaubte, meinen guten Willen gezeigt und konnte mich vorläufig dabei beruhigen.

„In den nächsten Tagen aber, obwohl ich die Plätze im Walde sorgsam aufgespürt hatte, wo eine reichliche Beerenernte zu machen war, fand ich keine Spur von den blauen Füßen. Einmal nur glaubte ich in der Ferne zwischen hohen Ginsterbüschen das rote Kopftuch auftauchen zu sehen. Doch verschwand die Erscheinung sofort wieder, vielleicht weil ich unbesonnen genug war, Vroni! zu rufen, vielleicht war's nur eine Luftspiegelung oder eine Hallucination meiner aufgeregten Sinne gewesen.

„Nach und nach schwand in mir die eigensinnige Begier, das arme Wesen wiederzusehen. Der Eindruck verwischte sich, und ich war froh darüber, da ich überhaupt nicht recht wußte, was ich daraus machen sollte.

„Da trat ich am nächsten Sonntag in die Kirche während der Frühmesse. Man ist hier sehr fromm, wie Sie wissen, und das geräumige Schiff war Kopf an Kopf gefüllt, so daß ich nur nahe bei der Thür noch einen Platz unter der andächtigen Menge fand. Ich bin nicht katholisch; aber so eine stille Messe in einem hohen, mit sanften Farben geschmückten, von Weihrauch durchdufteten Gotteshause stimmt mich immer andächtig, wenn ich auch anderen Betrachtungen nachhänge, als die gläubige Gemeinde, und unter den Knieenden aufrecht stehen bleibe. Als die Wandlung durch das Glöckchen

angezeigt wurde und alle Köpfe sich tief auf die Brust senkten, ließ ich meine Augen so verloren in dem dunkeln Raume unter der Orgel herumgehen, der ganz voll knieender Weiber war, den ärmsten unter den Bewohnerinnen des Marktes. Da sah ich aus dem Hintergrunde neben der verschlossenen Pforte zwei helle Punkte, zwei offene Augen auf mich gerichtet, nur einen blitzartigen Moment, denn die Augen wurden sofort niedergeschlagen. Ich wußte aber auf der Stelle, wer dort kniete und einen Augenblick der Andacht vergessen hatte, um nach mir herüberzuspähen.

„Ich konnte mir's nicht versagen, als die Messe vorüber war, mich draußen auf dem Friedhof aufzupflanzen, um jenen hellen Augen wenigstens aus der Ferne einen freundlichen Gruß zuzuwinken. Nach und nach leerte sich die Kirche, die Weiber und Mädchen schritten alle an mir vorbei, zuletzt kamen schon die wackligen alten Mütterchen und bresthaften Männlein, die sich nur langsam fortschleppen konnten — ich hatte die Hoffnung fast aufgegeben, meinen Zweck zu erreichen, und sagte mir, sie wird durch die andre Thür weggegangen sein, obwohl dies hier der nächste Weg für sie wäre, — da erschien in dem dunkeln Thürrahmen doch noch Die, auf die ich wartete. Sie trug heute ein dunkles, ebenfalls schon ausgewachsenes Kleidchen, das

bis hoch an den Hals geschlossen war, ein schwarzes Strohhütchen, Schuhe und Strümpfe und in den schlicht zusammengelegten Händen ein abgegriffenes altes Meßbüchlein in schwärzlichem Leder. Sowie sie die Schwelle betrat, sah sie sich schüchtern nach beiden Seiten um, und da sie mich erblickte, der ich halb abgewendet neben einem Grabstein stand, zauderte sie einen Augenblick, als ob sie wieder in die Kirche zurückflüchten wollte. Dann aber schritt sie tapfer über die Schwelle und, ohne weiter aufzublicken, den kurzen Weg bis zur Pforte des Friedhofs, stieg die Stufen hinab und tauchte in dem kühlen Schatten der nächsten Gasse unter.

„Ich blieb meinem Vorsatz getreu, sie hier auf der offenen Straße nicht anzureden. Auch hatte sie mir heute in dem unkleidsamen Sonntagsgewand und dem Hut mit dem Aufputz abgetragener künstlicher Blumen bei weitem nicht so gefallen, wie in dem losen Aufzug, wie sie mir am ersten Tage begegnet war. Nur ein tiefes Mitleiden mit der hilflosen Armut fühlte ich und sagte mir, wie das verkommene junge Pflänzchen aufblühen würde, wenn ihm ein bißchen Sonnenschein vergönnt wäre. Was aber sollte ich dazu thun? Ein Jagdgehilfe, der von seinem Vater eine nicht eben glänzende monatliche Apanage erhielt, woher sollte er die Mittel

nehmen, das Kind der alten Burgei reichlicher zu nähren und besser zu kleiden?

* *
*

„Ich verlor sie nun ein paar Wochen lang aus den Augen und so auch aus dem Sinn. Ueberdies war die Zeit der Beeren vorüber, nur die Brombeerranken reiften in der stillen Augustsonne ihre Früchte, die aber nicht so viel Liebhaber finden, als sie verdienten. Ich hatte Anderes zu thun, als barfüßigen Waldläuferinnen nachzugehen; mein Vorgesetzter nahm mich ernstlicher in Anspruch, dann ging auch die Jagd auf, und die war von früh an meine Passion gewesen.

„Nun ist leider der Hochwildstand in diesem Revier nur gering, und ich kam selten dazu, meine Büchse loszuschießen. Und so war ich wieder einmal eines Nachmittags von einem Birschgang ohne Beute zurückgekehrt und schlenderte unlustig den schönen schattigen Weg durch das Waldthal von Parsberg herüber. Mein Hündchen, ein kleiner schwarzer Teckel, zottelte auf seinen krummen Beinchen langsam hinter mir her.

„Da sah ich, als ich an den Zaun kam, hinter welchem der Weg zum Stadelberg durch den Wald steil hinanführt, nur etwa fünfzig Schritte vor mir, das wohlbekannte rote Kopftuch, das sich ebenfalls nur langsam vorwärts bewegte. Der Kopf darunter war nachdenklich

auf die Brust gesenkt, die Arme, diesmal ohne Korb, hingen regungslos herab. Da aber gab mein Dachsel Laut, das Kopftuch flog herum, ein rascher Blick traf mich, und, wie eine junge Rehgeiß vor einem Fuchs oder Wolf, mit einem hastigen Satz sprang das aufgeschreckte Mädchen linksab durch das Gatterthürchen in den Wald hinein und den steilen Weg hinauf, ohne einen Laut von sich zu geben.

„Ich ihr nach, Dachsel kläffend hinterdrein, und ich rufe ihr zu, sie soll stehen bleiben, ich hätte ihr was zu sagen. Aber sie schwang sich nur behender den Abhang hinan, bog vom Wege ab zwischen die Stämme, überkletterte wie eine Gemse die Steine und Baumstümpfe, zwischen denen das Farnkraut wucherte, und ich merkte, daß meine langen Beine in den hohen Stiefeln dem Wettlauf mit den nackten blauen Füßen nicht gewachsen waren. Ich glühte vor Zorn und Aerger, ich hetzte den Hund, der noch mühseliger bergan keuchte. Steh, oder ich schieße! rief ich wütend der Flüchtigen nach, und da die Drohung ihre Flucht nur noch beschleunigte, so daß sie mir in den nächsten Minuten vollends entschwinden mußte, riß ich den Stutzen von der Schulter und feuerte einen Schuß nach oben, natürlich hoch über ihren Kopf weg in die Wipfel der alten Eichen.

„Das Echo rollte weit um zwischen den Berg=

wänden, ein Ast, den die Kugel getroffen, splitterte mit einem leisen Krachen vom Stamme ab und taumelte langsam zu Thal, dann war's plötzlich totenstill. Hoch über mir sah ich den Flüchtling stehen, das Gesicht nach mir umgewendet, mit einem todblassen, entgeisterten Ausdruck.

„Das Herz pochte mir stark, als ich nun langsam, die Büchse wieder über den Rücken werfend, zu ihr hinaufstieg. Ich war noch voll Aerger und Ingrimm über die lächerliche Jagd, zu der sie mich gezwungen hatte. Als ich sie aber erreicht hatte und ihre Augen mit einem rührend ergebenen Blick auf mich gerichtet sah, als erwarte sie, nun auf der Stelle eine Kugel ins Herz zu erhalten, wurde ich völlig entwaffnet.

„Sei ganz ruhig, sagte ich. Es geschieht dir nichts. Es war nur ein Schreckschuß, damit du endlich das dumme Hinaufkrareln ließest. Auch küssen werde ich dich nicht wieder. Ich küsse kein Mädchen, das ein Gesicht dazu macht, als hätte ich sie vergiften wollen. Ich will nur zwei Worte mit dir reden, dann magst du gehen, wohin du willst, und vor mir sollst du Frieden haben in alle Ewigkeit.

„Sie war auf einen moosigen Felsblock gesunken, die Kniee schienen sie nicht länger zu tragen nach der Aufregung und dem hastigen Klettern. Sie sah immer noch stumm zu mir auf.

„Höre, Vroni, fing ich wieder an und be-

mühte mich, meiner Stimme einen möglichst rauhen Ton zu geben, obwohl ich das verschüchterte Ding am liebsten gestreichelt und mit Liebkosungen beruhigt hätte, was hat das dumme Wesen zu bedeuten? Warum erschrickst du vor mir, wie wenn ich der Pelzmärtel wäre oder der böse Feind, damals vor eurem Häusel und wo du mir sonst begegnest? Was glaubst du, daß ich dir thun würde? Hab' ich dir nicht gesagt, es thue mir leid, an jenem ersten Tag mir den Spaß mit dir gemacht zu haben, den du mir so übel genommen hast? Antworte! Ich will erfahren, was du gegen mich hast. Hernach magst du vor mir davonlaufen oder nicht, ich werde mich nie mehr nach dir umschauen.

„Sie brachte noch nicht sogleich ein Wort hervor, ihre Brust arbeitete schwer, sie fuhr sich mit beiden Händen über die Stirne und strich das Haar zurück; dann die Augen ins Farnkraut gesenkt: Meine Mutter hat's verboten, ich soll nimmer wieder mit Ihnen sprechen, oder sie schlagt mich tot. Sie hat Sie gesehen, wie Sie vorbeigekommen sind, als ich auf der Bank gesessen bin. Sie hat mich gefragt, woher Sie mich kennen. Ich hab's ihr sagen müssen, ich kann nicht lügen, und da — Herr Forstgehilfe, lassen Sie mich gehen, ich bin ein arms Dirndl — die Mutter sagt, so ein vornehmer Herr, wie Sie, wenn der unsereins anschaut . . .

„Ich mußte meine Erregung gewaltsam niederkämpfen, so sehr ging mir der kindlich flehende Blick zu Herzen, mit dem sie jetzt, sich nach und nach beruhigend, zu mir aufsah. Sie war mir nie so reizend erschienen, wie hier in der grünen Waldnacht, deren spielende Sonnenlichter ihr weißes Gesicht überflogen.

„Du bist eine rechte Gans, Vroni, sagte ich, daß du mir was Schlimmes zutrauen kannst, und deine Mutter — nun, ich will sie nicht schelten, sie kennt mich nicht. Aber jetzt ein für allemal: ich will nichts von dir, und deine Mutter mag meinetwegen ruhig schlafen. Ich hätt' sie gern kennen gelernt und es ihr selbst gesagt, das werd' ich nun bleiben lassen. Du aber bestell' es ihr, hörst du? Sie wird dich nicht schlagen, wenn sie hört, daß ich dir nachgebirscht und den Hund auf dich gehetzt habe, bloß um den dummen Span zwischen uns endlich einmal aus der Welt zu schaffen. So, und jetzt steh auf und komm ruhig mit mir hinunter. Wir gehen noch ein Streckchen zusammen, dann sind wir so fremd für einander, als hätten wir uns nie gesehen.

„Dachsel hatte sich an sie gedrängt und seinen Kopf mit der langen spitzen Schnauze auf ihr Knie gelegt. Sie streichelte ihm die glatte Stirn und sah ihn nachdenklich eine Weile an. Dann erhob sie sich ruhig, strich ihr Röckchen zurecht und nickte mir ernsthaft, aber nicht mehr un-

freundlich zu, wie wenn sie sagen wollte, sie sei damit einverstanden, und so sei es das Beste. Während des beschwerlichen Hinunterklimmens sprachen wir kein Wort. Erst als wir unten bei dem Gatter wieder angelangt waren und nun den ebenen Weg durch das Wiesenthal betraten, fragte ich, woher sie heute gekommen sei und ob sie noch Beeren sammle.

„Nein. Es wüchsen jetzt nicht mehr viel, da lohne sich's nicht. Sie sei in Parsberg gewesen, die Wirtin dort habe einen Korb gebraucht, den habe sie abliefern müssen.

„Ich fragte dann nach dem Korbgeschäft, wie viel es eintrage, ob das Flechten schwer sei und dergleichen mehr, was mir sehr gleichgültig war. Aber es lag mir daran, jeden letzten Argwohn in ihr zu ersticken, als ob ich ihre Wehrlosigkeit wieder mißbrauchen möchte. Auch sah ich, daß sie immer ruhiger und vertrauter wurde, und sogar ihr altes Lachen glänzte wieder auf in den hellen Augen, während sie mir ganz verständig Bescheid gab und ihren Schritt durchaus nicht beschleunigte. Endlich aber hatten wir doch die Stelle erreicht, wo das Thal sich breiter öffnet und man die Häuser von Miesbach herüberblicken sieht. Da stand ich still.

„Nun magst du allein weitergehen, Vroni, sagte ich. Wenn uns Leute begegneten, die könnten schwätzen, und du weißt am besten,

daß nichts daran ist; du bist ein braves Mädel, und ich hab' dich gern, aber obwohl nichts Schlimmes dabei ist — deine Mutter ist ein alter Drache, der will ich nicht Ursach geben, daß sie dir in die Haare fährt. Und so pfüet Gott, Vronerl! Und höre, wenn du einmal was brauchen solltst . . .

„Sie schüttelte heftig den Kopf.

„Ich meine, wenn etwa deine Mutter noch kränker werden sollt', und ihr könnt nichts mehr verdienen, und der Doktor und Apotheker wollen auch bezahlt sein — denk daran, Vroni, daß du nicht ganz verlassen bist auf der Welt, sondern einen guten Freund hast in Schliersee. Versprich mir das, Vronerl!

„Ich hielt ihr die Hand hin. Sie bedachte sich erst einen Augenblick, dann nickte sie mir mit einer rührend treuherzigen Miene zu, gab mir zutraulich ihre kleine kühle Hand, die ich freundschaftlich zwischen meinen beiden drückte, und entfernte sich eilig auf dem schmalen Pfad am Weiher entlang, ohne sich noch einmal umzusehen.

* * *

„Seit jenem Tage vergingen viele Wochen, ohne daß mir das rote Kopftuch wieder begegnete.

„Ich hatte nun viel in meinem neuen Beruf zu thun, mein Vorgesetzter verschickte mich dahin und dorthin, damit ich Land und Leute

und die verschiedenen Revierteile kennen lernte, gelegentlich wurde ich auch zu Jagden in den Nachbarrevieren zugezogen und hatte Kopf und Hände voll zu thun; dazwischen dachte ich freilich hin und wieder an das liebe Ding, aber mit einem ruhigen, warmen Gefühl, wie an eine gute kleine Freundin, mit der ich gern zuweilen ein Stündchen verplaudert hätte, ohne alle Verliebtheit, so unvergeßlich mir das Gesicht mit den hellen Augen vorschwebte.

„Da war es an einem rauhen Novembernachmittag, der Wald stand schon völlig entlaubt, die Wege waren nach langem Regen grundlos geworden, am nächsten Morgen aber sollte eine Jagd stattfinden, zu der ich einen Freund meines Alten in Hausham eingeladen hatte. Nun ging ich, ohne an etwas Arges zu denken, die Fahrstraße über Agatharied nach Miesbach, um dort dem Herrn Landrichter dieselbe Botschaft zu bringen, als ich auf einmal stutzte, da ich ein seltsames Paar mir entgegenkommen sah, einen untersetzten schwarzbärtigen Mann, in dem Anzug eines Eisenbahnbeamten oder Bahnwärters, der den linken Fuß stark nachschleppte und eifrig in eine weibliche Begleiterin hineinsprach. Er hatte, wie es die Bauern mit ihren Mädchen machen, den kleinen Finger seiner rechten Hand in den gleichen ihrer linken eingehakt und schlenkerte im Gehen ihren Arm, der auf die Art

mit dem seinen verbunden war, langsam hin und her. Schon ganz von weitem erkannte ich seine Gefährtin, obwohl sie heute weder ihr Kopftuch trug, noch das häßliche Strohhütchen von jenem Sonntag, auch sonst ganz neu, wenn auch äußerst bescheiden gekleidet war. Sie hatte, während sie still neben ihm her ging, die Augen auf den schmutzigen Boden geheftet, und wie sie näher kam, sah ich, daß ein schwermütig gespannter Zug, der ein Lächeln bedeuten wollte, um ihren blassen Mund spielte. So vertieft, wie sie war, wäre sie wohl auch achtlos an mir vorbeigegangen. Mein Dachsel aber erinnerte sich seiner Freundin, die er damals sofort in Affektion genommen hatte, sprang auf sie zu und zerrte mit freudigem Winseln an ihrem Kleide.

„Da sah sie flüchtig auf, erkannte mich, da ich nur sechs Schritte von ihr entfernt war, und vor Bestürzung stieg ihr das Blut in die Wangen, indem sie mir, einen Augenblick stehen bleibend, einen beschwörenden Blick zuwarf. Ich verstand ihre stumme Bitte. Gleichgültig, als wäre sie mir so unbekannt wie ihr Begleiter, ging ich an ihr vorbei, rief meinem Hund, der sie gern ein Weilchen begleiten zu wollen schien, und setzte meinen Weg, ein Liedchen pfeifend, fort.

„Mir war aber gar nicht vergnüglich zu Mute. Wer Teufel konnte das gewesen sein, der meine kleine Vroni so vertraulich, wie nur

ein Liebster oder Bräutigam, an der Hand führte? Sie hatte mir doch gesagt, daß sie keine Verwandten habe, außer einem Bruder, der in München beim Militär war. Und dieser schwärzliche hinkende Teufel, der ihren kleinen Finger festhielt und ihr wer weiß was für verliebte Dinge zuraunte — und sie, die sonst sich so scharf und ungeberdig aller Zärtlichkeiten erwehrte, heute ganz demütig und waffenlos. —

„Ich mußte stillstehen, das Herz schlug mir bis in die Kehle hinauf. Ich sah mich nach den Beiden um; richtig, da gingen sie noch immer in traulichster Nähe, ja er hatte sogar ihre Hand losgelassen und den Arm um ihre Schulter gelegt, ohne daß sie ihn abschüttelte!

„Eine Bäuerin kam des Wegs vom Markt her, die fragte ich, wer das Paar sei, das da eben vorbeigegangen. Das Mädel, versuchte ich zu scherzen, hat einen kuriosen Geschmack, daß sie sich einen so alten und krüppelhaften Schatz ausgesucht hat.

„O, erwiderte die Frau, die kann noch von Glück sagen, daß Der sie nimmt. Sie ist ein ganz armes Ding und hat eine böse alte Mutter und keinen Vater dazu. 's ist die Vroni von der alten Burgei, übrigens ein rechtschaffenes Dirnl, der's Jeder gönnt, daß sie von der Mutter und ihrem Hungerleben weg zu einem braven Mann kommt. Denn das ist der Gruben-

seppel, das muß man ihm lassen, und wenn er auch nicht der Jüngste und Sauberste ist, es nähm' ihn noch Manche, die eine bessere Aussteuer zu erwarten hätt' als die Vroni. Der Grubensepp nämlich, fuhr sie eifrig fort, sei ein Bergwerksarbeiter gewesen und sehr gut angeschrieben bei seinen Vorgesetzten, habe auch schon dicht am Obersteiger gestanden, da aber sei im Schacht ein Unglück gekommen, ein Bruch im Gestein oder in der Verschalung, sie wußte es nicht genau, und mit Andern sei der Seppel verschüttet worden. Sie hätten ihn freilich bald wieder herausgeschaufelt und zu sich gebracht, aber das linke Bein sei gebrochen gewesen, und an der linken Hand habe man ihm drei Finger abschneiden müssen. So sei er verschandelt gewesen für sein Leben, und die Herren von der Gewerkschaft hätten ihn aus der Knappschaftskasse entschädigen müssen mit einem ganz schönen Jahrgeld. Da er aber an der rechten Seite noch heil geblieben und nicht über vierzig Jahr alt sei, habe er nicht so als Tagedieb herumgehen wollen, sondern ein leichtes Geschäft übernommen, wozu man einen soliden und gewissenhaften Mann brauche. Da habe ihm trotz seines Gebrechens die Eisenbahnverwaltung — damals noch die Bergwerksbesitzer selbst — die Stelle als Bahnwärter zwischen Miesbach und Agatharied gegeben, die habe er nun zwei Jahre lang pünkt-

lich und ohne Tadel versehen. Aber am Ende sei's ihm doch zu einsam geworden in dem abgelegenen Bahnwärterhaus, und da er die Vroni kennen gelernt, die ja auch vom Bergwerk herstamme, und wenn sie ihrem Beerensuchen drüben nachgegangen, ihm manchmal Grüß' Gott! gesagt habe, so habe er um das Mädel gefreit, und wie gesagt, sie wäre eine Närrin gewesen, wenn sie sich dran gestoßen hätte, daß ihr Bewerber nur einen gesunden Arm habe und kein heuriger Has mehr sei. Er habe kürzlich auch noch eine kleine Erbschaft gemacht, und nun brauche sie nicht mehr Taubeeren zu suchen, und die Alte könne sich auch ein bissel mehr gute Zeit gönnen.

* * *

„Wie diese überraschende Eröffnung auf mich wirkte, können Sie sich vorstellen. Wenn auch von Verliebtheit in das Mädel keine Rede war, ich hatte doch ein zu warmes Interesse an ihr, um ihr nicht ein besseres Los zu gönnen, als ihr in der Enge und Einsamkeit jenes Bahnwärterhäuschens, an der Seite dieses ihr an Jahren so ungleichen Menschen blühte, der mit seinen weißen Zähnen zwischen dem schwarzen Bartgestrüpp wie ein Nußknacker aussah, wenn auch seine Augen und seine Stimme einen kreuzbraven Gesellen verrieten.

„Und seltsam genug — oder nein, für einen

Psychologen, wie Sie, nur ganz natürlich und notwendig — seit ich gesehen hatte, daß ein Andrer den Arm um sie schlang und Besitz von ihr ergriff, regte sich in mir ein Neidgefühl, das der Liebe täuschend ähnlich war und sich über Nacht in eine brennende Eifersucht verwandelte.

„Ein paar Tage trug ich mich mit dem quälenden Bewußtsein, daß mir hier Etwas verloren gegangen war, was von Rechts wegen mir gehört hätte. Bei der Jagd am nächsten Morgen, bei der ich in meiner Geistesabwesenheit mir wenig Ehre machte und zuletzt sogar eine Geiß statt eines Bockes schoß, summten mir, wo ich ging und stand, die Verse aus Goethes ‚Jägers Abendlied‘ im Ohr:

Im Felde schleich' ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr, —

der Schluß aber wollte schlecht auf mich passen, kein „stiller Friede kam auf mich“, höchstens die mit Bitterkeit getränkte Hoffnung, ein so unsinniges Fieber werde nicht lange dauern und sei überhaupt nur entstanden, da mein einundzwanzigjähriges Herz hier sonst keine Beschäftigung gefunden habe und Müßiggang aller Thorheit Anfang sei.

„Und wirklich war ich schon wieder ziemlich kühl und vernünftig geworden, als ich einige Tage nach dieser Entdeckung spät Abends den

unteren Weg von der Haidmühle gegen Agatha=
ried zu wanderte, wo ich wieder etwas zu be=
stellen hatte. So schön es sich dort spazieren
läßt an Sommertagen oder hellen Mondnächten,
die hohen Bäume zur Linken, rechts in die Wäl=
der hineinwachsend die stillen Wiesengründe, auf
denen die Pferde aus den umliegenden Gehöften
frei zu weiden pflegen, so unhold war's an jenem
Abend. Der Regen zwar hatte aufgehört. Der
Mond aber, über den ein eisiger Sturm die zer=
rissenen Wolkenfetzen jagte, spiegelte sich in den
großen schwarzen Lachen, und aus den kahlen
Aesten, die noch von den schweren Güssen trieften,
krächzten die Krähen. Ich ging meines Weges
„still und wild", aber gedankenlos, ohne weder
rechts noch links zu schauen. Auf einmal aber
stutzte ich und blieb unwillkürlich stehen, da ein
jähes Herzklopfen mir den Atem versetzte.

„Dicht am Wege, auf einer der regennassen
Bänke, die wahrlich nicht zum Ausruhen einluden,
saß eine weibliche Gestalt, ganz in sich zusammen=
gebückt, ein großes schwarzes Tuch über Kopf und
Schultern geschlagen, die Hände regungslos im
Schoß. Von Gesicht und Wuchs war bei der
tiefen Dämmerung nichts zu erkennen. Aber ich
wußte auf der Stelle: sie war's!

„Meine Schritte schien sie überhört zu haben.
Als ich aber ganz dicht vor ihr stehen blieb,
schreckte sie auf. Sie machte eine unsichere Be=

wegung, als ob sie sich erheben und fliehen wollte. Aber ob ihr die Glieder schwer waren, oder sie erkannte, daß es zur Flucht zu spät wäre — sie blieb wieder sitzen, wandte das Gesicht zu mir empor und grüßte mich mit stillen Augen, die feucht waren und sich gleich wieder senkten.

„Wo kommst du her, Vroni? fragte ich in möglichst gleichgültigem Ton.

„Sie wandte den Kopf ohne zu sprechen nach der Gegend, wohin ich wollte — wo das Bahnwärterhäuschen liegt.

„Wie kannst du hier in der Nässe sitzen? Du wirst dich auf den Tod erkälten, Vroni.

„Sie zuckte die Achseln, und ein verächtlich bitterer Zug ging über ihren festgeschlossenen Mund.

„Höre, Vroni, fuhr ich fort, ich weiß, woher du gekommen bist. Du warst bei deinem Schatz. Ich weiß ja, daß du Braut bist. Ich gratuliere dir. Wann wirst du Hochzeit halten?

„Immer dasselbe Schweigen.

„Ich setzte meinen Kopf darauf, es zu brechen. Die Starrheit des armen Wesens, das ich so ungebunden fröhlich kennen gelernt hatte, that mir weh. So ließ ich mich ohne weiteres neben ihr nieder, und sie machte auch keine Geberde, als ob sie mir's wehren möchte. Das Umschlagetuch war ihr vom Kopf geglitten, und die eine

herabfallende Strähne verdeckte mir einen Teil ihres blassen Gesichtchens.

„Vroni, sagte ich ganz dicht an ihrem Ohr, ich habe den Mann gesehen, den du heiraten willst. Er ist nicht schön, aber es soll ein guter Mann sein. Wo hast du ihn denn kennen gelernt, und wie lang ist's schon her?

„Sie sah immer starr und steinern vor sich nieder. Aber nach und nach fing es an in den Augen und Lippen wunderlich zu zucken, die Flügel des stumpfen Näschens zitterten, und plötzlich brach sie in ein so heftiges Weinen aus, wobei sie die Hände leidenschaftlich vors Gesicht schlug, daß ich in meinem ganzen Leben nie ein ähnliches verzweifeltes Sichauflösen in fassungslosen Schmerz erlebt habe.

„Ich war tief erschüttert. An nichts Andres dacht' ich, als wie ich das unglückselige Kind beruhigen könne, dem ich eine so starke Empfindung gar nicht zugetraut hatte. Man weiß ja, wie die Heiraten auf dem Lande in der Regel geschlossen werden, und daß eine gute Versorgung das Hauptziel nicht nur der Mutter, sondern auch der Tochter zu sein pflegt. Nun, und hatte die Frau nicht Recht, wenn sie sagte, das Kind der alten Burgei könne von Glück sagen, daß der wackere, wohlstehende Mann es zur Frau haben wolle?

„Ich legte meinen linken Arm erst leise,

dann, da sie sich mir nicht entzog, recht fest und warm um ihre schmächtige Schulter und zog mit der rechten Hand ihr die Händchen von den Augen, aus denen noch immer eine heiße Thränenflut stürzte.

„Vroni, flüsterte ich, sei vernünftig, hör auf, so herzbrechend zu weinen und zu schluchzen. Ich bin ja dein guter Freund, weißt du das nicht?

„Sie nickte fast unmerklich, die Thränen fingen an, mäßiger zu fließen.

„Nun siehst du, Herzerl, es geht eben in der Welt nicht immer, wie man's gern haben möcht'. Wir Zwei — daß ich dich gern habe, weißt du, nicht wahr? Und ich glaube auch, du hast mich ein bißchen gern. Du hast mir's nie gesagt, aber ich hab' es dir doch angemerkt. Ich möchte wohl gern dein Schatz sein, und du hättest auch nichts dagegen, der meinige zu sein. Brauchst dich nicht zu schämen, so was kommt, ohne daß man's will und weiß.

„Dabei hatte ich meinen Mund dicht an ihr kleines Ohr gedrückt und küßte es leise. Meine Hand hatte die ihre gefaßt, die in ihrem Schoß lag, und bei dieser unschuldigen Liebkosung fühlte ich, daß ihre kalten, feuchten Finger den Druck der meinen erwiederten.

„Das wäre nun alles gut und schön, fuhr ich fort, wenn wir uns haben könnten. Aber da ist kein Drandenken. Ich werde noch lang

keine Frau nehmen können, ich muß erst lange und viel mich plagen und studieren, und wer weiß, ob ich in zehn Jahren schon so weit bin. Bis dahin könntet ihr Zwei, dein Mutterl und du, verkommen und verdorben sein, und ich könnt' nicht helfen. Nun kommt da dieser brave Mensch, und sie sagen Alle, er sei so redlich und gutthätig, und das Mädel, das er möcht', wär' gut bei ihm aufgehoben. Denk, Vronerl, der liebe Gott hab's so gewollt; Ehen werden im Himmel geschlossen, heißt's ja. Ein Mann braucht nicht schön zu sein, wenn er nur ein rechter Kerl ist, und dein Bräutigam — ist er's nicht?

„Sie nickte nachdenklich vor sich hin. Die Thränen waren versiegt.

„Siehst du, Herz, du wirst ihn gewiß noch einmal rechtschaffen gern haben, wenn du merkst, wie gut er's mit dir meint, und deine Mutter Freud' dran hat, und alle Leut' im Ort dich respektieren, weil du eine so brave kleine Hausfrau bist, und wenn du Kinder hast — hättest du nicht gern welche?

„Da nickte sie viel nachdrücklicher, und zum erstenmal sah sie mit einer Art von wehmütiger Freude wieder auf. Dies schien das Tröstlichste von Allem, was ich ihr gesagt hatte.

„Ich zog sie näher an mich heran, und sie litt es nicht nur, sondern drückte sich so fest in meinen Arm, als ob sie Schutz suche gegen un-

heimliche Gefahren. Aber mich anzusehen konnte sie sich nicht überwinden.

„Mein liebes, armes Herzerl, sagte ich, mit der Linken ihr die Wange streichelnd, während ich mit der Rechten ihre Hände immer zärtlicher drückte, wir müssen uns nun trennen. Wir wollen uns nie wiedersehen, dies soll das letztemal gewesen sein, du gehörst bald ganz einem Andern. Aber daß wir uns so gern gehabt haben, das war keine Sünd', und du brauchst's Niemand zu beichten, weder dem Herrn Pfarrer, noch deinem Mann. Und nun behüt' dich Gott, Vronerl, und er mach' dich so glücklich, wie ich dir's wünsche, und denk sein manchmal an mich, ohne Kummer, und auch ich, du magst's glauben, nie werd' ich dich vergessen.

„Da neigte ich mich dicht zu ihr und küßte sie, auf Schläfe, Aug' und Wange, und sie hielt leise erschauernd und mit einem Seufzer, der nicht unglücklich klang, meiner Zärtlichkeit still; aber den Mund kehrte sie mir nicht zu, und als ich ihr Gesicht meinen sehnsüchtigen Lippen entgegenwenden wollte, bückte sie sich rasch, hob meine Hand ein wenig von ihrem Schoß empor, drückte einen raschen Kuß darauf und hatte sich im nächsten Augenblick von der Bank auffahrend meinem Arm entwunden.

„Noch einmal nickte sie mir zu, mit einem unbeschreiblich holden, innigen Blick, dann lief

sie, ehe ich zur Besinnung kam, auf dem Weg nach der Haidmühle davon und entschwand mir in der Finsternis, die inzwischen hereingebrochen war.

*   *
*

„Sie brauchte nicht zu fürchten, daß ich ihr nacheilen und versuchen würde, sie zurückzuhalten.

„Alles, was ich soeben gesprochen, hatte ich ganz ernst gemeint, den Abschied für immer, die Hoffnung, daß es das Beste für sie wäre, wie's eben gekommen war. Zwar fühlte ich mein Herz dabei bluten, und die Vertraulichkeiten, die ich mir erlaubt, hatten mein Blut in Wallung gebracht. Aber die Befriedigung überwog, daß ich mich als Ehrenmann betragen und ihr so tapfer Mut und Ergebung vorgepredigt hatte.

„So schlief ich diese Nacht den Schlaf des Gerechten. Und ich hielt mein Gelübde, ihr nicht wieder vor die Augen zu kommen. Ein paarmal sah ich sie aus der Ferne mir entgegengehen und schlug mich seitwärts von der Straße in den Wald, bis sie vorüber war. Ihren Namen hörte ich niemals nennen. Wer sprach von der Tochter der alten Burgei in den Kreisen, wo ich verkehrte? Wenn ich aber im Stillen die Honoratiorentöchter, mit denen ich bei den sparsamen winterlichen Gelegenheiten zusammenkam, mit meinem armen verlorenen Schatz verglich, schien mir Keine nur von fern so begehrenswert,

und ein leiser Neid auf ihren Zukünftigen glomm heimlich in mir fort.

„Ganz zufällig erfuhr ich den Tag ihrer Hochzeit: ein Samstag nahe vor Weihnachten. Es war schöner klarer Frost, Wald und Wiesen tief in Schnee vergraben. Von früh an strich ich mit meiner Büchse und dem Hunde herum, die Unruhe in meinem Blut durch die körperliche Ermüdung zu betäuben. Das Wild aber, das an mir vorbei wechselte, hatte guten Frieden vor mir. Ich hatte gehört, die Trauung solle am Nachmittag zwischen zwei Bahnzügen stattfinden, da man ihm nicht länger Urlaub geben wollte. Es waren immerhin vier oder fünf Stunden, denn im Winter fiel der eine Personenzug nach Schliersee aus.

„Ich hütete mich wohl, der Kirche nahe zu kommen, ehe ich bestimmt wußte, daß Alles vorüber und die Hochzeitsgesellschaft beim Mahl versammelt sei. Dann aber konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, einen letzten Abschied aus verstohlener Ferne von dem lieben Gesicht zu nehmen, das mir immer noch vorschwebte. Es war ganz nächtig auf dem Marktplatz. Vor dem bescheidenen Gasthaus ‚Zur Alpenrose‘ stand der Schlitten, in welchem der Bräutigam am Nachmittag seine Braut und ihre ganz in Decken eingemummte alte Mutter zur Kirche gefahren hatte. Die Pferde waren natürlich während des Hoch-

zeitsmahles ausgespannt, wenige Neugierige standen auf dem Treppchen vor den niedrigen Fenstern und spähten hinein; zu denen gesellte ich mich. Da aber die Scheiben befroren waren und nur zum geringsten Teil abgetaut, konnte ich draußen zu keinem rechten Einblick gelangen und stahl mich in den Flur hinein, der von Kindern voll stand, in Erwartung der Brocken, die von dem frugalen Hochzeitstische vielleicht für sie abfallen möchten.

„Die Kellnerin kam aus der Gaststube mit geleerten Krügen, um sie wieder füllen zu lassen, sie erkannte mich und fragte, ob ich nicht hinein wolle, das Brautpaar werde sich's gewiß zur Ehre rechnen. Ich schüttelte den Kopf und legte den Finger auf den Mund, postierte mich dann in den dunklen Hintergrund, doch so, daß ich das Zimmer überblicken konnte, wenn die Thür sich öffnete, was oft genug geschah, da auch die schaulustige Jugend dafür sorgte, daß sie nicht fest wieder geschlossen wurde. Die Gäste drinnen hatten kein Arg dabei, es mochte zum Ersticken heiß sein, da der Ofen glühte und Bier und Wein das Uebrige thaten. Die Braut aber — ich sah sie gerade mir gegenüber mitten am Tisch an der weißgetünchten Wand zwischen Mutter und Bräutigam sitzen — trotz der Schwüle um sie her war ihr Gesicht unter dem Myrtenkranz und dem weißen Schleierchen totenblaß. Ihr

Hochzeiter blinzelte aus den kleinen grauen Augen stolz und seelenvergnügt um sich her. Er sah übrigens recht wacker aus in seiner sonntäglichen Dienstkleidung, eine Kriegsmedaille auf dem Rock angeheftet, einen Strauß von gemachten Blumen im Knopfloch. Auch die Schwiegermutter hatte sich, offenbar auf seine Kosten, anständig herausgemustert, in einem großgeblümten bäuerlichen Kleide mit einer seltsamen großen Haube. Die junge Frau aber, die ein einfaches schwarzes Kleid trug, schien die Einzige am Tische, die nicht mit festlichen Gedanken bei der Sache war. Sie bemühte sich, pflichtschuldigst ein Lächeln auf ihre bleichen Lippen zu bringen, wenn ihr Mann oder einer der Gäste — etliche Kollegen ihres Mannes von der Bahn und ein paar ältere Freunde vom Bergwerk — ein scherzendes Wort an sie richtete. Gleich darauf verfiel sie wieder in ein teilnahmloses Vor-sich-hinbrüten, und wenn ihr Mann ihr den frisch gefüllten Krug reichte, daß sie ihm Bescheid thun sollte, netzte sie kaum die Lippen und ließ auch das vollgeschenkte Weinglas, das vor ihrem Teller mehr zum Staat paradierte, unberührt.

„Sie können sich denken, wie herzbeklemmt ich in dies kümmerliche Freudenfest hineinstierte. Lange ertrug ich's auch nicht. Aber wie ich mich eben losreißen wollte, sah ich die Braut zusammenzucken, als ob ein Herzkrampf sie be-

fallen hätte. Die Gäste fuhren von ihren Holzstühlen auf, der Hochzeiter bückte sich unter den Tisch, gleich darauf erscholl ein klägliches Hundegebell und Gewinsel, und aus der Thür, von einigen der Gäste hinausgejagt, flüchtete mit eingezogenem Schwanz mein armer Dachsel.

„Er hatte sich mir nach in den Flur geschlichen, dann durch die offene Thür in die Hochzeitsstube; ich weiß nicht, ob er in der Braut seine alte Freundin vom Walde erkannte, jedenfalls war er unter dem Tisch zu ihr hingekrochen, und indem sie aufschrak, hatte sie auch mich draußen im Flur stehen sehen. Ich rief erschrocken den Hund leise zu mir heran und stahl mich aus der dumpfen Enge ins Freie. Daß ich gegen meinen Willen dazu beigetragen hatte, dem armen jungen Opfer das Herz noch schwerer zu machen, ging mir tagelang als ein quälender Vorwurf nach.

* * *

„In solcher Jugend aber hilft leichtes Blut, und daß man so Vieles und Bedeutsames zum erstenmal erlebt, über noch tiefere Herzensnöte hinweg.

„Ich hatte strengen Dienst und mußte mich tummeln, ihn zur Zufriedenheit meines wackeren, aber grilligen Vorgesetzten zu versehen. Der jungen Frau begegnete ich kein einziges Mal,

und Niemand sprach mir von ihr. Wen konnte es interessieren, ob der Honigmond einer Bahnwärtersfrau durch etliche Wermutstropfen verbittert wurde.

„Im nächsten Frühling, als ich gegen den Wunsch meines Vaters die Probe redlich bestanden und meinen Beruf zum Forstfach hinlänglich an den Tag gelegt hatte, durfte ich nach Aschaffenburg auf die Forstschule. Ich blieb dort drei Jahre, von denen ich nichts Denkwürdiges zu berichten hätte. Ich trieb es so ziemlich wie alle meine Kameraden. Nur, wenn so etwas wie eine flüchtige Liebschaft an mich herankam, tauchte regelmäßig auf einen Augenblick das nachdenkliche Schattenbild der Vroni vor mir auf, wurde aber von den leibhaftigen lachenden und rotwangigen Rivalinnen ohne Mühe verscheucht. Zu einem ernsthafteren leidenschaftlichen Verhältnis kam es nicht.

„Als ich eben meinen vierundzwanzigsten Geburtstag gefeiert und mein Examen mit gutem Erfolg absolviert hatte, kehrte ich zu meinem Vater nach München zurück und wartete, in welcher Stellung und an welchem Ort man mich zunächst zu verwenden gedächte. Um mir die Langeweile zu kürzen, fuhr ich eines Morgens zu Anfang September hier heraus. Ich wollte mich meinem alten Revierförster im Glanz meiner Aspirantenwürde vorstellen, ein paar gute Be-

kannte begrüßen und all die Orte wiedersehen, an die sich mir liebe Erinnerungen knüpften.

„Unterwegs beschäftigte mich natürlich auch der Gedanke, ob ich wohl der Vroni begegnen und wie ich sie finden würde. An einer gewissen Unruhe, die sich dabei in mir regte, merkte ich, daß immer noch ein Funke des alten zärtlichen Gefühls unter der Asche glomm. Doch konnte ich mir nicht einmal ihr Gesicht deutlich vorstellen und beschloß bei mir selbst, keinenfalls sie geradezu aufzusuchen, sondern mich nur gelegentlich nach ihr zu erkundigen und alles Weitere dem Zufall zu überlassen.

„So benutzte ich den zweiten Vormittag, nachdem ich den ersten Tag in Schliersee zugebracht, meine Besuche hier in Miesbach zu machen, erst zu Mittag beim Landrichter, dem Bezirksarzt und einigen anderen Honoratioren, mit deren Töchtern ich getanzt hatte, und machte mich Nachmittags auf den Weg, auch in Agatharied einen Jagdfreund zu begrüßen.

„Es war ein milder, stiller Tag, ein weicher Duft über den Wiesen, der das Herannahen des Föhns ankündigte, am leichtverschleierten Himmel aber noch kein Wölkchen. Wie ich so dahinschritt auf dem heiteren Wege, an Bauernwäglein vorbei, von denen herab mancher gute Bekannte mich treuherzig begrüßte, hin und wieder mit einem Weibe, das aus ihrer Hausthür trat, ein

paar Worte des Wiedererkennens wechselnd, war mir so fröhlich zu Mute, als gehörte mir die ganze Welt und nur aus Gnade ließe ich auch anderen guten Menschen ihr Teil daran. Ich bog seitwärts in den kleinen Waldpfad ein, der, wie Sie wissen, eine Strecke neben dem Fahrweg hinläuft, da die offene Straße eben von einer Viehherde eingenommen war. Da schritt ich, leise pfeifend, weiter und dachte an meinen guten Dachsel, den ich nicht mehr im Forsthause vorgefunden, an einen jungen Fuchs, den ich hier herum geschossen hatte, an hundert noch gleichgültigere Dinge. Inzwischen war die Herde vorübergewandelt, ich gedachte mich wieder auf die Landstraße zu schlagen, da es unter den Bäumen schwül und feucht war, als ich nur etwa zwanzig Schritte vor mir die Gestalt einer schwarzgekleideten bäuerlichen Frau bemerkte, die langsam, wie wenn sie sich müde vorwärts schleppte, auf dem schmalen Wege hinschritt. Der Korb aber, den sie am Arme trug, konnte ihr nicht sehr zur Last fallen. Ich sah unter dem weißen Tüchlein, das darüber gebreitet war, allerlei Grünzeug und den Hals einer Flasche vorschauen. Einen Augenblick fuhr mir der Gedanke an die Frau des Grubensepp durchs Hirn. Aber nein, diese Frau war größer, wohl um zwei Zoll, hatte gewölbtere Schultern und einen ganz andern Gang. Nur wie sie ein-

mal halb zur Seite schaute — das kleine Ohr unter dem schwarzen Kopftuch, der braune Streif des Haares, der sich vorschob — ich beschleunigte meinen Schritt und erreichte sie und sah ihr hastig ins Gesicht — Vroni! ist's möglich! Du bist's? Sie sind's?

„Wir standen Beide plötzlich still. Ich konnte vor Herzklopfen nicht sogleich ein passendes Gespräch anknüpfen, und sie — mit der Hand fuhr sie nach der linken Brust, wie wenn sie dort einen Stich fühlte. Ja, sie war's! Und doch — eine andre, in deren Gesicht und Gestalt ich mit Staunen mich erst zurechtfinden mußte.

„Wirklich, sie war noch gewachsen in der Ehe, aus dem hageren, kaum entwickelten Ding war eine rüstige Frau geworden, von anmutiger Fülle; auch die Hände hatten sich gerundet und trugen nicht einmal die Spuren rauher Arbeit, sondern waren nur etwas gebräunt, aber von jenem bleichen Braun, das man in südlichen Ländern findet. Das Gesicht war weiß geblieben, nur seltsam verändert, die kleine stumpfe Nase schlanker geworden, die Augen tiefer gesunken, um den Mund, der immer noch rot und schwellend war, gleichwohl ein scharfer Leidenszug. Alles in Allem: diese drei Jahre hatten aus dem unansehnlichen Wildling ein Weib gemacht, an dem Niemand vorübergehen konnte,

ohne den Eindruck von etwas nicht Alltäglichem zu empfangen.

„Ich war so in ihren Anblick versunken, daß sie zuerst von ihrer Ueberraschung sich erholte und mit einem leichten Nicken, während ihr das Blut in die Wangen stieg, mir sagte: Sie sind wieder hier? Werden Sie hier bleiben?

„Ich faßte mich und erzählte ihr, wie es mir seither ergangen sei, und was mich hier herausgeführt habe. Es ist schön, Vroni, fuhr ich fort, daß ich Ihnen gleich am ersten Tage begegne. Ich hätte Sie natürlich aufgesucht. Ich muß doch sehen, was meine kleine Freundin macht, die freilich inzwischen gewachsen ist und an ihren alten Freund wohl nimmer gedacht hat.

„O doch! sagte sie leise und sehr ernsthaft, die Augen dabei niederschlagend. Ich vergesse nichts, und Sie waren immer so freundlich zu mir.

„Wir verstummten eine Weile. Ich mußte an mich halten, nicht den Arm um sie zu schlingen und das liebe Gesicht wieder zu küssen, wie in unsrer Scheidestunde. Sie hätte mir's vielleicht nicht gewehrt, so wenig wie damals. Aber eine seltsame Scheu hielt mich zurück.

„Sie sind in Trauer, Vroni? fragte ich wieder. Ich will doch nicht hoffen — Ihr Mann lebt doch noch —?

„Sie nickte wieder. Mein' Mutter ist in diesem Frühjahr gestorben. Sie hat viel aus-

gestanden, aber sie hat doch nicht arg geklagt. Mein Mann hat sie so gut gepflegt, es ist ihr nichts abgegangen. Noch am letzten Tag hat sie mich an ihr Bett gerufen — sie hat in unsrem Häusel drüben an der Bahn gewohnt, oben im Dachkämmerl, anders that's mein Mann nicht — Vroni, hat sie gesagt, dein Mann ist der brävste Mensch auf der Welt. Wenn du's ihm nicht lohnst, was er an deiner armen Mutter gethan hat — und dann hat sie so ein Gesicht gemacht, wie vor Zeiten, wenn sie mir gedroht hat, daß sie mich totschlagen würde. Und sie hat Recht gehabt. Es gibt keinen Bräveren auf hundert Meilen, und was er auch an meinem Bruder thut — dem hat er Geld gegeben, daß er ein Geschäft hat anfangen können in der Stadt, als er vom Militär wegkommen ist, denn er hat keine Lust gehabt aufs Land hinaus und ins Bergwerk noch weniger. Ja, er ist ein Rechtschaffener, mein Mann, das ist er, und das sagen Alle, und die Herren von der Bahnverwaltung erlauben ihm auch, daß er sich manchmal einen freien Nachmittag macht, und dann darf ich seinen Dienst versehen, und sie wissen, daß sich dann nichts fehlt, und ist nie eine Klage gewesen!

„Es war wunderlich, wie eifrig und rasch sie das alles heraussprudelte, während sie doch immer die Augen schwermütig gesenkt hielt. Und

nun seufzte sie auch recht aus der tiefen Brust und machte sich an ihrem Kopftuch zu schaffen.

„Nun, das ist schön, Vroni, daß Sie so glücklich sind und Ihren Mann zu schätzen wissen. Ich hab' es Ihnen vorausgesagt, Sie entsinnen sich, damals auf der Bank, als Sie so betrübt waren. Haben Sie Kinder?

„Sie schüttelte den Kopf. An ihrem Munde das Fältchen vertiefte sich. Ich muß heim, sagte sie leise. Pfüet Sie Gott!

„Darf ich Sie nicht noch ein Streckchen begleiten, Vroni? Ich geh' denselben Weg.

„Nein, nein! machte sie. Es ist besser so. Und — Sie sollen auch nicht zu uns kommen — wir sind geringe Leut', und ich wüßt' nicht, wie ich so einen Herrn aufnehmen sollt', und mein Mann — er macht sich am End' so Gedanken — er hat's nicht gern, wenn ich mit Mannsleuten sprech', und nun gar —

„Sie warf einen raschen Blick auf mich, der meiner Eitelkeit nicht wenig schmeichelte. Das machte mich aber nur dringender.

„Wenn dein Mann eifersüchtig ist, Vroni, — ich verfiel auf einmal wieder in unser altes ‚du‘ — so thut er mir leid und du nicht minder. Denn an Anlaß dazu kann's nicht fehlen, da du eine so schöne Person geworden bist. Ich hätt' dich kaum wiedererkannt, so wahr ich lebe, und du könntest dich dreist in der

Stadt sehen lassen, so wie du gehst und stehst. Ich hab' auch oft an dich gedacht, wie wir so gut Freund zu einander waren, aber ich sah dich immer nur mit deinen blauen Füßchen und so ein hungerdünnes Figürerl, und jetzt —

„Sie unterbrach mich, in großer Verwirrung. O, was Sie nur schwätzen, Herr! Es ist nicht viel an mir, ich bin auch nicht recht gesund. In den Nächten kann ich oft nicht schlafen, und das Herz thut mir weh, und bei Tag, wenn ich nur ein bisserl geschafft hab' — ich hab' ja kein schweres Leben — gleich muß ich mich hinsetzen, weil die Glieder mir lahm werden. Der Doktor hat gemeint, es hab' nichts zu bedeuten, wenn ich ein Kind kriegen thät', würd' sich's schon geben. Aber ich weiß es besser. Ich leb' nicht lang.

„Was du dir für dumme Gedanken machst, Vroni! rief ich lebhaft und faßte ihre Hand. Du bist ja noch blutjung, du kannst noch viel Freud' haben auf der Welt. Und hörst du, dies kann nicht das letzte Mal gewesen sein, daß ich mit dir geschwätzt hab'. Wenn ich euch nicht besuchen soll, so ist mir's auch recht, dann mußt du mir sagen, wo ich dich treffen kann außer deinem Haus. Etwa hier wieder, wenn du im Ort drunten deinen Einkauf gemacht hast, oder wo dir's sonst recht ist. Ich bleib' noch morgen und übermorgen.

„Sie schüttelte langsam, als ob es ihr schwer würde, mir jede Hoffnung abzuschneiden, den Kopf. Es darf nicht sein, sagte sie, von mir wegsehend. Wenn Sie's noch gut mit mir meinen, lassen Sie mich gehen. Es geht mir nicht so schlecht, wie Sie meinen, 's ist aber besser, man red't nicht viel davon, wie einem zu Mut ist, und wenn ich mit Ihnen schwätz' und Sie sehn mich so dabei an — nein, pfüet Sie Gott, und es war mir eine Ehr' und Freud', daß Sie mich noch nicht ganz —

„Sie bemühte sich offenbar, sich hinter einer landläufigen Höflichkeit zu verschanzen, kam aber damit nicht zu Stande. Und in der Furcht, mehr zu sagen, als ihr lieb war, machte sie plötzlich ihre Hand aus der meinen los, warf mir noch ein kaum hörbares ‚Adieu!‘ zu und eilte von mir weg mit einer Geberde, die mich dringend bat, ihr nicht nachzufolgen.

* *
*

„Ich blieb in einer wunderlich gemischten Stimmung noch eine gute Weile auf demselben Flecke stehen. Der alte Funke unter der Asche war plötzlich zu einer hellen Flamme angefacht, ich schalt mich einen Tropf und lächerlichen Feigling, daß ich das liebe Geschöpf hatte gehen lassen, ohne es vorher in die Arme zu schließen und mein heißes Verlangen an seinem Munde

zu stillen. Dann sagte ich mir wieder, es wäre ein Frevel, wenn ich ihre Ruhe noch mehr zu stören mir herausnähme, als sie ohnehin durch unerfüllte Wünsche und sehnsuchtsvolle Träume gestört wurde. Es sei meine Pflicht und Schuldigkeit, sie nie wieder aufzusuchen. Lieber gleich morgen früh in die Stadt zurück, als nun hier meine bis dato noch sündenleichte Seele mit einer Schuld belasten, deren Folgen nicht abzusehen wären.

„Dieser tugendhafte Vorsatz, nach einigem Kampf mit den lockenden Bildern, die sich an mich drängten, behielt endlich den Sieg. Ich kündigte meinem alten Freunde sofort an, morgen Abend müsse ich wieder zu Hause sein. Die Zeit reiche ja auch hinlänglich, um wieder Umschau zu halten in dem vertrauten alten Revier. Er fügte sich darein, obwohl er mich gern länger behalten hätte, und neue und alte Jagdgeschichten brachten mich ohne sonderliche Aufregung über den Rest des Tages hinweg.

„Als ich aber Nachts wieder in derselben Kammer lag, wo ich vor drei Jahren von der blaufüßigen Waldläuferin geträumt hatte, trat jetzt ein viel gefährlicheres Gespenst an mein Bette und machte mir das Blut sieden. Dazu hatte sich der Föhn mit aller Macht über die Berge geschwungen, das Fenster klirrte von seinen heftigen Atemzügen, bald brach ein Gewitter

herein, das die ganze Nacht forttobte und am Morgen sich in einen schweren Landregen auflöste. Ich lag noch wie im Fieber. Immer sah ich den weichen, schwermütigen Mund und die müden Augen und fühlte den Druck der festen kleinen Hand und sagte mir, daß ich verrückt werden würde vor wütender Sehnsucht, wenn ich nicht ein einziges Mal meine heißen Lippen wieder wie damals auf das kleine Ohr gedrückt hätte.

„Daß es Thorheit gewesen wäre, bei diesem Unwetter am andern Tage aufzubrechen, brauchte mir mein alter Gönner nicht lange vorzudemonstrieren. 's ist fast immer so wüstes Wetter, sagte er, wenn die Bergleute ihr Fest haben. Sie entsinnen sich vor drei Jahren, wo's an dem Tag geschüttet hat, was vom Himmel wollte. Und die armen Bursche haben nur den einen Festtag im ganzen Jahr. Uebrigens machen sie sich nicht zu viel daraus. Sie sitzen ja im Trocknen hinterm Maßkrug, und das ist die Hauptsach'.

„Ich hatte damals dem Fest keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es war nichts Besonderes daran, als daß man ein paar Stunden lang die Bergleute von Hausham in ihrer kleidsamen Tracht nach Miesbach wandern sah, wo auf dem Markt erst irgend eine Festlichkeit mit Musik stattfand, worauf die ganze große Menge sich in die verschiedenen Wirtschaften ver-

zog, die Meisten nach dem großen Waitzinger-keller hinauf. Schlag zehn Uhr mußte alles vorbei sein, so daß auch der Tanz nicht so recht ungebunden fortgesetzt werden konnte, wie bei andern ländlichen Festivitäten.

„Auch diesmal fühlte ich wenig Lust, mich in das Gewühl zu mischen. Da aber das Wetter alle andern Unternehmungen vereitelte, ging ich gegen Abend doch in den Markt hinüber und strich unlustig und gedankenlos an den Fenstern der Gastwirtschaften vorbei.

„Ich konnte nicht daran denken, Vroni heute zu begegnen. Der Regen, der immer noch herab-rauschte und die Wege grundlos machte, mußte es ihr verwehren, draußen herumzuschlendern, auch wenn ihr Herz sie heimlich dazu getrieben hätte, mich noch einmal zu sehen. Sie saß ohne Zweifel jetzt in dem dumpfen Häuschen an der Bahn neben dem Manne, den sie trotz alledem nicht lieben konnte, und dachte an alte Zeiten und an den gestrigen Tag und alle zukünftigen, die nichts bringen würden, was eine junge Menschenseele erquickt — nicht einmal die Freude und Sorge um ein Kind — und der Mann, der sie so sicher in seiner Gewalt hatte, wie ein Schließer eine Gefangene, angekettet nicht bloß mit heiligen Gelübden, sondern durch eigennützige Güte und die Pflichten der Dankbarkeit, vielleicht in diesem Augenblick . . .

„Aber wie geschah mir denn? Da hinter dem Fenster der ‚Alpenrose‘, an demselben Fleck, wo ich damals das Hochzeitspaar gesehen hatte — wer saß denn da heute wieder hinter dem schweren Eichentisch, den Maßkrug vor sich, das verwitterte Gesicht in dem schwarzen, ungepflegten Bart erhitzt von Trinken, Rauchen und Diskurieren? Nicht die Dienstmütze der Bahnbeamten bedeckte die niedrige Stirne und die schon stark mit Grau durchschossenen struppigen Haare, sondern der hohe schwarze, kegelförmige Bergmannshut mit dem Federbusch, und der sonntägliche Bergmannskittel umhüllte ihm die breite Brust. Ist heute denn nicht das Bergwerksfest? Und darf ein mit Ehren zum Krüppel gewordener Grubenarbeiter, der schon dicht am Obersteiger gestanden, wenn er das Fest mitmacht, nicht die alte Uniform wieder anziehen, um mit seinen alten Gefährten sich ein paar Stunden lang in dieser bescheidenen Wirtschaft gütlich zu thun? In dem neuen Dienst wird ja nichts versäumt. Den versieht inzwischen seine junge Frau, die ihn vertreten darf, wenn er Urlaub erhalten hat. Was sollte sie auch hier in Qualm und Hitze der engen Wirtsstube! Ja, wenn er sie noch auf den Keller hätte mitnehmen mögen, wo das junge Volk tanzt. Aber für ihn selbst ist ja Spiel und Tanz vorbei, und sie mit Andern tanzen lassen . . .

„Ein paar Minuten sah ich noch durch die

Scheibe auf das gutmütig vergnügte Gesicht, das je länger je mehr meinen Ingrimm erregte. Wie kann er hier guter Dinge sein, wenn sein junges Weib einsam zu Hause sitzt und nur Wind und Regen zur Unterhaltung um sich hat! Eine saubere Herzensgüte, die Alles gethan zu haben glaubt, wenn sie dem gefangenen Vogel sein Futter gibt, nachdem sie ihm die Flügel beschnitten hat! Und wie närrisch die Nußknackerfratze sich ausnimmt unter dem Turm von schwarzem Filz, der schon ziemlich schief auf dem einen Ohre sitzt, während die verstümmelte linke Hand mit den drei Fingern den Steinkrug hebt und die rechte die kurze Pfeife hält! Eine Art sittlicher Entrüstung, zugleich mit einem Gefühl des Ekels überkam mich. Das ihr Mann! Und der wagte, eifersüchtig zu sein, als ob er das beste Recht hätte, Seele und Leib eines solchen Weibes allein in seiner Gewalt zu haben!

„Ich trat vom Fenster zurück, und ohne mich nur einen Augenblick zu besinnen, schritt ich über den Marktplatz den Weg hinunter, der nach der Haidmühle führt. Ich sagte mir nicht klar, wohin ich wollte. Mein Dämon riß mich fort.

* * *

„Und auf dem ganzen Wege, während der Sturm mir mehr als einmal den Regenschirm aus der Faust zu wirbeln drohte, raunte mir

der Versucher zu, wie gut es sich getroffen habe, daß ich dahintergekommen war, zu dieser Stunde sei sie allein im Haus und sicher davor, daß ihr Kerkermeister die Zelle visitieren werde. Ich sah sie beständig, wie sie gestern bei mir gestanden hatte, und überlegte, was ich ihr heute sagen wollte — genug von diesen wahnwitzigen Fieberphantasieen!

„Auch in der Haidmühle war weder Licht noch Leben, alle Bewohner des Hauses drüben beim Fest. Man hörte fern vom Waitzingerkeller herunter, vom Winde herumgeschleift, die Klänge der Tanzmusik, hin und wieder einen Juhschrei. Das alles peitschte nur noch mein wallendes Blut, während ich durch den schwarzen Wald stürmte. Und jetzt trat ich aus den Bäumen heraus auf den schmalen Weg nach dem Bahnwärterhäuschen, dessen Umriß sich kaum gegen den dunkeln Abhang drüben abhob. Kein Licht flimmerte aus dem kleinen Fenster; der Laden war geschlossen. So konnte man auch nicht hineinsehen.

„Ich stand und holte tief Atem und suchte mein Herzklopfen erst zu beruhigen. Der Schweiß rann mir von der Stirne nach dem hastigen Gang in der Föhnluft, die Zunge klebte mir am Gaumen. Erst umging ich noch mit verstohlenen Schritten das kleine Haus. Ein Gärtchen lag daneben von einem sauberen Staket eingehegt,

die Beete darin, reinlich abgeteilt, schienen allerlei Gemüse und auch ein paar Blumengruppen zu tragen, es roch leise nach Reseda, und an einem Busch in der Mitte schimmerte es weiß wie von letzten Rosen des Sommers. Das Bauernhaus drüben am Abhang jenseits der Bahngeleise war auch wie ausgestorben. Nur ein Hund winselte leise an seiner Kette, als er meinen Schritt hörte. Da schlich ich zur Thüre, horchte eine Weile, ob ich drinnen etwa singen hörte; als es still blieb wie im Grabe, suchte ich die Klinke aufzudrücken. Die Thüre war aber von innen verriegelt; so mußte ich anklopfen.

„Erst nach dem dritten Pochen hörte ich Schritte drinnen. Sie schien einen Augenblick hinauszuhorchen, ob sie nichts Verdächtiges vernähme. Dann fragte sie leise: Wer ist da? Bist du's schon, Seppel? Ist's schon so spät?'

„Sie schien geschlummert zu haben und durch das Pochen nur halb ermuntert worden zu sein.

„Ich bin's! gab ich halblaut zur Antwort. Mach' auf!

„Ich hatte meine Stimme so dumpf als möglich zu machen gesucht, so gelang mir's, sie zu täuschen. Ich hörte den Riegel wegschieben, die Thüre öffnete sich, dann schrie sie auf: Maria Joseph! und wollte die Thüre rasch wieder zuziehen. Ich hatte aber schon den Fuß auf die Schwelle gesetzt und trat hastig in den engen dunkeln Flur.

„Warum erschrickst du vor mir? sagte ich; ich bin kein Räuber, ich wollt' euch nur guten Abend sagen, dir und deinem Mann, und mich einen Augenblick ausruhen vom Herumstreunen bei dem wüsten Wetter. Fühlen Sie nur, wie naß meine Joppe ist, trotz des Schirmes. Aber da ich morgen wieder geh', wollte ich Ihren Mann doch zuvor kennen lernen.

„Mein Mann ist drunten im Markt. Ich kann Sie nicht hereinlassen.

„Im Markt, Vroni? Was hat er da zu suchen?

„Sie erzählte mir nun in kurzen, abgebrochenen Worten, was ich schon wußte.

„So? sagt' ich. Also hängt er noch an seinem alten Gewerb, bei dem er doch verunglückt ist? Nun, der Geschmack ist verschieden. Aber du wirst mich darum nicht in Sturm und Regen wieder hinausjagen, eh ich mich fünf Minuten an deinem Ofen getrocknet habe. — Ich fühlte, daß aus der Stube nebenan ein schwerer Ofendunst zu uns herausströmte. — Sei gescheit, Vroni! Bin ich nicht ein alter Freund? Und wenn ich morgen gegangen bin, ich versprech' dir's, du sollst mich deiner Lebtag nicht wiedersehen.

„Ich hatte ihre Hand gehascht und drückte sie leise. Sie schwieg noch eine ganze Weile, ich hörte, wie ihr Atem mühsam ein und aus

ging, dann sagte sie kaum hörbar: Wenn's wirklich nur fünf Minuten sein sollen — und das letzte Mal — Sie sind ja ganz durchnäßt — Aber warum sind Sie gekommen? Ich hatte Sie doch gebeten ...

„Indem drückte sie leise die Thüre zu, schob aber den Riegel nicht wieder vor und ging mir voran in die niedere, doch ziemlich geräumige Stube, die drei Fenster hatte. Alle drei waren geschlossen und die Läden davor eingehakt. Es sah ringsum dürftig, aber nicht unfreundlich aus; in der einen Ecke stand eine Polsterbank ohne Rücklehne, mit geblümtem Wollenstoff überzogen, ein Tisch in der andern Ecke mit einigen Holzstühlen, kleine weiße Vorhänge über den Fenstern. Vor dem mittleren hing ein Vogelbauer mit einem Kanarienvogel, der jetzt unter einem grauen Tüchlein auf seiner Stange schlief. In der einen Ecke bewegte sich der messingene Pendel einer schwarzwälder Uhr zwischen zwei Gewichten in Tannenzapfenform, und gerade bei meinem Eintritt hob das Schlagwerk aus und schlug mit hellem Kuckucksruf siebenmal an. Auch an Bildern auf der hellblau getünchten Wand fehlte es nicht: Oelfarbendrucke, die die Mutter Gottes und den heiligen Joseph darstellten, ein Porträt des Königs über der Kommode von gebeiztem Holz, auf der allerlei armselige Siebensachen standen, das Hauptstück ein Kruzifix mit Maria und

Johannes zu den Seiten aus Porzellan; und über dem Sofa ein halb Dutzend Photographieen.

„Es hätte sich ganz behaglich hier rasten lassen, ohne die zwiefache Schwüle, die in meinen Sinnen, und die der schwarze, eben erst erloschene Kochofen ausströmte. Auch ihr schien die Luft plötzlich auf die Brust zu fallen. Ohne meine Bitte abzuwarten, öffnete sie das Fenster in der Mitte und das eine nach Norden. Sofort floß eine erquickliche feuchte Kühle herein, und wir atmeten Beide auf.

„Sie hatte schweigend einen Stuhl neben den Ofen gestellt, falls ich mich gründlicher zu trocknen wünschte, und setzte sich dann selbst auf die Ruhebank zu ihrem Spinnrad, bei dem sie vorhin eingenickt zu sein schien. Ich machte aber erst einen kleinen Rundgang und beschaute, was im Zimmer hing und stand, immer ohne ein Wort zu sagen. Dann setzte ich mich, nachdem ich nur meinen Hut an die Ofenecke zum Trocknen gehängt, neben sie und sah ihr eine Weile beim Spinnen zu.

„Es war draußen stiller geworden, und drinnen hörte man nichts als das harte Tiktak der Uhr und das leise Knistern der zusammenfallenden glimmenden Brände im Ofen und das Schnurren des Spinnrades.

„Sie sah scheinbar ganz ruhig nur auf den Faden zwischen ihren Fingern, und es war, als

ob sie meine Gegenwart völlig vergessen habe. Die Lampe drüben auf dem Tisch gab nur einen notdürftigen Schein; ich hatte aber Licht genug, um jeden Zug in ihrem Gesicht zu erkennen. Sie gefiel mir heut in dem losen Hausanzug noch tausendmal besser, als gestern in Kopftuch und schwarzem Kleid. Und wie sauber sie erschien, obwohl sie wahrlich heute Abend keinen Besuch mehr erwarten konnte.

„Ist das eure ganze Wohnung, Vroni? fragte ich endlich, um nur das beklommene Schweigen zu brechen.

„Sie erwiderte, immer fortspinnend, sie hätten noch eine kleine Küche draußen im Flur für den Sommer, und nebenan die Schlafkammer, und oben unterm Dach noch eine große Kammer, wo ihre Mutter gestorben sei. Es sei gut wohnen hier, auch im strengsten Winter, und im Sommer sei's ganz lustig auf der Bank im Gärtchen zu sitzen, und ihr Mann wolle ihr auch eine Laube dort zimmern, daß sie draußen essen könnten. Er denke immer nur, wie er ihr was zu Gefallen thun könne, er sei so brav — es gebe keinen Brävern — und dann die mir schon wohlbekannte Litanei über die Tugenden und Trefflichkeiten dieses ihres Zwingherrn.

„Höre, sagte ich endlich, da mich dies Rühmen und Preisen verdroß, er sorgt aber doch

auch nicht schlecht für sein eigenes Vergnügen. Da sitzt er unten beim Bergwerksfest und läßt dich arme Strohwitwe in der traurigen Nacht allein. Wenn du mein liebes Weiberl wärst . . .

„Aber sie fiel mir eifrig ins Wort. Es sei ihm wohl zu gönnen, einmal im Jahr eine Freud' zu haben, denn sonst spare er sich jeden Kreuzer vom Mund ab, und sie hab' auch gar keine Zeitlang, und freilich — Manches könnt' anders sein — aber doch —

„Und dabei seufzte sie. Ich merkte, daß sie an ihre Kinderlosigkeit dachte.

„Ich faßte das Fädchen an, das sie spann. Wenn er heute heimkommt, sagte ich leise, und taumelt dir ins Zimmer und lallt allerlei konfuses Zeug und will dich küssen — kannst du ihn auch dann noch gern haben?

„Sie fuhr unwillkürlich zusammen. Woher wissen Sie —? fragte sie zitternd. Ja freilich, dann wird mir's schwer. Aber er kann nichts dafür. Er verträgt eben nicht viel, weil er's Trinken nicht gewohnt ist — und dann, Andre haben's noch viel schwerer — man hat eben seine Not mit den Mannsleuten — aber Sie dürfen mir nichts auf meinen sagen, Sie kennen ihn ja nicht — er ist so brav . . .

„Ich ließ sie ihre Litanei nicht wieder anstimmen.

„Mag sein! knirschte ich. Aber wenn er

noch zehntausendmal bräver wär, ich würd' ihn hassen!

„Der Faden glitt ihr aus der Hand, das Rad stand still, ich sah ihre Augen mit einem Ausdruck des ratlosen Schreckens auf mich gerichtet, da ich bei meinem heftigen Ausruf aufgesprungen war und wild und düster in dem engen Käfig hin und her stürmte. So blieb es eine Weile stumm zwischen uns. Dann stand sie sacht auf, schob das Spinnrad beiseite und ging nach dem Stuhl am Ofen. Der Hut ist getrocknet, sagte sie langsam. Mein Mann kann alle Augenblick' kommen. Ich möcht' Sie schön bitten . . .

„Nein, brach ich heraus, ich bleibe, ich kann noch nicht gehen, ich hab' das Herz noch zu voll. Dein Mann sitzt drunten fest hinterm Maßkrug, der kann nicht eher aufstehen, bis die Andern gehen, denn allein würd' er den Weg nicht finden, der Hut saß ihm schon recht schief. Und zu Haus hat er ja seine Frau gut verwahrt, daß Niemand sie ihm wegtragen kann. Nein, ich gehe nicht, Vroni. Der Himmel weiß, ob ich je im Leben dich wiederseh'. Einmal, ein einzig Mal muß ich's vom Herzen heruntergeredet haben, was du mir bist, und wie glücklich wir hätten sein können, wenn er dich mir nicht gestohlen hätte, der arme Wicht, der dich nicht wert ist und mit all seinem Gethue dich nicht zu schätzen

weiß. Und Niemand soll mir's wehren, das Alles dir jetzt zu sagen, auch du nicht, Vroni; denn du selbst bist nicht glücklich, es steht dir am Gesicht geschrieben, daß du dein junges Leben jammervoll vertrauerst und wüßtest doch wohl, wie du's genießen könntest, wenn du Den hättst, an dem dein Herz hängt. Und es ist keine Sünd', Vroni, daß ein armes Menschenkind glücklich sein will, und wär's nur Einmal in seinem ganzen Leben, denn wenn's vorbei damit ist, im Himmel wird uns nicht ersetzt, was wir hier auf der Erde versäumt haben; die himmlischen Freuden in Ehren, aber irdische sind's einmal nicht, und wer uns um die betrügt, den dürfen wir hassen, und wenn er zehnmal ein so braver Mensch wär, daß er von Mund auf in den Himmel kommen könnt!

„Sie hörte diese wilden Reden an, ohne ein Wort zu sagen. Sie hatte sich mit wankenden Knieen wieder zum Sofa geschlichen und war darauf niedergesunken. Da saß sie, den Kopf an die Wand zurückgelehnt, die Augen geschlossen, die Hände regungslos im Schoß. Ich setzte mich zu ihr und faßte eine ihrer Hände, aber die war eiskalt und erwiderte nicht meinen schmeichelnden, werbenden Druck. Ihre Lippen waren halb geöffnet, wie von einem brennenden Durst, und ihre Brust arbeitete schwer. So dicht neben ihr, wie damals auf der Bank im

Walde, aber meine Schläfe an ihre Schulter gedrückt, während damals sie ihren Kopf wie Schutz suchend an meine Brust geschmiegt hatte, schüttete ich Alles vor sie aus, was an ungestümer Sehnsucht, an frevelhafter Leidenschaft in mir gärte. Ich war kein ausgelernter Verführer. Nie hatte ich so zum Weibe eines Andern gesprochen. Aber der Dämon schürte mein Blut und gab mir Worte auf die Zunge, die aus Sünde Tugend, aus Pflichtvergessenheit ein Verdienst machten. Ich sah, wie sie auf das arme, wehrlose Herz wirkten, wie der Kampf darin immer schwächer wurde. Zuweilen überrieselte sie ein Schauer, daß ihr die Hände wie in einem Schüttelfrost flogen und ihre Lippen ein leises Stöhnen nicht zurückhalten konnten. Doch kein Mitleid wandelte mich an. Ich fuhr nur immer glühender in meiner Beschwörung fort, immer fester umspannte ich ihre Hand, schon fühlte ich, wie ihre letzte Kraft zusammenbrach und ihr Kopf sich zu meinem herabneigte.

„Da setzte die Wanduhr ein, ein scharfer Kuckucksruf ertönte, und wie von einem fremden Arm in die Höhe gerissen, fuhr das zitternde Weib von meiner Seite empor und stand einen Augenblick, wild umherblickend, mitten im Zimmer.

„Ich muß hinaus, sagte sie mit heiserer Stimme. In zehn Minuten kommt der Zug. Ich muß das Licht in die Höhe ziehen und

draußen warten, bis er vorüber ist. O mein Gott, wenn ich's versäumt hätt' —

„Geh! sagte ich leise. Aber du kommst wieder, nicht wahr?

„Sie nickte und stürzte nach der kleinen Thür, die in die Schlafkammer führte. Im Nu trat sie wieder herein. Sie hatte den Dienstrock des Bahnwärters umgeworfen und die Mütze ihres Mannes aufs Haar gedrückt. So wollte sie an mir vorbei. Aber sie sah in dieser Vermummung so unglaublich reizend aus, daß ich sie am Arm festhielt und das glühende Gesicht unter dem schwarzen Mützenschirm nah an mich heranzog, um es genau zu betrachten. Ich muß fort! wiederholte sie zitternd, aber mit einem Blick, der mir verriet, wie schwer es ihr wurde. Vroni, hauchte ich, du bist das holdeste Geschöpf auf der ganzen Welt! — und wie sich ihre Lippen zu einem schwermütigen Lächeln öffneten, preßte ich sie in meine Arme und drückte meine Lippen auf dies Lächeln, und fühlte zum erstenmal eine heiße, willenlos hingegebene Erwiderung, ein seliges Auflodern ihres lange bekämpften Gefühls, bis sie sich mühsam mir entwand und taumelnd in den Flur hinausglitt. Auf Abschlag! rief ich ihr in meiner Trunkenheit nach. Denn du kommst wieder, Vroni, du schwörst es mir, ich warte hier auf dich und unser Glück!

„Ich vernahm nichts als einen tiefen Seufzer. Dann ging die äußere Thür, und es war Alles still.

* *
*

„Nur der Wind hatte sich wieder aufgemacht und erschütterte das kleine Haus und klapperte an den Läden. Ich war ins Zimmer zurückgetreten und nach der Kammer gegangen, deren Thür noch halb offen stand. Sie war sehr eng. Nur das breite Ehebett, ein Waschtischchen und ein Holzschemel hatten Platz darin, und die Wände waren kahl. Ich nahm die Lampe vom Tisch und leuchtete hinein. Alles war so sauber, die Linnen so weiß, der blaugewürfelte Ueberzug des Deckbettes wie gestern aus der Wäsche gekommen. Auf dem Fensterbrett stand neben einem rotblühenden Kaktus ein Epheugitter. Von dem brach ich ein Blatt ab und steckte es in die Tasche — zum Andenken! Dann kehrte ich in die Vorderstube zurück, stellte die Lampe fort und trat an das Fenster, das sich nach dem Bahndamm öffnete.

„Draußen Sturm und Regennacht, und in mir —! Ich zählte die Schläge des Zeigers; wie lang sind zehn Minuten! Ich spähte hinaus, ob ich sie nicht erblicken könnte, und rief ein paarmal ihren Namen, aber der Wind verschlang meine Stimme. Von der hohen Stange

blinzelte das blaue Signallicht herab, das sie inzwischen aufgezogen hatte, sie mußte unten daneben stehen mit dem Fähnchen, um dem vorbeisausenden Zuge zu salutieren. Noch fünf Minuten — jetzt nur noch drei, dann war die Qual des Wartens überstanden, dann kam sie wieder; wie wollte ich sie aus der naßgeregneten Verkleidung herausschälen, sie in meinen Armen erwärmen, ihr die Spuren des sprühenden Unwetters aus dem Haar wischen — und wenn sie dann wieder zum Lächeln den Mund öffnete —

„Da hörte ich das dumpfe Rollen und Schnauben des heranbrausenden Zuges, und jetzt sah ich auch die dunkle Gestalt mit dem Fähnchen neben dem Pfahl — nur einen Augenblick — denn im nächsten war sie verschwunden. Die dunkle Masse der Lokomotive wuchs unheimlich heran und glotzte mit den zwei runden roten Augen in die Nacht hinein, jetzt keuchte sie an dem Häuschen vorbei, einen langen Schweif nachschleppend, ohne sonderliche Eile; ich sah die Gestalten hinter den erleuchteten Wagenfenstern an mir vorüberhuschen, in denen der dritten Klasse konnte ich Bergleute erkennen, die vom Fest nach Hause fuhren, singend und schreiend; dann verrauschte der Lärm, der Zug brauste in die dunkle Sturmnacht hinein, und ringsum hörte man nur das Geplätscher der fallenden Tropfen

aus den Lachen um das Haus herum und das Knirren und Aechzen der vom Winde geschüttelten Wipfel.

„Ich hatte einen seltsamen Schlag aufs Herz gespürt, als die Schattenbilder drüben an mir vorüberjagten. Als sähen mich all die nächtlichen Reisenden in den Coupés am kleinen Fenster stehen, wie einen heimlich eingedrungenen Räuber, und Alle wiesen mit Fingern auf mich und riefen mir zu: Was hast du da zu suchen? Wie kannst du dich erdreisten, den Frieden dieses Hauses zu brechen, die ewige Verdammnis dieser armen Seele auf dein Gewissen zu laden?

„Unwillkürlich trat ich zurück. Aber die Regung meines besseren Menschen währte nur ein paar Minuten. Dann brach die leidenschaftliche Ungeduld wieder hervor. Was hatte sie noch draußen zu schaffen? Das Signallicht mochte ja ruhig fortbrennen, jetzt, da es nichts mehr zu bedeuten hatte. Wenn es ihr doch wieder leid geworden wäre, was sie mir versprochen? Wenn sie draußen den Kampf zwischen ihrer Pflicht und der Sehnsucht nach Glück von neuem kämpfte? Das durfte nicht sein, ich mußte ihr zu Hilfe kommen.

„Ich drückte den Hut auf den Kopf und stürmte hinaus. Vroni! rief ich, da ich Niemand sah, Vroni! — erst halblaut, dann immer lauter

und dringender. Keine Antwort. In wachsender Angst irrte ich in der Nähe des Pfahls auf der Höhe der Böschung herum, meine Augen suchten das trübe Zwielicht zu durchdringen, das durch den Lampenschein aus dem Häuschen verbreitet wurde — nichts, was einem lebenden Wesen glich, war zu entdecken. Aber da unten auf dem Bahnkörper, wo die Schienen eine Strecke weit weißlich glänzten — barmherziger Gott, nein! Nur das nicht! Mein Fieber täuscht mir diesen Höllenspuk vor. Er wird schwinden, wenn ich mich ihm nähere, ihn mit Händen greifen will. — Nur hinunter, nur die paar Schritte noch — das Licht aus dem Fenster erlischt, der Sturm hat den Laden zugeschmettert — ich taste mich mit wankenden Knieen nach der Stelle hin, bücke mich — meine Hände strecken sich zitternd aus, und ich greife — greife — ein langes weiches Weiberhaar, ganz durchtränkt — o, das ist der Regen — sie wird im Dunkeln von der Böschung herabgeglitten und dort niedergesunken sein halbtot vor Schrecken, — aber jetzt, ich bin ja bei ihr, ich will ihr aufhelfen und beuge mich, ihren Namen stammelnd, zu ihr herab — da fasse ich —"

*　　*
*

Die Stimme versagte ihm. Er ließ den Kopf auf die Arme sinken, und ein krampfhaftes

Schluchzen durchzuckte seine mächtige Gestalt. Dann raffte er sich mit einer gewaltsamen Anstrengung auf und wankte nach dem Fenster.

Dort stand er eine geraume Zeit, beide Fäuste auf das Fenstersims gestützt. Keiner von uns sprach ein Wort. Ich suchte vergebens in meiner tiefen Erschütterung nach einem guten, innigen Wort, die furchtbare Spannung zu lösen. Aber ich fand keines.

Als er sich endlich wieder zu mir zurückwendete, stand ich auf und drückte ihm die Hand.

„Wie haben Sie's überlebt, das Entsetzliche, Greuelvolle?"

„Ja, lieber Freund," brach es dumpf aus ihm hervor, „ich gäbe viel darum, wenn ich dem Schlag damals erlegen wäre. Es sollte nicht sein; ich sollte ihn noch ein langes Leben hindurch in meinem Inneren nachdröhnen fühlen. Damals freilich, als ich erst Gewißheit darüber hatte, wie grauenhaft es war, wie jammervoll dies blühende Leben erloschen war — erlassen Sie mir das Nähere — ich will nur sagen, daß ich ohnmächtig neben dem grausam verstümmelten Leibe auf die Schienen sank.

„Wie lange ich in dieser Bewußtlosigkeit verharrte, weiß ich nicht. Ich kam aber wieder zu mir, als ich Stimmen hörte, die sich dem Wärterhäuschen näherten. Es war ohne Zweifel der

Mann, den ein paar Kameraden nach Hause begleiteten. Da durchfuhr mich der unerträgliche Gedanke, daß man mich neben ihr finden und das Aergste vermuten würde. Was hätte mir's geholfen, wenn ich mit Engelszungen bezeugt hätte, sie sei unschuldig und rein aus dem Leben gegangen, ich aber sei ihr Mörder. Ich hätte sie ums Haar in den schwindelnden Abgrund der Sünde hinabgelockt, aber da ihr Fuß schon hätte ausgleiten wollen, habe ihr Gewissen sie zurückgerissen, und sie hätte lieber ihr Leben hingeben wollen, als ihrer Pflicht untreu werden. Wie mag das arme Herz draußen in der Nacht sich zermartert haben in dem grausamen Streit zwischen ihrer Sehnsucht nach Glück und der Furcht vor dem Verbrechen an ihrem Wohlthäter, dem ‚brävsten Menschen in der Welt'!

„So raffte ich mich auf, als wären meine eigenen Glieder zerstückt und aus den Gelenken gerissen, und entfloh, den Bahndamm entlang. Es war ein Wunder, daß ich mich immer wieder aufzurichten vermochte, so oft ich unterwegs zusammenbrach. Weiter aber als bis nach Hausham gelangte ich nicht. Da blieb ich über Nacht im ersten besten Wirtshause in einem Zustand — die Hölle hat keine härteren Qualen.

„Und ich blieb dort länger, als ich gedacht hatte.

„Ein tobendes Nervenfieber brach aus, ich

konnte am andern Morgen kaum meine Gedanken und Worte so weit sammeln, um meinen Namen zu nennen und zu bitten, daß man meinen Vater in der Stadt benachrichtigen möchte.

„Als ich nach sechs Wochen wieder aufstand, war der Hügel über den blutigen Resten meines armen Opfers längst geschlossen, und von der rätselhaften Schauergeschichte, wie die Frau des Bahnwärters ‚verunglückt' war, sprach Niemand mehr."



Poetische Erzählungen

und

Balladen.







G. Max pinx. Bruckmann repr.

Astarte.



Die Hexenmühle.

Erzählung in Versen von Otto Roquette.

Dort von dem Felsen überm Wege
Lauscht etwas aus dem Grün hervor,
Dem Jäger gleich, dem im Gehege
Sich spannt erwartend Aug' und Ohr.
Doch ist's kein Jäger. Aus den Zweigen
Verrät sich schon ein rot Gewand,
Und wirre Sonnenlichter zeigen
Ein Mädchenantlitz und die Hand,
Die das Gestrüppe biegt zur Seite.
Ein braun Gesicht, das Auge blitzt,
Gespannt zu jedem Trotz und Streite,
Und jeder Zug schon keck gewitzt,
Obgleich noch flügge kaum an Jahren
Die schmächtige Gestalt sich zeigt.
Was will dem Blick sich offenbaren,
Daß lauschend sie hervor sich neigt?
Ein Lied erklang die Wanderstraße
Herauf, und näher kommt es schon,
Ein einsam Lied, doch Takt und Maße
Beseelt von frohem Jugendton.

Nun tritt der Wandrer um die Ecke
Und gibt der Umschau kurze Rast.
Sie beugt sich tiefer zum Verstecke,
Doch hält ihr Aug' ihn scharf erfaßt.
Es leuchtet auf, als wollt' es sagen:
Wohlauf! Du sollst mir, feiner Knab',
Zum Spielgesellen heut behagen,
Da keinen bessern Spaß ich hab'!
Und wie er sorglos weiter schreitet,
Nicht ahnt er, daß durch Wald und Grund
Sie höhnend heimlich ihn begleitet,
Da jeder Pfad und Steig ihr kund.

Und während jenseits vor den Blicken
Die Waldeswand in Gluten lag,
War's hier dem Fremdling ein Erquicken,
Zu schreiten durch den Wandertag.
Bald teilt in Zweigen grün und golden
Ein Vogel fremde Kund' ihm mit,
Bald fesselt über Blumendolden
Ein bunter Falter seinen Schritt.
So geht's durch Sonn' und Waldeskühle.
Bald führt in breit'rem Lauf der Bach
Durch Moos und Steine sein Gespüle,
Da plötzlich lugt ein Mühlendach
Und Rad hoch über Wipfelmassen
Und Felsgeklüft entfernt empor.
Der Wandrer eilt, das Bild zu fassen,
Beherzt hinab zu Bach und Moor,

Von Stein zu Steine vorwärts springend
Zum Block, vom Wurzelarm umfaßt
Der Buche, die, hinauf sich schwingend,
Im Lichte wiegt die grüne Last.
Das Ränzel ab! Hier gilt's zu säumen,
Zu schaun, von Waldesduft gebannt,
Umrieselt von des Baches Schäumen,
Wie an verlornem Inselstrand.

Da treibt's ihn, mit des Griffels Zügen
Dem Zeichenbüchlein, nur im Flug,
Ein Landschaftsbild hinzuzufügen,
Nicht kunstvoll, doch geschickt genug.
Es war nicht eitles Selbstverblenden.
Die Mutter, wußt' er, war erfreut,
Konnt' er ihr solch ein Blättchen senden,
Den Reisebriefen eingestreut.
So sitzt er still bei emsigem Schaffen.
Doch wie —? Er ist nicht mehr allein?
Ein Mädchen sieht er stehn und gaffen —
Und plötzlich springt's von Stein zu Stein,
Als ob es ihm den Platz bestritte,
Und ist, bevor er's noch gedacht,
Auf seinem Sitz in Baches Mitte
Und hält sich fest an ihm und lacht
Und lacht, indes er selbst, beklommen,
Dem unerwarteten Besuch
Kein Grüßen bringt und kein Willkommen.
Sie aber greift nach seinem Buch,

Erkennt den Bach, die Felsenwände,
Die Mühle hoch im Hintergrund,
Und schlägt mit Jubel in die Hände,
Als würd' ihr gar ein Wunder kund.
Und näher drängt sie, fast ihn zwingend
In bubenhaftem Aberwitz,
Den Arm um seinen Nacken schlingend,
Denn schmal nur war der Ruhesitz.

Der Jüngling blickt mit Widerwillen
Und Mitleid nur auf die Gestalt,
Die, halb noch Kind, sich doch im Stillen
Schon freut dämonischer Gewalt,
Nicht sorgend, was dem Himmelsbogen
Und Menschenblick ihr Aufzug bot.
Das Haupt von wirrem Haar umflogen,
Darunter schwarz das Auge loht
Mit Funkelblicken, wild und ruhlos.
Ein Kind des Leichtsinns und der Not,
Niemals zur Sauberkeit erzogen,
Zerrissnes Kleid beschämt sie nicht,
Die Füße strümpfelos und schuhlos,
Und lachend stets das Angesicht.
Unmöglich war's ihm, abzurücken,
Wollt' er nicht gleiten in den Bach.
Mit Bitten wollt' es auch nicht glücken,
Den Platz zu räumen, denn die Sach'
Erfüllte sie mit Wohlbehagen,
Zu zwingen ihn in ihren Bann.

Er mochte was er wollte sagen,
Sie schwieg und sah ihn lachend an.

Am Ende stumm? Mit nicht geringer
Besorgnis dacht er's. Taub sogar? —
Doch als zum Spiel mit keckem Finger
Sie wählt sein krauses blondes Haar,
Da ward er's müd. „Du räumst die Stelle
Sogleich!“ Er rief's mit strengem Ton.
Doch kichernd stets hält sie die Schwelle
Der Burg besetzt mit Siegeshohn.
Vielleicht mit einem Sprunge brächt' er
Beherzt zum Uferrand den Fuß —?
Doch wenn er fehlsprang — welch Gelächter
Vernähm' er dann als Abschiedsgruß!
Nein, nein! Er will von seinem Wächter
Sich schon befrein! Mit rascher Hand
Erfaßt er, wenn auch ungalant,
Am Arm sie, ihr den Mann zu zeigen
Und ihr zu helfen auf den Schub.
Sie stutzt, erschrickt und bricht das Schweigen:
„Laß los! Laß los, du grober Bub'!
Zeig' mir das Blättchen mit der Mühle
Noch mal, dann lauf, wohin du magst!
Doch wenn du mich zu halten wagst —!“
Mit fast erleichtertem Gefühle
Der Wandrer drauf: „Ei! Kannst du schrein,
Und reden gar mit Menschenzungen?
Auf die Bedingung geh' ich ein.“

Er sucht das Blatt. Doch kaum gelungen
Ist ihr, von ihm sich zu befrein,
Als katzengleich empor sie schnellte
Mit raschem Griff nach seinem Hut.
Und ganz verblüfft sah der Geprellte
Sie springen über Stein' und Flut
Und, freudig über ihr Gelingen,
Mit letztem Satz am Bergesrand
Den Raub mit Hohngelächter schwingen.

Verwünscht! Es wäre Schmach und Schand',
Sollt' er den Hut nicht wiederhaben!
Ja, gält's nur, hinterher zu traben,
Er hätt' ihn sicher schon erreicht,
Doch hier, im Sprung, war's nicht so leicht,
Trotz aller Turnerkunst, die Steine
Zu treffen stets mit sicherm Fuß.
Und richtig schallt ihr Jubelgruß
Ans Ohr ihm schon, als mit dem Beine
Er hart am Ziel daneben patscht,
Daß aus dem Strudel und Gerölle
Die Flut ihm bis zu Häupten klatscht.
Doch ist er drüben. Selbst der Hölle
Zum Trotz hält jetzt in seinem Lauf
Den Zornbeschwingten nichts mehr auf.

Da rennt die Dirn'! Er muß sie kriegen!
Und gleich — gleich hat er sie erwischt —
Da weiß geschickt sie auszubiegen,

Und schleudert in des Baches Gischt
Den Hut mit jauchzendem Behagen.
Glückauf nun, wer ihn wiederfischt!
Doch galt es jetzt, ihm nachzujagen,
Und wenn man flink ist und gewandt,
Nicht fragt, ob Arm und Bein verrenkbar,
So ist der Beutegang auch denkbar,
Zumal der Hut sich festgerannt
An Wurzelwerk und Baumesstumpfe.
Allein gefährlich glatt Gestein
Liegt überall verstreut im Sumpfe.
Der Wandrer will's, er muß hinein!
So dringt er vor in seinem Grolle,
Auf Mannesthat und Sieg erpicht,
Der jetzt ihm wird zur Ehrenpflicht.
Da springt an ihm vorbei das tolle
Verwegne Ding — ist schon am Ziel,
Erfaßt zu neuem Racheſpiel
Das Opfer, das dem Bach sie weihte,
Und wirft, als Siegerin im Streite,
Den nassen Filz ihm an den Kopf.
„Wir sehn uns wieder noch, du Tropf!"
So ruft sie, um davon zu hüpfen
Und durch das Dickicht zu entschlüpfen.

„Du Satan!" ruft mit einem Fluche
Studentisch derb der feine Knab',
Und trocknet mit dem Taschentuche
Gesicht und Weste triefend ab.

Und da er nach dem tollen Hetzen
Den Platz nicht mehr behaglich fand,
Beschloß den Weg er fortzusetzen,
Der langsam sich zur Höhe wand.
Doch fühlt' er nach dem Abenteuer
Nicht mehr des Wanderns Hochgenuß.
Oft flog sogar zurück sein scheuer
Besorgter Blick; auch mit Verdruß
Betrachtet er, wie naß, besudelt
Bis übers Knie, er schreiten muß.
Ihn ärgert, was die Amsel dudelt,
Die wohl dabei war, als sein Fuß
Im Sumpfe stak, um nun mit Höhnen
Sein Heldentum im Lied zu krönen! —
Da, bei des Wegs gewundner Richtung,
Zeigt sich ein Platz, wo durch die Lichtung
Der Wipfel hell die Sonne scheint.
Zwar glühend — doch der Wandrer meint:
Am besten sitz' ich hier mich trocken;
Und ist es heiß, so kommt's zu gut
Den Beinen und dem nassen Hut.
Da ist ein Stein auch, drauf zu hocken!
Nun scheine, Sonn', und mach's geschwind,
Dieweil wir zwei beisammen sind! —

Nicht lang, so sieht er um die Ecke
Des Felsens nahn ein altes Weib.
Das stellt sich, fast zu seinem Schrecke,
Dicht vor ihn, mit gekrümmtem Leib,

Die Rechte übers Aug' erhoben,
Als wollte sie sein Angesicht
Neugierig schärfer nur erproben.
So starrt sie lang ihn an, und spricht:
„Der Jakob? Nein! Der kehrt wohl nicht
Zurück. Doch möglich — Jakobs Sohn!
Er sieht so aus. Er könnt' auch schon
Bei solchen Jahren sein. Den Knaben
That man hinweg — doch hinterdrein
Will Jakobs Sohn die Mühle haben?
Kann nicht geschehn! Ist mein! Ist mein!"

Bedrängt von ihrer Blicke Flimmer,
Die nah und näher ihn bedrohn,
Entgegnet in des Unmuts Ton
Der Wandrer: „Altes Frauenzimmer,
Ihr irrt Euch! Tretet nicht so dicht
An mich heran! Ich führe nicht
Den Namen Jakobsohn und sehe
Auch nicht so aus!" — Die Alte stiert,
Als ob sein Wort sie nicht verstehe,
Unheimlich blinzelnd, und studiert
So scheint es, jeden seiner Züge:
„Ja, ja, ein schmuckes junges Blut,
Des Jakobs Sohn! Hat zur Genüge!
Nicht jedem wird es auch so gut —!"
Der Wandrer greift in seine Tasche,
Denn wie sie dastand, schlecht beschuht,
Zerlumpt der Kleider Naht und Masche,

Sein Mitleid für die Alte spricht.
Sie hält das Geldstück vors Gesicht —
Er aber war mit schnellem Satze
Entflohn schon seinem Trockenplatze.

„Bin ich zum Hexenwald gedrungen?"
So denkt er, fördernd seinen Schritt:
„Die Alte kommt mitsamt der Jungen
Von Blocksberg und Walpurgisritt!
Folgt diesen zwei Charakterköpfen
Noch Nummer drei — die ist nicht faul,
Das Blut am Hals mir abzuschröpfen
Mit Krallen und mit Vampirmaul!
Der Weg durch dieses Baumgedränge,
Durch das kein Ausblick mehr sich zeigt,
Zieht überhaupt sich in die Länge,
Man merkt nur, daß man steigt und steigt.
Wohlauf! Die Beine gilt's zu rühren.
Die Straße wird mich bis zur Nacht
Doch endlich irgendwohin führen,
Denn dazu scheint sie mir gemacht." —

Und wie der Wandrer so im Schreiten
Ein zeitverkürzend Liedchen summt,
Glaubt er zu hören, daß zur Seiten
Im Dickicht etwas knurrt und brummt.
Er stutzt und läßt sein Liedchen schweigen,
Denn aus dem Busch tritt — zwar kein Bär,
Doch ein Geschöpf so fremd und eigen,
Als ob's der Wurzelkönig wär'.

Kurzbeinig, breit von Schulterknochen,
Mit dickem Kopf, das Angesicht
Von Runzeln hundertfach durchkrochen,
Ein starker Schnauzbart fehlte nicht;
Mit hohen Stiefeln bis zum Bauche,
Die Joppe knapp, im Arm die Flint',
Enthebt der Waldmann sich dem Strauche,
Mit Blicken, nicht gar wohlgesinnt.

Wer ist nun dieser? denkt betroffen
Der Wandrer. Aus dem Hexenbann
Geht's nun zu Koboldmärchenstoffen!
Doch kam es dort mich ängstlich an,
Läßt hier sich wohl Verständ'gung hoffen,
Der wüste Kerl scheint doch ein Mann:
„Grüß' Gott, Herr Jäger! Geht's noch lange
So aufwärts bis zum Vogelsange?"

Der Alte kommt mit Amtsbewußtsein,
Das Bürschlein näher zu besehn.
Dann brummt er: „Mag Ihm größre Lust sein,
Zu fahren, statt zu Fuß zu gehn!
Was will denn hier mit Stab und Ränzel
Der fremde Vogel hoch im Wald?
Ist doch für so ein Seidenschwänzel
Im Vogelsang kein Aufenthalt!
Er denkt, ein Wirtshaus sei da oben?
Nichts da! Die Oberförsterei
Läßt sich zu so was nicht herbei!"
Doch lächelnd redet zu dem Groben

Der Jüngling: „Thät' ich meinen Gang
Zum lang erhofften Vogelsang
Umsonst, es wär' mir leid. Doch schwerlich
Schickt man mich heut schon wieder fort.
Weshalb ich komme, sag' ich ehrlich,
Bin ich gleich unbekannt am Ort.
Der Oberförster und die Base,
Die lassen, wär' er gleich verschrien,
Den Vetter nicht mit langer Nase
Von ihrer Thüre weiterziehn."

„Des Oberförsters Vetter? Flausen!"
Fährt auf der alte Waldesgnom,
„So Vettern möchten viel' da hausen —!"
Der andre drauf: „So ist's mein Ohm,
Dem mein Besuch heut widerfährt!
Wir nennen Vetter uns und Vetter —
Was schert's denn Ihn, zum Donnerwetter?"
Und plötzlich leuchtet wie verklärt
Des Alten Blick, und fluchend schrie
Und that die Freud' aus ihm sich gütlich:
„Was Teu—? Zum Kuck—! Schockschwere—!
Wie?"
So flucht' und donnert' er gemütlich
In abgebrochner Rhapsodie:
„Frau Hedwigs Sohn? Es kann sich fügen,
Es stimmt die Zeit — beim Element!
Jetzt achtzehn Jahr' und schon Student!
Die Handvoll Jährlein kann genügen,

Daß man die Leut' nicht mehr erkennt.
Ihr seid Erwin, den ich in Tagen
Der Not einst auf dem Arm getragen!"

„Ihr trugt mich einst? Wie kann das sein?"
So spricht der Jüngling zu dem Alten;
„Erwin, so heiß' ich zwar, allein
Es muß bei Euch ein Irrtum walten.
Die Mutter liebt den Bruder sehr,
Doch glauben kann ich nimmermehr,
Daß sie mit mir in Kindertagen
Die weite Reise je gemacht —
Die Mutter hätte dran gedacht,
Mir von dem Aufenthalt zu sagen.
Zwar Ohm und Base kenn' ich lange,
Doch vom Besuch nur in der Stadt
Bei uns, wo man zum Vogelsange
Zuletzt mich eingeladen hat."
Das war nun freilich nicht zu Frommen
Der Wahrheit, doch es hofft' Erwin
Sich eben noch nicht unwillkommen,
Wenn unerwartet er erschien.

Der Alte murrt und blickt beiseite:
„So irrt' ich mich — Gott sei's geklagt!
Ihr wohnt in ganz verfluchter Weite,
Wißt Ihr nichts — hab' ich nichts gesagt!
Jetzt kommt, daß ich Euch rechtens führe.
Wenn Euch der kürzre Weg behagt,
Geht's hier, fast zu des Hauses Thüre

Hinauf, durch Felsen eingekerbt.
Doch daß Ihr mir mit Nachgespüre
Beim Oberförster nichts verderbt!" —

Weitschauend, auf des Bergs Erhebung,
Blickt von der Oberförsterei
Aus buchengrüner Waldumgebung
Ein Turm auf Land' und Thäler frei,
Der Rest von einer Burg, umsponnen
Von Epheu, jetzt als Gartenzier
Der felsigen Bastei gewonnen,
Die senkrecht schließt das Waldrevier.
Der Vogelsang, so hieß im Munde
Des Volks das Haus, das langgestreckt
Und wohnlich in der grünen Runde
Des Wanderers Vertraun erweckt. —
Erwin wird günstig auch empfangen,
Obgleich beim ersten Blick erschreckt
Der Base Gruß und Wort erklangen,
So daß es selbst ihn überkam,
Als müßt' er für den Willkomm bangen.
Auch duldet' er's nicht ohne Scham,
Daß ihn beim Ohr der Vetter nahm,
Weil ohne seiner Eltern Wissen
Er zum Besuch sich eingestellt.
Doch war er da, und froh gesellt
Den Frohen, sollt' er nichts vermissen.
Man ließ es gelten, was er bald
Gestand, daß auf der Ferienreise

Mit Kameraden er zum Wald
Sich abgeschwenkt, um sich im Kreise
Des Vetters einmal umzusehn,
Auch um den Vogelsang, der lange
Ihn schon gelockt mit Märchenklange,
Zu sehen, wollt' er gern gestehn.
Doch trug er Scheu, die Waldgesichte
Der letzten Wandrung kund zu thun.
Die ehrenrührige Geschichte
Von seinem Hute ließ er ruhn,
Da wenig Ruhm sie bringen konnte.
Der Alten auch erwähnt er nicht,
Die, als er sich zum Trocknen sonnte,
Blödsinnig stiert' in sein Gesicht.
Nur Eines wollt' er nicht verschweigen:
Daß ihn ein Waldesgnom belehrt,
Den Felsenpfad hinauf zu steigen,
Da er zum Vogelsang begehrt.
Man lachte, da er ihn beschrieben:
Das sei der alte Förster Klaus,
Ein Schreck den Wilderern und Dieben
Im Holz, doch sehr beliebt im Haus
Und allen pudeltreu ergeben.
Die Base sprach zu seinem Lob:
Er sei unschätzbar, wenn daneben
Zu Zeiten auch gewaltig grob. —

Man nahm den Gast, der aus der Weite
Gekommen, wie des Hauses Sohn.

Er trug, dem Vetter im Geleite,
Die Flint' am andern Tage schon,
Des Waidwerks Freuden zu genießen,
Und heimwärts kam er angeregt,
Als er, nach viel vergebnem Schießen,
Doch eine Krähe noch erlegt.
Doch ging es lustig auch hinaus
Zu minder grausam wilden Zügen,
Und doch in eifrigem Vergnügen
Gesellt, denn es erzog das Haus
Zwei Fräulein, noch mit langen Zöpfen
Und kurzen Kleidern. Reizend stand
Der Strohhut mit dem breiten Rand
Den allerliebsten Mädchenköpfen.
Wer wußt' es, wie die Stunde flog,
Wenn, bald als gute Kameraden,
Zu drei auf Berg und Waldespfaden
Der Sommertag hinaus sie zog!

Und als sie einst, ein Körbchen Beeren
Am Arm und Schwämm' im Taschentuch,
Mit ihrer Beute heimwärts kehren,
Da zieht Erwin sein Zeichenbuch,
Um, rastend, mit des Griffels Walten
Ein Felsgebilde, schroff und kahl,
Auf einem Blättchen festzuhalten.
Die Mühmchen sahn zum erstenmal
Des Vetters Kunst, und Beifall spendend
Betrachteten sie, was er schuf,

Bis sie, das letzte Blättchen wendend,
Sich laut vereinten in dem Ruf:
„Die Hexenmühle! Zum Erkennen
Beim ersten Blick!“ — „Warum denn müßt
Ihr sie die Hexenmühle nennen?
Spielt um das alternde Gerüst
Ein Märchen? Während ich im Buche
Zu zeichnen jenen Fels versuche,
Wär's zum Erzählen Zeit gerad.“

„Nein, nichts von Märchen! Alles häßlich
Und wahr! Man meidet gern den Pfad
Dahin. Zwei Weiber, beide gräßlich,
Bewohnen das verfallne Haus.
Die Alte kennt der Pflanzen Kräfte
Und sammelt sie, so sagt der Klaus,
Und treibt damit so ihr Geschäfte.
Die meisten trägt sie in die Stadt,
Versteht das Vieh auch zu kurieren,
Und mancher meint, daß, wie den Tieren,
Ihm selbst sie schon geholfen hat.
Es heißt, sie spare Geld im Kasten,
Doch, karg und geizig, zieht sie vor,
Zerlumpt zu gehen und zu fasten.
Sie hört nur noch mit halbem Ohr,
Doch manchmal gut, und derb bekommen
Es alle, die da Scherz und Hohn
Sich gegen sie herausgenommen.
Doch, ist die alte Trud auch schon

Gefürchtet, ist sie bös nicht immer.
Die andre schreckliche Person,
Die schwarze Käthe, gilt für schlimmer.
Die denkt an Arbeit nicht und Lohn,
Und nichts ist mit ihr anzufangen.
Sie kann nicht lesen, schreiben, nähn,
Kommt ungewaschen hergegangen,
Und ungekämmt die lange Mähn',
Und sieht kaum, daß ihr Kleid in Fetzen,
Und gleich zerrissen Schürz' und Jack';
Nichts will sie, als an Schabernack
Und Bubenstreichen sich ergetzen.
Was hat die Mutter sich bemüht,
Sie abzuziehn vom Müßiggange!
Was gibt sie nicht in ihrer Güt',
Um aufzuhelfen, schon so lange!
Umsonst! Die Käthe, wild und roh,
Will nur nach ihrer Weise leben.
Der Vater sagt, er wäre froh,
Die beiden da heraus zu heben
Und abzubrechen ganz das Haus;
Denn heimlich sollen schlechte Leute,
Wilddieb' und Schmuggler, sagt der Klaus,
Zu Nacht da bergen ihre Beute.
Doch darf er sich, zu seinem Leid,
Nicht wie er möchte darein mischen.
Die Landesgrenze liegt dazwischen,
Und das gibt Aerger ihm und Streit."

Erwin entnahm aus dem Berichte
Der Mühmchen, daß er jenen zwei
Gestalten seiner Waldgesichte
Gefährlich nah gekommen sei.
Doch hielt er seinen Mund verschlossen,
Die Stunde mocht' er nicht entweihn,
Schon froh, der wilden Dirne Possen
Im Vogelsang entrückt zu sein.

Doch wiederkehrt ihm jetzt die Frage:
Wie kam's, daß sich der Klaus vermaß
Zu kennen seine frühsten Tage?
Indes er selbst doch nichts besaß,
Erinnrung nicht, noch Kindheitsträume,
Den Elternlippen abgelauscht,
Daß jemals dieses Waldes Bäume
In frühern Jahren ihm gerauscht.
Wie kam's, daß Klaus die Mutter kannte,
Und in erwachter Plauderlust
Bei Namen sie Frau Hedwig nannte?
Ja, seinen Namen selbst gewußt!
Wie kam's, daß, wenn er oft begehrte
Zum Vetter auf den Vogelsang,
Man den Besuch daheim ihm wehrte?
Da sonst ihm doch im Ueberschwang
Die Eltern jeden Wunsch erfüllten —
Und fragt' er nach des Weigerns Grund,
Ablenkend mehr das Wort verhüllten?
Nachdenklich stimmt's ihn manche Stund'.

Und als mit heimlichem Frohlocken
Den Weg dahin er dennoch ging,
Wie kam es, daß ihn fast erschrocken
Der Vetter und die Bas' empfing?
Den Förster Klaus hätt' er mit Fragen
Im Walde festgehalten gern,
Der wußte viel und konnt' ihm sagen —
Doch der vermied den jungen Herrn.
Und wußt' Erwin ihn zu ertappen,
Verstand's der Klaus, mit kurzem Gruß
Die Red' ihm pfeifend abzuschnappen,
Und bog vorbei mit hast'gem Fuß.

Die Neugier trieb ihn endlich, leise
Zu forschen, ob von ungefähr
Gesprächig im Familienkreise
Nicht etwas zu erspüren wär'.
Und so, in guter Abendstunde,
Begann er: „Fühlt' ich doch so bald
Mich ganz daheim in eurer Runde,
Und wie zu Haus' in eurem Wald!
Warum nicht ludet ihr schon lange
Mich einmal ein zur Ferienzeit?
Ich wär' gefolgt, aus innrem Drange
Von jeher zum Besuch bereit."
Der Oberförster lächelnd drauf:
„Ei nun, wir glaubten uns entschuldigt
Durch Ort und andern Strebenslauf.
Denn wer den strengen Musen huldigt,

Die früh sich abgekehrt von mir —
Und wer, wenn wir es recht erwogen,
So in Verwöhnung ward erzogen,
Was konnten wir ihm bieten hier?"
— „Verwöhnung? Bin ich so verwöhnt?"
So rief Erwin, der fast verdrossen
Vernahm, womit ihn die Genossen
Auch schon zu andrer Zeit verhöhnt.
Die Base drauf: „Wer, zwar zu Fuße,
Doch mit den feinsten Handschuhn reist,
Aus wessen Ränzel schon beim Gruße
Ein Kölnischwasserduft sich weist,
Den wird man, ohn' ihn zu verkennen,
Doch eben hart gewöhnt nicht nennen?"
— „Gestehn muß ich die Handschuh' freilich,
Weil ich der Mutter sie versprach;
Gebräunte Hand sei unverzeihlich,
Sie rief mir's noch beim Abschied nach.
Doch was im Ränzel mir zerbrach,
Und heimlich wohl hinein sie steckte,
Das fand ich erst, nicht sehr ergetzt,
Als Duft und Scherben ich entdeckte,
Da ich mich einmal drauf gesetzt."

Die Mühmchen lachten. Aber gütig
Begann die Base: „Wie dem sei,
Wir fanden dich nicht übermütig
Und auch von Selbstverwöhnung frei.
Der Eltern Stellung, euer Haus

Macht manch Bedürfnis ganz natürlich.
Ein einzig Kind tritt unwillkürlich
Mit Anspruch in die Welt hinaus.
Du aber zeigtest dich nach Kräften
Bestrebt, mit opfervollem Fleiß
Zu wirken in bescheidnem Kreis;
Bereit zu mancherlei Geschäften,
Wie sie mit so gewandtem Gang
Nicht jedem Herrn Studiosus glücken,
So gestern erst beim Bohnenpflücken,
Und heut sogar beim Maulwurfsfang."

Nun lachten all', Erwin am meisten.
Wenn seine Forschung heut mißlang,
So mocht' er sich auch nicht erdreisten,
Zu zwingen des Gespräches Gang.
Doch wenn, allein im Walde streifend,
Sein Rätsel grübelnd er erwog,
Blickt' er umher wohl, nicht begreifend,
Warum der Klaus sich ihm entzog.
Ihn wundert, niemals zu begegnen
Der alten Trud, die, wie es hieß,
Im Wald sich hier auch blicken ließ,
Auch nichts zu sehn von der verwegnen
Angreiferin, der schwarzen Käth'.
Erfüllt ihn gleich ein Widerwillen,
So daß nach ihr sein Blick nicht späht,
So hat er längst gewünscht im Stillen,
Wenn immer auch mit leisem Graun

Und etwas warnendem Gefühle,
Die vielverschriene Hexenmühle
Sich einmal näher anzuschaun.

Den Weg dahin — er kennt die Richtung —
Was thut's, einmal vorbei zu gehn?
Und sieh, da ist auch durch die Lichtung
Der alte Giebel schon zu sehn!
Und zögernd wagt Erwin sich näher.
Da schrickt er auf — denn kreischend fuhr
Vom Nest mit Flügelschlag der Häher,
Als wär' Verrat auf seiner Spur.
Auch scheint das Dickicht undurchdringbar.
Doch wird nach dem verlornen Ort
Des Wandrers Neugier unbezwingbar
Und treibt ihn unwillkürlich fort.
Und durch Gestrüpp und Busch sich zwängend
Sieht er sich endlich auf dem Pfad
Zum Mühlensteg, der morsch und hängend
Sich beut auf Gnad' und Ungenad'.
Da ist das Dach, zum Sturze drängend,
Ein schwarz Gerippe nur das Rad,
Und um das wankende Gebäude,
Verwildert, wühlend bis zum Grund,
Schwemmt von Geröll und Baumgestäude
Heran der Wildbach jeden Fund.

Und prüfend setzt, wie fortgezogen,
Den Fuß der Wandrer auf den Steg.

Er blickt zum Abgrund, wo die Wogen
In Wirbeln kämpfen um den Weg,
Und blickt zurück, wo schrillen Lautes
Zum Nest der Häher wiederkehrt.
Sonst alles still, und nichts Vertrautes
Von Menschenspur, des Lebens wert.

Erwin tritt ein, da unverschlossen
Die Thüre weicht vor seiner Hand,
Wiewohl er halb als Diebsgenossen
Sich auf verbotnem Weg empfand.
Doch meint er noch, man werd' ihn hören,
Und hustet mehrmals stark heraus.
Doch auch sein räusperndes Beschwören
Läßt ohne Widerhall das Haus.
Er klinkt am Thürchen leis zur Stube —
Und schaudert vor der Stickeluft,
Die hier, wie in verschlossner Grube,
Zusammenbraut der Pflanzenduft.
Von Kräutern, so die Wand bedecken,
Von aufgereihten Wurzeln dringt
Ein Duftarom aus allen Ecken,
Das — dreimal ihn zu niesen zwingt.
Doch wie sein Räuspern nicht erwiesen,
Daß er ein Wesen aufgeschreckt,
Hat auch sein unfreiwillig Niesen
Bewegung nicht, noch Laut erweckt.
Und, überwindend die Gerüche,
Tritt er behutsam in den Raum,

Sich zu besehn die Hexenküche,
Die eine Menschenwohnung kaum.
Zwar zeigt der Herd noch Feuerspuren,
Gerät nur wenig; desto mehr
An Salbentöpfen und Mixturen,
Was, halb zerbrochen, stand umher.
Da, wie er rings sich umsieht, dringen
Die Blicke in ein Schlafgemach,
Wo solche Schrecken sie empfingen,
Daß ihm zu schaun der Mut gebrach.
Zwei Betten, seit man aufgestanden
Noch unberührt, sie klagen Schuld
Und Schmach der Ordnung heil'gen Banden
Und jeder schönen Sitt' und Huld.
Ja, wenn er jemals sich die Klause
Von Bärenhäutern ausgedacht,
Ward seiner Unschuld hier das Grause
Der Wirklichkeit erst dargebracht.
Und wie geschwind vor dieser Zelle
Den Blick beschämt er niederschlug,
Wollt' er entfliehn des Hauses Schwelle,
Im Innern schon bestraft genug.

Doch eh' der Ausweg noch gelungen,
Kommt übern Weg, ihm sehr verhaßt,
Die schwarze Käth' hereingesprungen.
Sie stutzt — doch schon, in Freudenhast,
Hat sie den unverhofften Gast
Mit einem derben Kuß empfangen

Und lacht und ruft: „Heidi! Gefangen
Ist jetzt das schmucke Jägerlein!"
Des Zornes Röte auf den Wangen,
Weiß er von ihr sich zu befrein
Und strebt hinaus. Doch mit Gelächter
Springt sie voran ihm in die Thür,
Den Weg zu wehren dem Verächter
Und ihn zu strafen nach Gebühr.
„Mir aus dem Wege sollst du weichen!"
So ruft er. Doch sie höhnt ihn aus:
„Du meinst, ich fürchte deinesgleichen?
Komm nur! Wir spielen Katz' und Maus!
Gar lustig soll der Tag verstreichen,
Ich weiß jetzt, du gehörst zum Haus!"

Von ihrem Wesen angewidert,
Verlangt er nochmals freie Bahn;
Doch sie, ein Rabe, schwarzgefiedert,
Mit Trutzesblick, behält den Plan,
Bis er, von Ungeduld getrieben,
Sich faßt, den widerspenst'gen Feind
Gewaltsam von der Thür zu schieben.
Sie zuckt, da er es ernstlich meint,
Und ruft, gerüstet selbst zum Streite:
„Ich beiße dich! Nimm dich in acht!
Komm an!" Er schleudert sie beiseite,
Doch sie, zur Wildheit ganz entfacht,
Schnellt an und auf ihn, gleich der Schlange;
Und plötzlich sitzt ein hurt'ger Biß

Von scharfem Zahn auf seiner Wange,
Der, wohlgezielt, die Haut zerriß.
Er fährt zurück. Doch sie, frohlockend,
Indes sein Blut der Wang' entquoll,
Entspringt und harrt am Stege hockend,
Was fröhlich sonst noch kommen soll.

Erwin im Innersten die Stunde
Verwünschend, die er hier erlebt,
Ist, mit dem Taschentuch die Wunde
Zu stillen, noch umsonst bestrebt,
Da kommt ins Haus zurückgeschossen
Das Mädchen: „Hurtig ins Versteck!
Verbirg dich!" Doch Erwin, verdrossen:
„Hinweg! Genug der Teufelspossen!"
Sie aber ruft in Angst und Schreck:
„Du mußt dich bergen, denn sie schlagen
Dich tot, wenn sie dahier dich sehn!
Du weißt nicht, was die Kerle wagen!"
Erwin darauf: „Was kann geschehn?
Mach' Platz! Was man von mir begehre,
Frag' ich sie selbst!" Und am Gewehre,
Das er um seine Schulter trug,
Die Hand, zum Schusse schon gerüstet,
Will er hinaus. Doch flink genug
Vertritt sie ihm den Weg: „Sei klug!
Denk nicht, daß Die nach Spaß gelüstet!
Es gibt ein Unglück! In der Kammer
Dort sucht dich Keiner. Hat die Thür,

Die dich verbirgt, auch weder Klammer
Noch Schloß, ich stehe dir dafür —
Sie kommen schon! Du mußt dich fügen!"
Und durch das Fenster sieht Erwin
Zwei Männer nahn, nach deren Zügen
Des Mädchens Furcht erklärlich schien.
„Soll ich zu deinem Schutz nicht bleiben?"
So fragt er. — „Pah! Zu meinem Schutz!
Ich weiß zu Paaren sie zu treiben,
Und sie auch kennen meinen Trutz!
Doch du — hinein, bevor sie kommen!"
Er fühlt im Innern sich beklommen,
Denn — wär' es nicht mit bösem Schein,
Anklägerisch sogar zu fassen,
Hier mit der Dirne so allein
Im öden Haus sich finden lassen?
Und kurz — sie fleht — er schlüpft hinein,
Und hinter ihm, in Hast gesammelt,
Mit Besen, Körben, Kräuterfracht,
Glaubt sie die Thür, wenn nicht verrammelt,
Gesichert immer vor Verdacht.

Da saß Erwin nun im Gefängnis
Der Kammer, einem Aufenthalt,
Der, als ein bitterstes Verhängnis,
Ihm schauderhaft und schmählich galt!
Durchs Fenster auch gab's kein Entspringen,
Das eng und fest verquollen war.
Nun denn, geriet er schon in Schlingen,

Wollt' er bestehn auch die Gefahr!
Und schon vernimmt er Tritt' und Laute.
Zwei Männer zeigt der Thüre Spalt,
Bei deren Stimmen und Gestalt
Sein Aug' und Ohr sich nicht erbaute.
„He, schwarze Käth', wo ist die Trude?"
Das Mädchen drauf: „Wo wird sie sein?
Zur Stadt, zur Apothekerbude
Mit ihrem Kram, wie insgemein."
— „Daß sie nur nicht zu lange zaudert!
Wir warten, bis sie wiederkehrt.
Sie selber hat herumgeplaudert,
Daß bang ihr werd' um Haus und Herd.
Gelingt's, das Dach ihr abzureißen,
Das sie behielt, weil's keiner nahm,
Man wird es gar noch billig heißen,
Weil Jakobs Bube wiederkam!"
Der andre drauf: „Wär' freilich schade
Um unsre Herberg! Glaub's doch nicht."
— „Glaub's oder glaub' es nicht! Ich lade
Beizeiten mein Gewehr, dem Wicht,
Den sie Erwin da drüben nennen
Beim Oberförster, eine Tracht
Zum Willkomm auf den Pelz zu brennen!
Ich thu's auch noch!" — Der andre lacht:
„Der macht uns nicht die Mühle streitig,
Selbst als des Müllerjakobs Sohn,
Dieweil man längst ihn anderweitig
Versorgt, vor achtzehn Jahren schon.

Er ward ein Kind von reichem Hause,
So heißt's, und weiß vielleicht nicht mal,
Daß er daheim in solcher Klause.
Das Rattennest wär' seine Wahl!
Es steht und bleibt um unsre Sachen
Noch gut, solang die Trude lebt.
Kein Garaus brauchst ihm drum zu machen!"
Der andre drauf die Stimm' erhebt:
„He, Schwarze! Stellst du heut dich stumm?
Da doch der Teufel eigenhändig
Dir löst' die Zunge! Was herum
Man schwätzt, du weißt —?" Da lacht unbändig
Das Mädchen: „Wüßt' ich's noch so gut,
Dir würd' am wenigsten ich's sagen!
Dir nicht! Eh' ließ' ich tot mich schlagen!"
Da fährt entgegen ihr in Wut
Mit hart geballter Faust der Wilde:
„Ei du! Dir helf' ich, schwarze Katz'!"
Doch sie: „Mach' deine Hand zum Schilde,
Sonst aus dem dummen Kopfe kratz'
Ich dir die Augen!" — Doch mit Lachen
Trennt ihren Zwist der Kamerad:
„Laß laufen doch den jungen Drachen!
Der Käthe Maul hat freien Pfad!"

Doch schärfer blickend nach der Thüre
Sprach jener: „Was ist das? Da hält
Sich was drin auf!" Das Mädchen fällt
Ihm in den Arm: „Die Hand nicht rühre —!"

Doch rührt er sie, dem zum Entschluß
Und zur Gewalt nicht Kräfte mangeln.
Ein Griff — die Thür kracht aus den Angeln —
Von drinnen her zugleich ein Schuß!

Zurück vor Ueberraschung prallen
Die Männer, während Jubelschrein
Das wilde Mädchen läßt erschallen.
„Den schieß' ich nieder, der herein
Sich wagt!“ so ruft Erwin. „Im Laufe
Steckt eine Kugel noch. Erfahrt,
Daß ich, wie ihr mich hier gewahrt,
Mein Leben wohlfeil nicht verkaufe!“
Er rief es — jeden Nerv gespannt,
Das Unerhörte nicht zu scheuen,
Obgleich vom Schauder all des Neuen
Erfüllt, das er nur halb verstand.
So steht er schußbereit, entgegen
Zwei Männern, die gefahrgewohnt,
Erprobt auf hundert schlimmren Wegen,
Nicht ihr noch fremdes Blut geschont.
Wenn, der sie auszuspüren wagte,
Dem Ort entkam und sie verriet —
Sie sahn voraus, was ihnen tagte.
Der Drang des Augenblicks entschied.
Und so, mit hastigem Entschlusse
Wirft an den Feind sich, tief gebückt,
Der wildere. Zwar kommt zum Schusse
Erwin noch, aber jenem glückt

Es besser, ihn zu Fall zu bringen.
Zu Boden stürzt er, übermannt,
Und sieht entblößte Messerklingen
Bedrohlich in der Gegner Hand.
Des Jünglings Leben ist verloren,
Wenn seiner Not ein gut Geschick
Nicht Hilf' und Retterhand erkoren
Im schreckenvollsten Augenblick.

Schon kam sie ihm. Mit Schrein und Winken
Um Hilfe fliegt die Käth' hinaus.
Es dröhnt der Mühlsteg, Waffen blinken,
Grenzjäger stürmen in das Haus.
Die Schüsse hatten auf die Fährte
Die Jäger glücklich noch gebracht,
Für die schon Wochen, Tag und Nacht,
Das Spüren nach den Schmugglern währte.
Und nicht ein Zufall brachte heut
Dem Ort sie nah' zur günst'gen Stunde.
Der alte Klaus war's, der, erfreut,
Im Wald erspürt das Strolchenpaar
Und, wissend, wo die Jägerschar
Die Posten ausgestellt, die Kunde
Gemeldet schnell von seinem Funde.
Doch nun, da sie auf wilder That
Ertappt, nach kurzem Widerstande
Bewältigt und gebracht in Bande,
War auch der Klaus herangenaht.
Und wie er jetzt das Haus betrat,

Erkennend erst, wen man bedrohte,
Rief er in Schreckens Ueberschwang:
„Blitz! Den man aus des Teufels Pfote
Gerissen, ist vom Vogelsang
Der junge Herr! Und im Gesichte
Blutrünstig! Wohl verwundet gar!
Wie kamt in solcherlei Gefahr
Denn Ihr? Verwetterte Geschichte —!"
Doch schnell ihm in die Rede fuhr
Erwin: „Ich hab' im Fallen nur
Am Flintenschlosse mich gerissen!"
So lenkt' er klüglich ab die Spur.
Denn daß ein Mädchen ihn gebissen,
Dies zu gestehn ging wider Ehr'
Und Stolz und männliche Natur!
Auch ließ man's gläubig beim Gewehr
Bewenden. Offen aber legte
Dem Führer er des Zuges dar,
Daß Neugier ihn allein bewegte,
Das Haus, das unverschlossen war,
Im Innern einmal zu betrachten.
So hielt man ihn denn länger nicht,
Da doch die Dinge vor Gericht
Verhör und Zeugnis nötig machten.
„Wie? Vor Gericht? Und öffentlich?"
So rief Erwin, den etwas bange
Der Untersuchung Gang beschlich,
Besorgt, man könnt' auf seiner Wange
Der Wunde Herkunft doch entdecken.

„Na, nur getrost!“ versetzt der Klaus,
„Euch wird man ja ins Loch nicht stecken!
Doch jetzt geschwind mit Euch hinaus!
Wascht vom Gesicht die blut'gen Flecken,
Denn so lass' ich Euch nicht nach Haus!“

Erwin enteilt dem dunst'gen Raume
Und netzt am Bach sein Angesicht.
Wohlthätig wirken Luft und Licht,
Doch sein Gemüt fühlt, wie im Traume,
Von Rätselfragen sich gebannt.
Der alte Waldschütz ist geschäftig
Und dienstbereit ihm zugewandt
Und rührt dabei die Zunge kräftig:
„Das Rackerzeug! Da's uns gelang,
Die beiden Schlimmsten zu erwischen,
Kommt's bald damit in bessern Gang.
Läg' uns die Grenze nicht dazwischen,
Wir hätten längst schon Ordnung hier!
Doch weiß man jetzt nach diesem Treffer
Auch drüben, wo der Has' im Pfeffer,
Und sauber kehrt man das Revier!“

Da ruft's von oben: „Du, Erwin!
Da unten sind im Bachesgrunde
Die Nesseln heuer gut gediehn!
Das Kraut ist gut für deine Wunde
Zur Kühlung. Mach die Prob' einmal!“
Die beiden blicken in die Runde

Und sehn erstaunt im Sonnenstrahl
Hoch oben auf dem Mühlendache
Die schwarze Käth', die klugbedacht
Vor den Befreiern im Gemache
Sich selbst in Sicherheit gebracht,
Um in den höchsten Giebelsparren
Des Ausgangs wohlgemut zu harren.
Ihr bittrer Spott erregt die Galle
Des alten Klaus. Geballt die Faust,
Schreit er hinauf: „Du Geierkralle!
Auch du hast bald hier ausgehaust,
Du Klettertier! Dir wird ein Strick
Gedreht aus deinen eignen Mähnen!"
Sie aber lacht, um ihr Geschick
Nicht bang, indem mit scharfen Zähnen
Sie keck in eine Gurke beißt,
Die sie auf wegekund'gen Sohlen
Im Garten irgendwo gestohlen
Und mit Behagen nun verspeist.

Nur heft'ger will der Zorn sich rühren
Des Waldmanns, doch Erwin erfaßt
Schnell seinen Arm, ihn wegzuführen.
„Ich bitt' Euch, guter Alter, laßt
Die Dirne jetzt! Daß durch mein Leben
Geheimnisvoll, und halb wie Hohn,
Sich etwas spinnt, ich ahnt' es schon.
Bin ich — Ihr müßt mir Wahrheit geben —
Nicht meiner Eltern rechter Sohn?

Ihr habt mich einst im Arm getragen,
So sagt Ihr. Jetzt vor allem, wer —
Wer war der Jakob? Meinen Fragen
Gebt Antwort — wär' sie noch so schwer!"
Der Alte drauf, von seinem Dringen
Bewegt: „Was soll's verschwiegen sein?
Da Ihr einmal von diesen Dingen
Doch Wind gekriegt, will reinen Wein
Ich gern Euch schenken. Alles Gute,
Was Ihr besitzt, bleibt doch vereint,
Wenn immer Ihr von andrem Blute
Gekommen seid, als Ihr vermeint.
Auch denk' ich, daß mir keine Fehde
Der Oberförster jetzt noch macht.
Ihr aber gebt zu meiner Rede
Fein ruhig und gelassen acht.

„Vor zwanzig Jahren saß da drinnen
Ein Müller, der einst beßres Glück
Gesehn; doch, wie er's mocht' beginnen,
Ging's mit der Mühle stets zurück.
Dazu, er hatt' es schwer am Beine,
Alt wie er war. Ich sah und sprach
Ihn oft — doch Hilfe war da keine,
Weil's eben überall gebrach. —
Da kam ein Bursch vom Oberlande,
Der bot als Mühlenknapp' sich dar.
Daß alles hier in schlechtem Stande,
Er wußt es schon und sah es klar,

Auch war's ihm nicht ums Geldverdienen,
Er hatte schon sich was gespart.
Den Grund, warum er hier erschienen,
Hielt er noch stumm in sich verwahrt.
Und dennoch, bei dem ersten Schritte,
Den er ins Haus that, merkte was
Die Müllerstochter, die Brigitte,
Und trug ihm darum keinen Haß,
Ward nur ein wenig rot und dachte
Zurück an Pfingsten, wo den Tag
Bei einer Base sie verbrachte.
Da hatte sie — noch jung und zag,
Zuerst gesehn ihn und gesprochen —
Nicht viel, er sprach fast nur allein.
Jetzt fühlt' ihr Herz sie mächtig pochen,
Da unverhofft er trat herein.
Doch redet' er von Müllerssachen
Nur mit dem Vater, und es kam
Zum Schluß, daß mit vergnügtem Lachen
Der Alt' ihn gleich zum Knappen nahm.

„Nun ging's ans Schaffen, und nicht lange
So kam das Rad in beßres Drehn
Und alles im Geschäft zu Gange.
Der Jakob hatte sich versehn
Mit guter Kundschaft, gleich für Jahre,
Klug, wie er war, und rechnet' aus,
Was man verwende, was man spare,
Wenn neu geordnet Hof und Haus.

Und eh' die Sommermonde gingen,
War alles wieder gut und recht,
Die Arbeit wuchs und das Gelingen,
Die Wirtschaft brauchte Magd und Knecht.
Das bracht' — auch wider mein Vermuten —
Der Jakob ganz allein in Schick!
Wie hätt' das Müllerskind den Guten
Nicht angesehn mit günst'gem Blick?
War's doch ein Bursch wie Gold! Geschossen
Gleich einer Tanne, kerngesund,
Von Früh bis Abend unverdrossen
Und fröhlich in der Mußestund'.
Und das Brigittchen, dessentwegen
Er alles that, war gleicher Art,
Ein Mädchen, dem der Gottessegen
An Seel' und Leib nichts abgespart!
Der Müller sah, wie sie sich fanden,
Und als sie kamen zum Gestehn,
War er von Herzen einverstanden,
Nun auch noch dieses Glück zu sehn.
Nicht lange ward die Zeit gemessen
Zur Hochzeit. Ich war auch dabei
Und werd' im Leben nicht vergessen,
Was das ein Paar war, diese zwei!

„Zwar in den jungen Ehstand brachte
Der Müller anfangs manche Not.
Allein gescheit war's, daß er sachte,
Schwach, wie er war, davon sich machte.

Schon in drei Wochen war er tot.
Er konnt' auch ganz in Ruhe sterben,
Die Tochter war in guter Hand.
Den Jakob setzt' er ein zum Erben
Mit ihr, wie sich's von selbst verstand.
Den Leutchen ward's nun wohl zu Mute,
Jung, lebefrisch und arbeitsam.
Mir selber kam davon zu gute,
Wenn ich den Weg zur Mühle nahm.
Ich meint', mit seinen Himmelsgaben
Und seinem ganzen Sternenzelt
Der Herrgott könnt's nicht besser haben,
Als die zwei Leutchen auf der Welt!

„Das war es, was den Teufel boste!
Kein Jahr ging hin, als alles Leid
Aufs Glück herunter stürmt' und schloßte.
Der Satan, sag' ich, that's aus Neid!
Dem Pfarrer freilich thät's belieben,
Das Ungemach des jungen Paars
Dem Herrgott in die Schuh' zu schieben —
Ich bleib' dabei, der Satan war's,
Der so viel Glück nicht dulden wollte!
Weiß Gott, da ich's mit angesehn —
Daß das so grausam enden sollte,
Ich kann's bis heute nicht verstehn!

„Nun kurz: der Jakob fuhr vom Walde
Sein Winterholz. Der Weg ging steil

Und ungleich nieder an der Halde.
Da bricht ein Vorderrad. In Eil'
Faßt er den Wagen, um zu stemmen.
Doch fehlt er, stürzt, kann schnell nicht auf,
Und abwärts nimmt — da war kein Hemmen —
Rad, Wagen über ihn den Lauf,
Die ganze Last, mit Blitzesschnelle.
Doch währte lang nicht seine Not.
Als gleich darauf ich kam zur Stelle,
Nichts ahnend, fand ich schon ihn tot.
Ich stand — mir ging's durch alle Knochen,
Daß solch ein Bursch, jung und gesund —
Und die Brigitt'! In wenig Wochen
Ging sie entgegen ihrer Stund' —!
Was thun? Ich selbst nun sollt' ihr sagen,
Was hier geschehn, und fühlte Mund
Und Herz zum erstenmal verzagen!
Doch mußt' es sein. Was nun geschehn,
Was in der Mühl' ich da vernommen
Und was für Jammer angesehn,
Verschweig' ich Euch. Was kann's Euch frommen?

„Das war zu Abend. Morgens drauf
Da kommt — ich war schon auf dem Wege —
Der Mühlenknecht in vollem Lauf:
Ein Kind sei da! Die Müllerin rege
Kein Glied mehr, und der Magd vergingen
Vor Angst die Sinne. Hilfe sollt',
Die Trude sollt' ins Haus er bringen —

Die Trude? Was? Den Tückebold?
Die nichts verstand, als im Revier
Nach Kräutern und nach Wurzeln gehn —
Gesetzt, daß man sie könnt' ertappen,
Die wär' nur schlecht am Platze hier!
In Eile schickt' ich drauf den Knappen
Zur Stadt und nach dem Arzte sehn.
Ich lief zur Mühle, stand beklommen,
Daß Rat und That mir schier entwich.
Da schrie ein Büblein, ärgerlich,
Daß es zu früh zur Welt gekommen,
Derweil sein Mütterlein erblich!
Ich dacht', man müßt' es nur gut wiegen,
Und nahm's und wiegt' es auf dem Arm,
Doch half es nichts, daß Gott erbarm',
Das Würmlein war nicht still zu kriegen!
Da fuhr mir's plötzlich durch den Sinn,
Als wie vom Herrgott eingegeben,
Und Beßres dacht' ich nie im Leben:
Zum Vogelsang! Da will ich hin!

„Der Haushalt freilich dazumalen
War dort noch nicht, wie's heut behagt,
Und ich — ei nun, ich mag nicht prahlen,
War kurz vorher noch Knecht und Magd
Und Koch und Kutscher, wie sich's fügte,
Und wie's in seiner neuen Stell'
Dem Oberförster noch genügte,
Der fremd herkam als Junggesell.

Doch jetzo zum Besuch gekommen
War die Frau Schwester, die denn gleich
Die Wirtschaft in die Hand genommen
Und wohl geordnet sein Bereich.
Der Herr Gemahl hatt' ihr empfohlen,
Daß sie in ihrem Herzeleid
Sich auf dem Lande möcht' erholen.
Sie ging auch noch im Trauerkleid,
Da ihre Kinder, jung an Jahren,
Zwei Knäblein, eins aufs andre bald,
Vor kurzem erst gestorben waren.
So kam zu uns sie in den Wald.
Was konnt' ich Beßres jetzt beginnen,
Als eiligst zu Frau Hedwig gehn,
Um Rat und Hilfe zu gewinnen?
So sagt' ich ihr denn, was geschehn,
Die ganze traurige Geschichte
Vom Jakob, von Brigittchens Tod,
Und las in ihrem Angesichte,
Daß sie verstand des Bübleins Not.
‚O!‘ rief sie, ‚das ist Gottes Gabe!
Er schenkt das Kind mir zum Ersatz
Für die, so ich verloren habe!‘ —
Gleich war sie mit mir auf dem Platz
Und wußte Rat auch mit dem Kinde,
Und ordnet' alles, aus und ein,
Und gab zu schaffen dem Gesinde —
Weiß Gott, es konnt' nicht besser sein!
Blieb in der Mühl' auch in den Tagen,

Bis wir den Jakob und dazu
Auch die Brigitt' hinausgetragen
Zur Stätte ihrer letzten Ruh'.
Drauf in den Armen trug den Knaben
Frau Hedwig an des Bruders Herd
Und sprach: ‚Den Namen soll er haben,
Der mir an dir so lieb und wert:
Erwin — da ich ihn hier gefunden.
Mein Gatte wird mir's zugestehn,
Weiß er, ich kann, um zu gesunden,
In Kinderaugen wieder sehn!'" —

Der alte Waldschütz ruht die Glieder
Auf Stammholz, das man ausgelegt.
Erwin ließ neben ihn sich nieder,
Im Innern wortelos erregt.
„Ihr habt Euch," fuhr der Alte fort,
„Der rechten Eltern nicht zu schämen,
Sie waren gut! Noch soll der Ort,
Wo Ihr zum Leben kamt, Euch grämen.
Es war ein arbeitsfrohes Haus,
Und damals sah's noch anders aus!
Dem Jakob gleicht Ihr sehr — nur feiner
In allem — das ist zu verstehn —
Und habt im Blicke was, daß Einer,
Der die Brigitt' einst angesehn,
Vermeint, er säh' in ihre Augen.
Nun — daß Euch Thränen jetzt darin,
Die sonst nicht für das Mannsvolk taugen,

Ich schelt' es nicht als Widersinn!
Nun aber hört, wie seit den Tagen
Der Not noch alles glücklich kam.
Frau Hedwig hatte wundersam
Sich ihres Kummers fast entschlagen
Und pflegt' Euch wie ihr eignes Kind,
Schrieb's dem Gemahl, der's kurz bedachte,
Dann selber kam — so ging's geschwind,
Daß er das Sohnesrecht Euch brachte.
Drauf nahmen sie Euch mit. Doch denkt
Nur nicht, sie hätten uns vergessen!
Die Frau Mama hat unterdessen
Den Weg schon mehrmals hergelenkt,
So Sommers, nach der Badereise.
Sie sagt, daß sie die beste Kur
Von dazumal noch immer preise,
Da so viel Glück ihr widerfuhr,
Seit ich zur Hilfe sie erlesen.
Und wenn sie sich davor gescheut,
Die Pflegeeltern, die bis heut
Die echten Eltern Euch gewesen,
Euch ins Geheimnis einzuweihn —
Ihr wart doch anders nun erzogen,
Was konnt' es Euch ersprießlich sein,
Da ihre Lieb' Euch zugewogen —?
Vielleicht, daß besser künft'ge Zeit,
So meinten sie, Euch Aufschluß brächte.
Nun seht, gekommen ist's so weit,
Die Stunde bracht' es! Und ich dächte,

Sie hat nichts Schlimmes Euch gebracht,
Dieweil doch alles Euch geblieben,
Die Pflegeeltern, die Euch lieben
Und zu was Rechtem Euch gemacht!"

Erwin erliegt dem innern Ringen,
Das zu bemeistern er gewußt,
Und wirft, da Thränen ihn bezwingen,
Sich schluchzend an des Alten Brust.
„Verzeiht mir, Klaus, Ihr Vielgetreuer!"
Beginnt er drauf nach kurzer Rast:
„Doch wohnt in jenem Mühlgemäuer
Noch — was mit Schauder mich erfaßt!
Sind jene Beiden, die mich kannten,
Die schwarze Käth', die Muhme Trud,
Für mich — die nächsten Anverwandten?"
Der Alte drauf: „Nur ruhig Blut!
Die beiden sind Euch nicht gefährlich!
Dem Jakob war die Muhmerei
Der Trude schon nicht recht erklärlich,
Doch endlich ließ er sich herbei,
Arm, wie sie war, sie aufzunehmen.
Wer dacht' auch, daß sie gar nichts nütz',
Und sich zu nichts auch mocht' bequemen,
Allein im Hause wie ein Schemen
Umherschlich, nichts von Weibergrütz
Im Kopf, als nur ihr Kräuterlesen,
Mit dem sie trieb ihr eignes Wesen!
Nach Jakobs und Brigittens Tod,

Und als man Euch hinweggenommen,
Ließ man die Mühl' ihr unbedroht —
Von mir hätt' sie sie nicht bekommen!
Sie wohnt darin und läßt's geschehn,
Daß Dach und Fach zu Grunde fahren.
Und was für Leute schon seit Jahren
Zum Unterschlupf sie auserseh'n,
Ihr habt es selbst erkannt. Sie sagen,
Die Trude, die jahrein, jahraus
Am Hungertuche scheint zu nagen
Und arm wie eine Kirchenmaus,
Sei reich, und hab' in alten Scherben
Sich einen ganzen Schatz ergeizt,
Den sie versteckt hält. Wenn's Euch reizt,
Könnt Ihr die Alte noch beerben!
Denn auf die wüste Mißgestalt,
Die schwarze Käthe, wird's nicht kommen.
Die hat die Trude einst im Wald
Gefunden und nach Haus genommen.
Dreijährig war die junge Katz',
Vermutlich vom Zigeunerhaufen,
Als er verließ den Lagerplatz,
Verloren oder weggelaufen.
Dergleichen schweift — bei uns nicht mehr,
Wir dulden's nicht — doch uns zur Plage,
Jenseits der Grenze viel umher.
Na, kurz, die Trude fand im Schlage
Das Ding und nahm es ungefragt,
Um sich's zum Dienst heran zu ziehen.

Es ist denn auch danach gediehen,
Gleich wert der Meisterin die Magd!“

Erwin ergreift die Hand des Alten,
Aufatmend wie aus schwerem Bann,
Der selbst das Wort ihm festgehalten
Mit Druck und Bangnis, und begann:
„Ich dank' Euch, Klaus! Von heut verbündet
Steh' ich mit Euch, da Ihr allein
Einst des Verwaisten Glück begründet!
Doch nötig ist — Ihr seht es ein,
Daß ich's dem Oberförster sage,
Was ich nun weiß, und — was geschehn.
Die Spur ja würd' es doch gestehn,
Die ich davon im Antlitz trage.
Euch soll nicht schaden, daß das Band,
Das mich umfangen, Ihr mir löstet!
Und was zuerst erschreckt mich fand,
Es hat zugleich mich schon getröstet.
So reich' ich dankbar Euch die Hand,
Denn Pflichten lehrt mich Eure Kunde,
Die ich vor dieser Lebensstunde
So tief und ernst noch nicht gekannt!“ —

Ein Tag ist's oft, der im Gemüte
Die Kräfte zum Bewußtsein reift.
Erwin, an Elternlieb' und Güte
Gewöhnt, und kaum vorbeigestreift
Am Ernst des Lebens, fand sich mitten

In neuem Wirrsal, fühlte hart,
Wie sich im Herzen ihm bestritten
Vergangenheit und Gegenwart.
Brigitt' und Jakob — festzuhalten
Sucht er ihr Bild gerührt und gern.
Doch trüb ihm schwankten die Gestalten,
Und all ihr Wesen blieb ihm fern.
Es lebte nicht, es schien wie Dichtung,
Die vor der Wirklichkeit verschwand.
Doch die der Not ihn und Vernichtung
Entzogen, die er stets gekannt,
Die er als Eltern liebt' und ehrte —
War's möglich, daß ein Schattenbild
Lebend'ges Glück ihm plötzlich wehrte,
Das warm im tiefsten Herzen quillt?
Niemals! An sie, die ihn gerettet,
Fühlt er sich fester nur gekettet!
Doch was bisher ihm, unbewußt,
Natürlich wie der Tag erschienen,
Ihm war's, als müßt' er's erst verdienen
Mit allen Kräften seiner Brust.

Man ließ im Vogelsang es gelten,
Daß stiller Ernst ihn überkam,
Den Klaus auch mochte man nicht schelten.
Denn längst schon deucht' es fördersam
Dem Vetter, mit Vertrauensmut
Ihm zu gestehn, was überzarte
Besorglichkeit ihm gern ersparte.

Er nahm's verständig — nun war's gut.
Genügen ließ man sich's, zu wissen,
Daß er die Wund' auf seiner Wang'
Am Flintenschlosse sich gerissen.
Und da's auch vor Gericht gelang,
Daß das Verhör nicht weiter drang,
War's mit den letzten Kümmernissen
Erwins vorbei, und alles fand
Er gut, noch eh' die Narbe schwand.

Am dritten Tag, in früher Stunde,
Erschien, so wie's dem Dienst gebührt,
Der Klaus und meldete die Kunde:
„Die Trud' ist tot, vom Schlag gerührt.
Als in der Stadt, auf freier Gasse,
Die Strolche sie gebunden sah,
Bauz! fiel sie um. Ihr kommt's zu Passe,
Bevor ihr Schlimmeres geschah.
Man trug zu Grab sie vom Spitale.
Die Mühl' ist nächtens abgebrannt,
Und aufgeräumt mit einemmale
Die Stelle, wo sie gestern stand.
Drauf schwören wollt' ich hoch und teuer,
Die schwarze Käth hat über Nacht
Mit eigner Hand gelegt das Feuer
Und drauf sich aus dem Staub gemacht!
Gesehn hat man das Ungeheuer
Jenseits der Grenze, wo ein Zug
Zigeunervolk sein Lager schlug.“ —

Der Oberförster war zufrieden,
Daß Dach und Fach hinweggerafft,
Und endlich Ruhe ihm beschieden
Vor seiner schlimmsten Nachbarschaft.
Und auch Erwin empfand von Trauer
Im Herzen nichts, daß weggefegt
Vom Boden, was einst Groll und Schauer
In seinem Busen aufgeregt.

Doch trieb's ihn, einmal noch die Stelle
Zu sehn, mit ruhigem Bedacht,
Wo in bescheidner Mühlenzelle
Er selbst zum Leben einst erwacht.
Da war sie! Die verkohlten Reste
Umschäumte, jetzt beengt, der Bach.
Der Häher kreist' umher vom Neste,
Als sucht' er das verschwundne Dach.
Sonst alles still. Die Felsen standen
In Glanz, die Buchen grünten fort.
Von denen nur, die hier sich fanden
In Glück und Qual, blieb nichts dem Ort.
Ein Menschenalter — und verschwunden
Ist Menschenwerk und Lebensspur,
Gestein und Trümmer, neu verbunden
Von endlos keimender Natur.
Als wäre nichts, was einst ihn störte,
Gewesen, nimmt für sein Geschlecht
Der Wald zurück, was ihm gehörte,
Den Boden, als sein ew'ges Recht.

Erwin ließ, unter Schattenzweigen
Gelagert, wie in wachem Traum,
Gestalten alter Zeit entsteigen.
Er faßte den Gedanken kaum,
Dem alle Sinne widerstrebten:
Brigitt' und Jakob — oh, was wär'
Aus ihm geworden, wenn sie lebten!
Ihm war's wie eine Schreckensmär,
Wenn ein Geschick er überdachte,
So fremd dem Glück, das ihn erhellt —
Und heft'ger in der Brust erwachte
Die Sehnsucht nach der eignen Welt.
Was er den Eltern schon geschrieben,
Das drängt vom einst ersehnten Ort,
Verzeihung hoffend von den Lieben,
Zum alten Kreis' ihn wieder fort.

Doch horch! War das nicht ein Gekicher?
Was scheucht ihn auf aus seiner Ruh'?
Zwei Hände halten fest und sicher
Von rückwärts ihm die Augen zu.
Er reißt sich los. „Bist du's schon wieder?"
So ruft er. Doch die Dirne schwang
Sich lachend ihm zur Seite nieder,
Vergnügt, daß ihr's so gut gelang.
Er stutzt. War das denn noch die Käthe?
Wer hatte das aus ihr gemacht?
Wer war's, der ihr das Mieder nähte?
Des Rockes scharlachrote Pracht?

Wer hat den Sieg ihr abgefochten,
Daß sauber sie gewaschen war,
Sogar in Zöpfen eingeflochten
Zum erstenmal ihr wildes Haar?
Das wüste Ding war wirklich heute
Fast hübsch. Erwin verkannt' es nicht.
Daß sie sich selbst der Wandlung freute,
Gestand ihr pfiffiges Gesicht.
„Was guckst?“ begann sie. „Scheiden müssen
Wir heut, wenn du nicht mit mir gehst,
Doch bleibst du, sollst du mich noch küssen,
Freiwillig, — wenn du's sonst verstehst!“
Und als Erwin beiseite rückte,
Verdrießlich, fuhr sie fort mit Hohn:
„Es braucht's nicht gleich! Doch kommt das schon!
Erst sag' ich dir, wer so mich schmückte:
Die braunen Leut', die, wie sie sagen,
Mich einst verloren auf der Flucht
Im Wald von ihrem Zug der Wagen,
Und lange Zeit nach mir gesucht.
Ich sei, so heißt's, vom Romistamme,
Ein Königskind, aus fremdem Reich,
Da putzte mich heraus die Amme —
Sie sagt, sie wär's — mir ist es gleich!
Und da ich einen Schatz gehoben,
Und ihnen bracht', da klang im Nu
Beim ganzen Stamm mein Preis und Loben.
Woher der Schatz? So hör' nur zu!
Die alte Trud, so dumm im Kopfe

Sie war, verstand sich doch aufs Geld.
Ich wußte gut, in welchem Topfe
Den Schatz sie ins Versteck gestellt.
Und da sie ihre Augenweide
Nicht angriff, immer nur vermehrt',
Sollt' ich erbetteln für uns Beide,
Was man bedarf für Kleid und Herd.
Ich aber konnt's bequemer haben.
Sie zählte nicht mehr aufs genaust',
Drum, was sie thät zusammenschaben,
Ward hinterrücks von mir bemaust.
Und wenn ein Süpplein auf der Asche
Sie rührt', verspeiste wohlgemut
Ich Wurst und Kuchen aus der Tasche.
Sie lebte schlecht, ich lebte gut.
Nun war sie tot. Die Mühle brannte.
Ich nahm den Schatz und lief hinab
Zur Schlucht, wo meine Leut' ich kannte.
Und seit den Topf ich ihnen gab,
Ward ich das Kleinod meiner Bande.
Heidi! Noch heute geht es fort
Aus dieser Eng' in alle Lande!
Willst mit? Von mir genügt ein Wort —"

Doch schnell Erwin: „Gesteh'! Das Feuer
Hast du mit eigner Hand gelegt!"
Sie blitzt ihn an: „War dir so teuer
Das Nest, das endlich ausgefegt?
Wie in das dürre Krautgehäufel

Ein Funke kam und lichterloh
Gleich alles brannte, weiß der Teufel!
Ich lief davon und war nur froh,
Daß ich mein Volk noch thät erpassen.
Man hätt' mich nach der Trude Tod
Wohl in der Mühle nicht gelassen,
Wohl gar mit Arbeit mich bedroht!
Für Andre schaffen? Sorgend lungern?
Das wär' für mich! Um frei zu sein,
Verlohnt sich's, auch einmal zu hungern,
Und hab' ich was, so ist es mein."

Ein Mitleid regt um die Bethörte
Sich in Erwin. „Du arme Käth'!"
So sprach er. Ihren Frohsinn störte
Sein Kummer nicht. „Du Tropf! Man thät'
Am besten, gleich dich aufzugreifen,
Und zwänge dich, die weite Welt
Mit unsrer Bande zu durchstreifen!
Das wär' ein Spaß! Du hast ja Geld!
Dazu, ich zähle fünfzehn Jahre
Und achtzehn du. Als Mann und Frau
Sind wir geschickt genug zum Paare —
Solang sich's machen will. Denn schau,
Wenn wir auch so mitsammen wandern,
Ich bin ein Königskind! Und bringt
Man eines Tags mir einen Andern
Vom Romistamm, muß unbedingt
Ich mich zu dem Gemahl bequemen.

Zum Manne wohl, doch zum Gemahl
Kann ich den Müllersbub nicht nehmen!
Doch jetzt noch hab' ich freie Wahl."

Da hatt' er's nun! Jetzt war die Käthe
Von Stand schon vornehm gegen ihn,
Daß sie ihn zum Gemahl verschmähte!
Errötend zwar, kann doch Erwin
Sich des Gelächters nicht erwehren.
Sie lachte mit, denn Lachen war
Zu jeder Stund' ihr ganz Begehren.
Doch er empfindet wunderbar,
Daß sich auf ihn, wie jetzt sie lachte
Und leis' berückend ihn umgirrt',
Der Hexenzauber geltend machte,
Und ihn im Innersten verwirrt.
Von fremder Regung fortgerissen,
Fühlt er der schwarzen Augen Macht,
Des Mundes, der ihn jüngst gebissen —
Beißt er wohl einmal noch —? Hab' acht —!
Und dennoch wagt er's. Unverdrungen
Und ungebissen, hält Erwin
Im Kusse plötzlich sie umschlungen,
Dem ihre Lippen nicht entfliehn.
Ein Taumel faßt ihn, da mit Lachen
Die Arm' um seinen Hals sie schlingt.
Doch schnell weiß sie sich loszumachen,
Und ruft, indem davon sie springt:
„Mein Igel, den ich eingefangen —!

Wo ließ ich dich, mein Igel du?
Daß du mir nur nicht durchgegangen!"
Dem nächsten Busche fliegt sie zu
Und hebt ein Bündel aus dem Grase,
Drein sie das Stacheltier geschnürt
In ihre Schürze. „Guck, die Nase!
Da kommt sie vor! Ho, wie sie spürt!
Ich fing ihn, ich! Man wird mich loben,
Wie gut ich's lernt' und wie geschwind,
Und klar ist's wohl nach solchen Proben,
Daß ich ein richt'ges Königskind!
Du aber — Narr! Geh deine Straße,
Sonst trifft mein Igel dein Gesicht!
Zwar du gefielst mir gut zum Spaße,
Und nur auf Spaß war ich erpicht.
Das war der Hauptspaß, den ich wollte:
Freiwillig hast du mich geküßt!
Die schwarze Käth', der alles grollte,
Trägt auch nach dir nicht mehr Gelüst!"

Er hört ihr Lachen, sieht sie springen
Zum Bach, im Wald ihr rotes Kleid
Verschwinden. Sein Gemüt bezwingen
Beschämung, Aerger, Wütigkeit!
Die, seit sie ihn am ersten Tage
Mit seinem Hut herumgehetzt,
Die er verwünscht, gehaßt als Plage
Für Schritt und Tritt, er haßt sie jetzt
Nur heftiger, da zu guter Letzt

Sie seines Stolzes Niederlage
Noch einmal höhnisch durchgesetzt.
Mit Fäusten schlägt er sich die Stirne,
Daß er nicht stärker sich erwies,
Und sich von der Zigeunerdirne
So niederträchtig foppen ließ!
Sich selber fühlt er sich verleidet,
Und ewig soll dies Mißgeschehn
Ihm, warnend, doppelt angekreidet
Am schwarzen Brett des Lebens stehn!

In dieser Stimmung, nicht zu preisen
Als neidenswerter Stimmungston,
Ist er entschlossen, abzureisen
Sobald als möglich, morgen schon!
Da dringt's von fernher wie Gesänge.
Er horcht — und mehr noch als zuvor
Kommt sein Gewissen ins Gedränge —
Die Stimmen kennt er und den Chor!
Und plötzlich in Erinn'rung kommen
Ihm Drohungen, die er vergaß —
„Wie? Hätten sie es ernst genommen?
Zum Schreck gewandelt wär' der Spaß!"
Als er von seinen Kameraden
Sich auf der Wandrung abgeschwenkt
Und seinen Schritt auf eignen Pfaden
Die Vetternstraß' hinaufgelenkt,
Rief man ihm nach: „In dreien Wochen
Sind auf der Rückfahrt wir bereit

Im Vogelsang mal anzupochen,
Und deines Oheims Gastlichkeit,
Von der du schwärmst, zu untersuchen.
Ein alter Turm auch soll da sein,
Den alle Reisebücher buchen,
Dem Ausblick ganze Seiten weihn.
Wir kommen, dort dich abzuholen!"
Er nahm's für Scherz und sagte ja.
Und nun — sie wären wirklich da,
Und fielen plötzlich wie die Dohlen
Dem Vetter und der Bas' ins Haus?
Verwünschte Rücksichtslosigkeiten!
— Da kommt entgegen ihm der Klaus:
„Blitz! Junger Herr! Nach allen Seiten
Schon such' ich Euch. Im Vogelsang
Ist lust'ge Kumpanei im Gang.
Sie wollten auf den Turm, und fragten
Nach Euch —" „Ich hoffe," ruft Erwin,
„Daß sie den Vetter selbst nicht plagten —?"
„O," spricht der Klaus, „ihr Kommen schien
Dem Oberförster ganz vergnüglich!
Er hieß sie rasten und verziehn,
Und führte selbst sie unverzüglich
Auf unsern Turm, derweil im Saal
Frau Oberförst'rin, gleich erbötig,
Für Eure Freund' erschuf das Mahl.
Im Umsehn war der Tisch gedeckt,
Das Nötigen war gar nicht nötig,
Dieweil das Frühstück Allen schmeckt."

Erwin greift aus mit starken Schritten
Und findet seine Wanderschar,
Den Vetter und die Base mitten
Darunter, ja, die Mühmchen gar,
Und da man ihn mit lustigem Schelten
Empfangen, ließ er, schnell bereit,
Das Mahl für seinen Abschied gelten.
Den Vetter nahm er auf die Seit'
Und auch die Bas', und sprach: „Wir trennen
Uns heut mit kurzem Abschiedswort,
Ihr werdet drum mich nicht verkennen!
Zu meinen Eltern zieht's mich fort.
Und wenn sie meinem Vorwitz grollen,
Daß ich auf eigne Hand erspürt,
Woher ich bin — den Drang noch sollen
Sie billigen, der mich hergeführt.
Seitdem ich weiß, wer mich geboren,
Ward meiner selbst ich erst bewußt,
Und allezeit an mir verloren
Sei Hochmut und Verwöhnungslust!"
Man hieß es gut und ließ ihn schalten
Nach Wunsch. Die beiden Mühmchen nur
Bezeigten sich fast ungehalten,
Daß er so bald von dannen fuhr.
Und als nach gut verlebter Stunde
Der Augenblick gekommen war,
Rief Haus und Gast von Herzensgrunde:
„Auf Wiedersehen übers Jahr!"

Das Opfer der Aphrodite.

Mein alter Gastfreund war zurückgekehrt,
Der vielgereiste, der die Lande kennt,
So weit der Ozean ein Fahrzeug trägt.
Heut kam er heim vom fernen Bernsteinlande.

Wir saßen traulich in des Oelbaums Dämmer
Vor uns die Kanne mit der Reben Gabe,
Und freuten uns der süßen Abendkühle,
Indes das Meer zu unsern Füßen schlief.
Wir spähten nach der Rhede froh hinüber,
Wo mild bestrahlt vom letzten Tagesschimmer
Des Freundes Schiff, das treue Roß der Wogen,
Vom Ankerseile sanft gebändigt ruhte.

Mein Freund erzählte von des Nordlands Küsten,
Wo in der Wälder steinigem Geklüft
Ein Riesenvolk den grimmen Bären jagt,
Und an der Hütte trautem Feuerplatz
Die blonden Weiber ihren Flachs verspinnen
Licht wie das eigne Haar.

„Ein Fremdling hatte jüngst im heil'gen Hain,"
So schloß er jetzt, „in unbedachtem Sinn
Der Eichen schönste mit der Axt verwundet;
Er ward gefesselt und zur Vollmondzeit,

Da sie den Göttern ihre Gaben bringen,
Zu eines Hügels Steinaltar geschleppt.
Sein Blut bespritzte die granitne Platte,
Denn also hatte der erzürnte Gott
Dem Volk durch einer Jungfrau Mund geboten."

„Ein wild Geschlecht!" so rief ich schaudernd aus,
„Und wie sie selbst, so sind auch ihre Götter!
Wohl uns, die wir in mildren Breiten wohnen
Und Götter ehren, die kein Blut beglückt,
Das eines Menschen fühlend Herz durchpulste!"

„Du sprichst vermessen!" hob der Gastfreund an,
„Auch unsre Götter strafen unerbittlich,
Sie fällen selbst, was ihrem Zorn verfiel,
Des Priesters blanken Schlächterstahl verschmähend!
Und wie die große Artemis des Bogens
Beschwingte Gaben selbst herniedersendet,
So sah ich einst in Paphos' Heiligtum
Auch Aphrodite sich ein Opfer heischen!

Im Frühling war's. Der Göttin großes Fest,
Zu dem ganz Cypern sich mit Blumen schmückt,
War wieder nah, und hundert Schiffe strebten
Von Asiens Porten schon dem Eiland zu.
Da that die Göttin ihren Willen kund
Und hieß den Priester durch der Lose Fall
Zehn Mädchen zu dem Reigentanz bestimmen.
Zu diesen sprach sie: „Eh' sich Phöbus noch
Am großen Tag aus Thetis' Armen löst,

Wenn taubenetzt noch alle Fluren schlummern,
Soll jede schweigend durch ihr Gärtlein wandeln,
Und mit der Rosen allerschönster Pracht
Mein Marmorbild im Tempelhofe schmücken!“

Der Tag erschien, und bei des Morgens Dämmer
Hob mit den andern, die das Los bestimmt,
Auch Prokne sich, die Herrliche, vom Lager,
Kallimachos', des Purpurhändlers Tochter.
Schon war der Korb mit Rosen wohl gefüllt,
Schon dachte sie zum Tempelhof zu gehen,
Das Götterbild mit frommer Hand zu zieren,
Da traf ihr Blick der Blumen reiche Last,
Und ein Gedanke streifte schnell die Seele.
„Soll ich denn alles dies zum Tempel bringen?“
Sprach sie bei sich, „die Göttin ist ja reich,
Ein Knöspchen wird sie schon entbehren können!“
Und zögernd nahm sie aus der duft'gen Fülle
Ein Röslein sich und sinnend hob sie leicht
Die kleine Blüte zu der lock'gen Schläfe.
„Ob sie mich schmückt?“ so dachte sie, da fiel
Aus zartem Kelch ein Tröpflein Tau hernieder —
— Gleich einer Thräne netzt' es ihre Wange.
„Ach gar so klein! Was kann die Rose frommen,
Die voll erblüht das dunkle Haar nicht ziert?
Und dann — nun ja — die Göttin wird sich freun,
Wenn sich die Mädchen selbst mit Rosen kränzen,
Die heut den Reigen ihr zu Ehren tanzen!“
So dachte sie und also that sie freveln!

Der Tag entschwand, des Opfers blauer Rauch
Stieg sanft gekräuselt in die Abendlüfte,
Der Tamarisken und der Myrten Laub,
Mit dem das Volk den Tempelhof bestreut,
Entsandte welkend seinen Balsamduft.

Da nahte sich, vom Priesterchor geführt,
Die Schar der Mädchen, die zum Tanz erlesen,
Umdrängt, bewundert von der trunknen Menge.
Noch einmal traten sie zum Bilde hin,
Die Hand erhoben und um Segen flehend,
Dann prüften sie der Sohlen Purpurband
Und harrten zagend auf des Priesters Zeichen.

Laut schallte jetzt der Doppelflöten Ton,
Dem süßen Klang der Cithara vereint,
Und langsam erst, mit leichtem Schwebeschritt
Umwandelte die Mädchenschar das Bildnis.
Die Göttin blickte freundlich auf sie nieder,
— Ein Lächeln lag um ihre Marmorlippen! —

Und lauter lockte jetzt der Flöten Schall,
Und schneller hob sich der beschwingte Fuß.
Der Hände Kette, eben erst geeint,
Ward schnell gelöst, und wirbelnd flogen
Die schlanken Leiber um des Tempels Runde.
Drei — viermal ward die Bahn zurückgelegt,
Die ersten blieben mühsam atmend stehn,
Die Busen wogten und der Wangen Glut
Beschämte schon des Bildes Rosenschmuck,

Nun auch die andern! — sieh, nur eine noch
Durchmaß den Raum auf unsichtbaren Schwingen,
Du kennst sie schon — die schöne Prokne war's.

Die Menge schwieg, ein jedes Auge hing
Mit Wohlgefallen an dem stolzen Leibe,
Der Aphrodite's himmlische Gestalt
An Schönheit fast und Anmut überstrahlte.
Ein Beifallsmurmeln ging von Mund zu Mund,
Der Unermüdlichen zu neuem Sporne.
Längst hatte schon die Fibel sich gelöst,
Die widerwillig das Gewand nur hielt,
Und aus der krokusfarbnen Hülle stieg
Der Schultern Rundung und des Busens Fülle.
Des schwarzen Haares nardenduft'ge Last,
Dem Zwang der Spangen langsam sich entwindend,
Fiel auf des Nackens Elfenbein hernieder,
Vom Kranz der Rosen mühsam nur gehalten.
Jetzt nahte sie dem Bild zum siebtenmale.
Zum siebtenmal! Seit Greise denken konnten,
Ward solche Kunst in Paphos nicht gesehn!
Der Beifall wuchs, und schaudernd sahn die Priester,
Daß dieser Jubel nicht der Göttin galt.

Nur wenig Schritte noch, dann war's vollbracht!
Das Ziel war nah — da traf des Mädchens Blick
Das Bild der Göttin, und mit Grausen sah
Die Tanzende, wie ernst und streng das Aug'
Der Himmlischen auf ihrem Antlitz ruhte.

Die Röte schwand, die ihre Wangen schmückte,
Ihr Blick ward starr, erlahmend trug der Fuß
Des Körpers Last, und bleiern sank der Arme
Schwanweißes Paar an ihren Seiten nieder.

„Nur einen Schritt noch! Odem, weiche nicht!
Nur jetzt noch traget mich, ihr leichten Füße!“

Umsonst! umsonst! Mit ihrer letzten Kraft
Versuchte sie das Bildnis zu erreichen —
Da ward es Nacht um sie, die Sinne schwanden,
Und lautlos stürzte die Bethörte hin,
Die Stirn zerschellend an des Sockels Marmor.
Der Haare Fülle hatte sich gelöst,
Der Rosen Schmuck lag ringsumher verstreut,
Und um die Schläfe, die der Kranz geziert,
Zog sickernd jetzt des Blutes Purpurstreif.

Die Flöten schwiegen und der Chor verstummte,
Schnell drängte Jeder nach dem Körper hin,
Der leblos auf den weißen Fliesen lag,
Und starrte schaudernd ins gebrochne Auge.
Des Priesters Mahnwort endlich schaffte Platz,
Und eh' die Brust zum letztenmal sich hob,
Trug man das Mädchen aus dem Tempel fort,
Daß nicht der Tod den heil'gen Ort entweihe.
Und um die Bahre her, die aus Gezweig,
Die Jünglinge von Paphos schnell gefügt,
Sah ich die Menge durch die Straßen wogen.

— Still lag der Aphrodite Heiligtum,
Der Tauben Schar, die hoch am Simse nistet,
Sie girrte wieder beim gewohnten Spiel,
Betäubend stieg der welken Blumen Duft
Zur Wölbung auf, und vor des Bildes Sockel
Zerstreut, verblättert lagen blut'ge Rosen.

Da fiel des Mondes stilles Silberlicht
Sanft auf der Göttin kalte weiße Züge,
Sie stand, wie sie Jahrhunderte schon stand —
— Ein leichtes Lächeln um die Marmorlippen!"

So sprach mein Freund und leerte seinen Becher.
Mir aber schlug das Herz, ich füllte schweigend
Mit Cyperwein die Schale bis zum Rand
Und brachte schnell, die Göttin zu versöhnen,
Der Schaumgeborenen ein frommes Opfer,
Denn wer kann wissen, ob ihm Venus zürnt?

Julius R. Haarhaus.

Der Honigtopf.

Im Odenwald in lust'ger Klinge
Lebt' einst vergnügt und guter Dinge
Ein wunderlicher Eremit.
Als Landsknecht zog er ehdem mit,
Trieb dann vagierend manches Jahr
Sich um als fahrender Scholar,
Bis er das hübsche Plätzchen fand,
Wo ein verlassnes Häuschen stand
Mit einem Gärtchen klein, doch fein.
Das Wandern ließ er drum nicht sein:
Zum Rhein und Neckar ging's hinaus,
Da sammelt' er in Hof und Haus
Für sich und manche lust'gen Gäste;
Man sah ihn gern bei jedem Feste
Und kehrt' hinwiedrum bei ihm ein:
Da fehlt' es nie an kühlem Wein,
An frischem Brot, Wildbret und Fisch;
Er führte einen bessern Tisch,
Als mancher gute Bauernhans,
Der ihn versah mit Huhn und Gans.

So lebt' er aller Sorgen ledig,
Und selbst der Himmel war ihm gnädig
Und ließ ihn künftige Geschicke
Voraussehn mit Prophetenblicke.

So träumt' ihm einst, im nächsten Jahr
Werd' Honig ganz ausnehmend rar.
„Recht so!" denkt unser Eremitchen,
„Da mach' ich mir ein hübsch Profitchen.
Ihr Bienenväter, nur gezollt
Vom frischen flüssigen Honiggold,
Bis ich gefüllt den dicksten Krug!"
Die Leute schenkten ihm genug,
Der Krug ward voll bis an den Rand.
Und schau! Tierseuche kam ins Land,
Es fielen massenhaft die Bienen.

Einst, als die goldnen Sternlein schienen
Und lustig in die Klause sahn,
Kam's unsern Bruder eigen an
Im Träumen halb und halb im Wachen;
Er blickt sein Krüglein an mit Lachen:
„O du mein Hort, du meine Zier,
Mein süßes Wunderelixir,
O du mein gut Herzsäftelein,
Wie reich wird bald dein Herre sein,
Verkauft er dich um Gulden zehn!
Dafür er Schafe mag erstehn,
Die jährlich zweimal werfen — bald
Treib' ich die Lämmlein aus dem Wald
Hinunter auf die fetten Raine.
Von ihrer Wolle kauf' ich Schweine
Und Kälber, Kühe, junge Stierlein;
Viehhandel treib' ich, und die Tierlein

Verkauf' ich um den höchsten Preis.
Manch hübsches Hofgut gibt's im Kreis,
Das schönste kauf' ich unter diesen
Mit Aeckern, Wäldern, Gärten, Wiesen
Und bau' mir gar ein stattlich Haus,
Such' auch ein frommes Weib mir aus,
Das heißt eins von den schönen, reichen,
Fürnehmen — kurz den ohnegleichen:
Rück' her, mein süßes Kätterlein,
Du Sonne mein, du Edelstein,
Rück' her zu mir und küsse mich!
In Sammt und Seide kleid' ich dich
Und setz' dich auf ein golden Thrönlein;
Beschenkst du mich mit einem Söhnlein,
In Gottesfurcht wird es erzogen,
Auch um die Rute nicht betrogen,
Dieweil der kluge Sirach spricht:
„Ein Vater spar' die Rute nicht."
Wird's ungezogen, Kätterl, schau',
Wie ich den bösen Buben hau' —"

O weh, unseliger Phantast!
Den Prügel hat er rasch erfaßt,
Doch trifft er nicht des Söhnleins Rücken —
Es liegt der Honigkrug in Stücken;
Des Träumers Bett, sein Haar, sein Bart
Mit Honig übergossen ward,
Daß er in Gold zu baden schien:
Sein einstig Gold, das war dahin,

Dahin der Hof mit Wald und Wonne,
Dahin der Edelstein, die Sonne,
Das fromme Weib — und die Moral?
O irden Glück, wärst du von Stahl! *)

Alexander Kaufmann.

---

*) Parallele zu der bekannten Fabel von der Milchfrau bei Lafontaine. Fischart in der Geschichtklitterung, Hans Sachs und Andere kennen den Schwank, den sie vielleicht dem Buch der Beispiele der alten Weisen (c. 1489) entnommen haben.

Die Wünsche.

Ballade.

Der Hügel birgt den König Stein:
Vier Söhne sind die Erben;
In der Halle sitzen sie nun allein:
Um das Erbe die Erben werben.
Der blonde Halfdan streicht den Bart
Und spiegelt sich im Schilde;
Der schwarze Helgi, von düstrer Art,
Sinnt stolze Thaten und wilde;
Der rote Hako erwägt, wie den Wert
Von des Reiches Hort zu verwenden;
Der Jüngste hält des Vaters Schwert
In thränenbeträuften Händen. —

Auf sprang von selbst da die eichene Thür:
Nicht wagten die Rüden Gebelle,
Und vor den Brüdern stand Wegafür,
Des Vaters vertrauter Geselle.
Der Alte im Mantel und Wandrerhut,
Er sprach: „Nun höret, ihr Fürsten:
Nicht soll eurer kühnsten Wünsche Mut
Umsonst nach Erfüllung dürsten.
Ihr wißt es: mancher Zauber ist mein,
Ich war des Königs Berater:

Euch sollen vier Wünsche verstattet sein,
Das versprach ich dem sterbenden Vater.
Und der weiseste Wunsch, der wird gewährt. — —
Nun wünscht nach des Herzens Triebe."

Und Halfdan rief: „Auf weiter Erd'
Ist das Süßeste Weibesliebe!
Weichwangiger Weiber wonnige Gunst,
Die sollst du mir, Alter, gewähren!"

„Die Lieb' ist Wahn und Weh und Brunst,"
Sprach Helgi, „mich dürstet nach Ehren!
Gib mir vor allen Königen Ruhm."

Doch Hako höhnte, der rote:
„Ruhm ist gar windiges Eigentum!
Mir spende, du Wunschesbote,
Des roten Goldes unendlichen Hort!" —

Da sprach der Alte mit Sinnen:
„Nun, Harald, Braunkopf, du findest kein Wort?
Wie? — Thränen seh' ich dir rinnen?"

„Ich wünsche nur meines Vaters Schwert,
Das hier in Händen ich halte."

„Du wirst es führen des Vaters wert!
Und nichts weiter?" forschte der Alte.

„Nichts! Ich hoffe nur, daß zuweilen du
In meiner Halle dich zeigest,

Im Schweigen der Nacht, in des Abends Ruh'
Das Antlitz zu mir neigest.
Denn Unausdenkliches liegt gehäuft
Auf deiner Stirne, der hohen,
Und vom Mund dir erschütternde Weisheit träuft
Bei des grauen Auges Lohen.
Dir will ich mich weihn mit des Vaters Schwert!
Nichts andres heisch' ich auf Erden!"

„Heil dir, jung Harald! Dir ist gewährt! —
Und das Herrlichste soll dir werden.
Ein erprobtes Schwert in treuer Hand, —
Nach dem Höchsten ein ahnendes Sehnen, —
Ein Geist, zu Adlerfluge gespannt
Und im Auge kindliche Thränen: — —
Du sollst gewinnen des Weibes Kuß
Und des Ruhmes Harfenschallen,
Und des gleißenden Goldes Ueberfluß,
Und mich, jung Harald, vor allen.
Ich, Odhin von Asgardh, küsse dich jetzt,
Zum Wunschsohn dich mir zu küren,
Und nach tausend Siegen sollen zuletzt
Die Walküren zu mir dich führen!" — —

Felix Dahn.

Die Bücher der Sibylle.

Zur Sibylle, der uralten Weisen,
Sprach Tarquin das strenge Wort:
„Ich will nicht Bücher zu solchen Preisen,
Solch hohen Preisen. — Jagt sie fort!“

Sie rief: „Es ruhen die höchsten Gaben
In dieser drei Bücher tiefem Sinn;
Du wirst's bereuen, sie nicht zu haben,
Die Zukunft steht enthüllt darin.“

Der König winkt ihr, fortzugehen;
Er schüttelt ungeduldig das Haupt:
„Ich will nicht in die Zukunft sehen,
Es wär' mir alle Freude geraubt.“

Sie geht und wirft das Buch ins Feuer,
Und als sie Tags drauf wiederkehrt,
Hält sie noch zwei, nicht minder teuer —
„Die Zahl nicht,“ sagt sie, „macht den Wert.“

Tarquinius heißt sie weiterschicken,
Das zweite Buch verbrennt sie jetzt —
Unheimlich blitzt's aus ihren Blicken —
Er aber sieht es, sieht's entsetzt.

„Es waren," ruft sie, „deine Retter,
Der Weisheit Spruch und Rat darin,
Dein Geiz, der schnöde, war beredter —
Fahr' hin denn, Einsicht und Gewinn!"

Dem König ahnt ein schwer Verhängnis,
Und schaudernd birgt er sein Gesicht;
Er sieht herannahn Krieg und Drängnis,
Und weiß sich Rat und Hilfe nicht.

Und sieh', sie kommt zum drittenmale,
Er kauft das letzte Buch ihr ab,
Und murrt, daß er für eins nun zahle,
Was er für alle drei nicht gab.

Die Alte schleicht sich durch die Pforte
Und murmelt: „Recht ist dir geschehn,
Denn wer versteht die dunklen Worte,
Die in dem letzten Buche stehn?"

Hermann Lingg.

Tasso auf San Onofrio.

Versöhnt möcht' ich vom Leben scheiden,
Eh' noch der letzte Blick verglimmt
Und meines Busens letzter Odem
Ins Blau der reinen Lüfte schwimmt.

Einsam auf dieses Berges Spitze,
Breit' ich die Bruderarme weit;
Ich war ein Kämpfer; möge ruhen
Ins Grab versunken jeder Streit.

Und so wie Allen ich vergebe,
Sei mir vergeben Wort und That;
Was sich in eure Herzen bohrte,
Wenn Stolz verwarf der Weisheit Rat.

Noch einmal schau' ich in die Tiefe.
Wo trüber Nebel sich ergießt,
Dann aufwärts, aufwärts in den Himmel,
Von dem die Abendröte fließt.

Seht ihr im West den Stern dort leuchten
An einer Wolke goldnem Saum?
Mein ganzes Leben zieht vorüber
Mit Freud' und Leid als wie ein Traum.

Ich bin ein Dulder, ja! den Palmzweig
Legt mir zum Lorbeerkranz aufs Grab,
Als Zeichen heftet an das Kreuz dann
Die Harfe mit dem Pilgerstab.

Versöhnt will ich vom Leben scheiden,
Eh' noch der letzte Blick verglimmt
Und meines Busens letzter Odem
Ins Blau der reinen Lüfte schwimmt.

Und so wie Allen ich vergebe,
Vergebt mir an des Grabes Rand,
Laßt uns in Glaube, Hoffnung, Liebe
Noch reichen treu die Bruderhand.

Adolf Pichler.

Am Posilip.

(Ribera.)

Hier war's gewiß! Hier senkt das Felsgestade
Sich schroff ins Meer, hier schlängeln schmale Pfade
Von hinten sich heran durchs Weingelände,
Das oben glänzt in heißer Sonnenglut:
Hier machte seinen Qualen er ein Ende,
Hier stürzt' er sich hinunter in die Flut.

Er war Neapels Stolz. Aus Seelenflammen
Und Erdenblut, tiefgründig, wob zusammen
Er seiner Bilder lichtdurchschossnes Dunkel,
Ribera, Spagnoletto zubenannt:
Er malte ew'gen Himmelslichts Gefunkel
In voller Erdenwahrheit Kraft gebannt.

Daß er der Erdenwahrheit voll genüge,
Lieh er Maria Rosa's reine Züge,
Der Tochter Züge, seinen heil'gen Frauen:
Und Jeder, den beglückt der Bilder Huld,
Begehrte heiß die Jungfrau selbst zu schauen;
Daß sie so schön war, war's des Vaters Schuld?

Zu strafen Massaniello's wilde Rotte,
Lag vor Neapel Spaniens stolze Flotte;

Und siegreich trat ans Land von blauen Wogen
Ihr Führer, Don Juan von Oesterreich,
Kaum achtzehnjährig, in der Kunst erzogen,
Streng gegen Aufruhr, gegen Schönheit weich.

Er ließ sich in Ribera's Werkstatt melden,
Und liebevoll empfing den jungen Helden
Der Meister, kundig höfisch feiner Sitte.
Der Jüngling war ganz Auge, war ganz Ohr;
Doch scheidend sprach er: „Meister! Eine Bitte
Noch, stellt mich Eurer schönen Tochter vor!"

Wohl zog's wie Blässe auf Ribera's Wangen;
Doch rasch gefaßt, begann er unbefangen:
„Heut Abend, junge Hoheit, hab' ich Gäste;
Neapels beste Männer, schönste Fraun.
Kommt selbst als Sonnenschein zu meinem Feste!
Ihr werdet dann auch meine Tochter schaun."

Der Prinz erschien in ros'ger Jugendfrische.
Maria Rosa führt er zart zu Tische,
Maria Rosa führt er keck zum Tanze,
Maria Rosa führt er zum Altan:
Dort standen sie allein im Mondenglanze,
Und Jugend zog die Jugend mächtig an.

Dann ging's, wie's geht. Als heim der Prinz gesteuert,
Hatt' er den Schwur der Treue nicht erneuert.

Maria Rosa harrt in ferner Klause
Des Stündleins, das ihr Mutterglück verheißt.
Ribera aber duldet's nicht im Hause.
Wie Glas zerbrach die Schmach des Meisters
Geist.

Kaum malt' er noch. Es würd' auch kaum noch
taugen;
Er irrt' umher mit großen starren Augen.
„Maria Rosa!" rief er Tags am Strande,
Nachts schrie er es empor zum Sternenzelt:
„Weh', Tochter, ich bin schuld an deiner Schande,
Weil deine Schönheit ich verriet der Welt!

„Als Büßerin gar malt' ich in der Wüste
Dich unverhüllt, wie sie der Engel grüßte;
Und hab's, ich Thor, nach aller Welt geschrieben,
Dies liebliche Geschöpf, dies holde Kind
Sei meine Tochter! — Eilt doch, sie zu lieben,
Aus aller Welt eilt doch herbei geschwind!!"

So tobt er gegen sich mit bleichen Lippen,
So ras't er einsam in den Uferklippen —
Und eines Abends — kam er nicht nach Hause.
Was aus ihm ward? Kein Mensch weiß, wo er
blieb.
Doch plötzlich ahn' ich's heut beim Wogenbrause
Am fernsten Ende hier des Posilip.

Hier war's gewiß! Hier senkt das Felsgestade
Sich schroff ins Meer, hier schlängeln schmale Pfade
Von hinten sich heran durchs Weingelände,
Das oben glänzt in heißer Sonnenglut;
Hier machte seinen Qualen er ein Ende,
Hier stürzt' er sich hinunter in die Flut.

Karl Woermann.

Die unschuldigen Kindlein.

Aus Henkerfäusten flogen zum Himmel sie empor,
Sie traten zwei und zweie hinein ins sel'ge Thor.
Einand' am Händchen haltend und singend wohl-
gemut,
Sie trugen in den Locken ein leuchtend Mal von
Blut.

„Wir kommen in den Himmel — und solches
ist uns lieb —
Weil das gelobte Kindlein statt unser unten blieb!
Wir litten für das Büblein den herben Todeskuß,
Den es am bittern Kreuze statt unser leiden muß!"

Die Engel alle kommen heran in hellem Flug,
Sie bringen schönes Spielzeug und Blumenlust
genug.
Jetzt führen sie den Reigen mit Fiedel und
Schalmei . . .
Es klagt aus ferner Tiefe der Mütter Wehgeschrei.

Conrad Ferdinand Meyer.

Das Ende des Festes.

Da mit Sokrates die Freunde tranken
Und die Häupter auf das Polster sanken,
Kam ein Jüngling, kann ich mich entsinnen,
Mit zwei schlanken Flötenbläserinnen.

Aus den Kelchen schütten wir die Neigen,
Die gesprächesmüden Lippen schweigen,
Um die welken Kränze zieht ein Singen . . .
Still! Des Todes Schlummerflöten klingen!

Conrad Ferdinand Meyer.

Simson.

I.

Zu Gasa steht die Mühle still,
Sie hat kein Korn zu mahlen,
Wie Simson, der sich rächen will,
Nur stöhnen kann in Qualen.
Die Steine knirschen aneinand',
Und Simson mit den Zähnen,
Er ballt zur Faust die müde Hand,
Die blinden Augen thränen.

„Das hast, Jehovah, du gesehn
Und hast es still geduldet —?!
Es ist mir Leides mehr geschehn,
Als jemals ich verschuldet.
Da lieg' ich hier, ein dumpfer Knecht,
Und war dereinst ein Sieger;
Da fröhn' ich wie ein Sklave schlecht
Und war ein Gotteskrieger."

Indessen er verzweifelnd klagt,
Da tritt zu ihm ein Knabe:
„Es hat der König mir gesagt,
Was ich zu künden habe,

Das große Volk, es feiert heut
Des großen Dagon Feier,
Du sollst, daß sich der König freut,
Ihm spielen deine Leier.

„Der König weiß, du habest hold
Zu deiner Liebsten Wonnen
Gerührt die Harfe, die mit Gold
Du hattest übersponnen."
Der Blinde lächelt wild und spricht:
„Wohl hab' ich einst gesungen
Vor meiner Liebsten Angesicht
Und so ihr Herz bezwungen.

„Das melde ihm, der dir gebot:
Es will noch einmal singen
Simson in seiner Sklavennot,
Und Alle soll es zwingen . . .!"
Der Knabe geht mit seiner Kund',
Und Simson grübelt einsam;
Es ist nur ein verstoßner Hund
Im Kerker ihm gemeinsam.

II.

Jetzt schleicht um ihn der treue Hund —
Was gilt ihm Hundestreu'!
Ihm brennen in des Herzens Grund
Grimm, Jammer, Qual und Reu'.
Er streckt den Arm, er faßt den Stein,
Dir lehnet an der Wand,

Und schwinget ihn voll Zorn und Pein
Mit fürchterlicher Hand.

Er schmettert nieder auf den Hund
Das sausende Gewicht,
Es fährt der Stein noch in den Grund,
Und murmelnd Simson spricht:
„Was will dein Schrei, du Kreatur?
Was gilt mir deine Treu'?
Du bist, du warst ein Hund doch nur —
Gehorcht hat mir der Leu!

„Gehorcht hat mir, wer jemals war
Ein Wesen mir vereint;
Getreu war mir, der Selbstsucht bar,
Was sonst nur selbstisch scheint!
Nur über sie, sie ganz allein,
Die mir das Leben galt,
An die ich gab mein tiefstes Sein —
Da hatt' ich nicht Gewalt . . .

„Sie hat gekonnt, sie hat gewußt
Zu bleiben klar und klug,
Zu hegen in der schönen Brust
Den giftigsten Betrug!
Nach meinen Feinden rief der Mund,
Der mir die Lippen lieh . . .
Es sei! Aus meines Herzens Grund
Gerissen hab' ich sie . . .!

„Nur Eines, Eines denk' ich mehr
— Was gilt mir da ein Hund! —
Die Rache nur ist mein Begehr,
O käm' jetzt ihre Stund'!
Jehovah, der mich einst geliebt,
O gleich' nicht einem Weib,
Das Jenem seine Seele gibt
Und Diesem seinen Leib!

„Noch einmal auf mein niedres Haupt
Gieß' deinen Balsam aus
Und leihe dem, der an dich glaubt,
Auch deiner Rache Graus!
Es rollt mir wieder um den Schlaf
Der Locken volle Flut — —
In meine Hand, die oft sie traf,
Gib meiner Feinde Brut!"

III.

Da tritt der Knabe wieder ein
Und spricht: „Es ist die Stunde!
Des Königs Macht begehret dein
Und seiner Gäste Runde.
Die Laute schickt der Herrscher dir;
Ich führe dich zum Throne,
Und reiche Gnade schenkt er dir
Wohl für dein Lied zum Lohne."

Der Knabe führt den großen Feind
Hinauf die Häuserzeilen

Zum goldnen Dach, wo eng vereint
Die tausend Gäste weilen.
Es schweigt der tolle Zecherchor,
Die Laute stimmt der Blinde
Und blickt mit leerem Aug' empor
Zu König und Gesinde.

Er sinnet lang und singet dann,
Er singt mit weicher Stimme,
Es rühret alle Herzen an,
Es wehret jedem Grimme.
Es singt der blinde, bittre Mann
Ein Lied von Liebeswonnen
Und wie sein hohes Glück begann
Und wie es schnöd zerronnen . . .

Da bricht ein schauerlicher Schrei
Aus einer Menschenkehle,
Als risse Todesqual entzwei
Die Saiten einer Seele.
Es ist des Königs jüngste Frau,
Sie ruft: „O dreimal Wehe!
O daß mir, wie ich Jenen schau',
Das gleiche Leid geschehe!

„Was frommt mir deine Krone, Thor!"
— Und wirft sie ihm zu Füßen —
„Daß Jenen ich verriet, verlor,
Ich muß es ewig büßen!
Es lullet ein in meiner Brust
Kein Glück die wilde Klage;

Erfüllt hat mich nur Himmelslust
Im Fluge jener Tage!

„Da wußt' ich nichts von Reu' und Harm,
Als ich noch ohne Trug
Mein Haupt geschmiegt in seinen Arm,
Der deine Scharen schlug.
O daß sein Gott ihm neu verlieh'
Die Kraft, die er besessen —
Verraten hab' ich ihn, doch nie
Den Herrlichen vergessen . . .!"

Der Blinde hört des Weibes Wort,
Ihn faßt die alte Stärke,
Er reißt des Hauses Säulen fort,
Und Gott hilft seinem Werke:
Es wälzen sich in Staub und Schutt
Der König und die Gäste,
Jehovah schwelgt in Heidenblut
An Simsons Totenfeste!

Hermann Hango.

Das öde Haus.

Ihr kennt das alte Patrizierhaus?
Seit Jahren geht niemand dort ein und aus;
Der Letzte seines Geschlechts verthut
Im fernen Paris sein Geld und Gut.

Das Fähnchen am First, es knarrt verdrossen;
Die Thüren und Laden, sie schweigen verschlossen;
Die Schwelle, gesunken und verbogen,
Von Gras und Nesseln ist sie umzogen.

Und drinnen — ich sah's vor Zeiten einmal —
Spielt nirgends mehr ein sonniger Strahl;
Den Staub wischt keine sorgende Hand
Und fegt das Spinnicht herab von der Wand.

Im Ahnensaal nur das letzte Bild,
Ein Frauengesicht, unsäglich mild
Und traurig schaut's aus dem Rahmen heraus,
Die einzige Seele im ganzen Haus.

Die Augen glänzen, wie voll von Thränen;
Den Mund umzuckt es, ein schmerzlich Sehnen,
Als wollte sie sagen: Wie lange Zeit
Kam niemand in meine Einsamkeit?

Als wollte sie sagen: „Mein Herz ist weh,
Weil ich dich Einzigen nimmer seh'!
Komm' wieder — mein Herz ist immer noch dein!
Es soll dir ja alles verziehen sein!“

Max Haushofer.

Das Thränentuch.

Im Thal der Etsch ist eine Sitte:
Man gibt der Braut im Festgewand,
Lenkt zum Altare sie die Schritte,
Ein linnen Tüchlein in die Hand,

Mit ihm der Rührung heiße Zähren
Zu trocknen an dem Hochzeitstag —
Ach, daß es doch die letzten wären,
Die sie im Leben weinen mag!

Betritt sie dann die eigne Schwelle
Und räumt den jungen Haushalt ein,
Gibt sie dem Tuch die Ehrenstelle
Im frischen, duft'gen Weißzeugschrein.

Mag füllen sich der Schrank und leeren,
Das Tuch behält den alten Platz;
Vor Staub, vor zeitlichem Versehren
Gehütet wird es wie ein Schatz.

Rasch rinnen hin des Lebens Jahre,
Nur Lieb' und Treue dauern echt —
Und wieder schreitet zum Altare
Ein neu ersprossenes Geschlecht.

Als lieblichstes der Angebinde,
Mit Segenswort und frommem Reim,
Die Mutter steuert ihrem Kinde
Ein neues Tuch ins neue Heim.

Sie selbst, ob alternd, hat noch immer
Ihr eigenes sich wohl verwahrt,
Zu ihres letzten Tages Schimmer
Im Kasten weislich aufgespart.

Beim Schlummer auf dem Totenschragen
Ihr Antlitz deckt das Tüchlein jetzt,
Das einst in ihrer Jugend Tagen
Mit Freudenthränen sie benetzt!

Heinrich Vierordt.

Auf der Freite.

I.

Das Mädel sprach: „Du denkst nicht dran;
Ich halt' es mit dem dann und wann;
Es taugt nicht, fürs ganze Leben
Einander das Wort zu geben."

Der Bursche sprach: „Du narrst mich nur,
Das geht ja wider die Natur!
Das Blatt hält fest am Aste,
Die Rinde bleibt beim Baste."

Das Mädel sprach: „Ich bin kein Baum;
Den See sieh an! Wo bleibt sein Schaum!
Jetzt blinkt er in der Sonnen, —
Juchhe! Nun ist er zerronnen."

Der Bursche sprach: „Du machst nur Spaß!
Selbander ziehn die nämliche Straß',
Sein Bündel gemeinsam tragen,
Erst das macht Freuden aus Plagen."

Das Mädel sprach: „Frag' wieder vor,
Wenn im Wind nicht mehr schwankt am Ufer das
Rohr,

Und nicht wechseln mehr Dürre und Regen,
Dann will ich — mir's neu überlegen."

So hat geredet gar manch' schmucke Maid
Und hat nicht bedacht, wie beflügelt die Zeit,
Und daß die Freier nur glühen,
Solange die Rosen blühen.

II.

Sprach der Vater: „Reite weiter,
Lieber Freiersmann,
Noch zu jung ist meine Tochter;
Klopf' beim Nachbar an."

Sprach die Mutter: „Bleib' nur, bleib' doch,
Lieber Freiersmann,
Zwanzig Jahr' ist unsre Tochter,
Frag' bei mir nur an."

Sprach der Vater: „Nichts ist fertig,
Lieber Freiersmann,
Leer sind Kisten noch und Kasten;
Klopf' beim Nachbar an."

Sprach die Mutter: „Längst gerüstet,
Lieber Freiersmann,
Steht der Brautschatz unsrer Tochter,
Frag' bei mir nur an."

Sprach der Freier: „Wem nun glauben?
Dieses Zwiegespann
Zieht an grundverschiednen Strängen;
Uebel bin ich dran!"

Sprach die Tochter: „Schade, schade
Um den Freiersmann,
Der die einzig richt'ge Schmiede,
Ach! nicht finden kann!"

III.

Was zupfst du mich am Aermel?
— „Das geb' ich dir bekannt:
Im Walde weiß ich einen Baum,
Den fällen wir selband'."

Und wozu soll er dienen?
— „Das geb' ich dir bekannt:
Zu einem Hüttchen schmuck und nett,
Das bauen wir selband'."

Und was soll drinnen stehen?
— „Das geb' ich dir bekannt:
Ein Bett, ein Tisch und eine Bank,
Die zimmern wir selband'."

Und was soll weiter werden?
— „Das geb' ich dir bekannt:
Soll werden eine Wiege noch,
Die flechten wir selband'."

Und was soll drinnen liegen?
— „Das geb' ich dir bekannt:
Ein Kind, das schreit Papa, Mama!
Und die sind wir selband'."

Robert Waldmüller-Duboc.

Wettrennen.

Ein Schnellzug wettert die Bahn entlang,
Knirschend biegt sich der Schienenstrang.

Die staubige Straße schleicht zur Seit',
Langsam drauf ein Leichengeleit.

Vom Städtchen geht's zum Kirchhof hinaus,
Auf dem Leichenwagen das bretterne Haus;

Schwarz Leid hinterdrein und dumpfer Sang —
Der Schnellzug wettert die Bahn entlang.

Da scheuen die Rosse und reißen aus,
Auf dem Wagen wackelt das bretterne Haus.

Galopp nach dem offenen Kirchhofthor!
Hinten verstummt der geistliche Chor.

Mit dem lebenkeuchenden Eisenbahntroß
Rennt in die Wette das Leichenroß.

Wer gewinnt's? — Der Schnellzug ist vorbei —
Dort die Brücke — sie bricht — Ein Todesschrei!

Wer gewinnt's? — Der Zug in den Fluß hinab!
Zitternd halten die Rosse am Grab.

Carl Weitbrecht.



Gedichte verschiedenen Inhalts.






E. v. Blaas pinx. Bruckmann repr.

Dolce far niente.

Nachruf an Ferdinand Gregorovius.

Herüber leuchten aus der Erdenfrühe,
Wie Sterne durch der Zeiten Nacht, zu uns
Der Menschen edelste Geschlechter noch,
Die aus dem Dunkel, drin die andern irrten,
Die Häupter zur verwandten Sonne hoben,
Und auf den Bergeshöhn die heil'gen Feuer
Anzündeten, auf daß aus ihnen sich
Die reinen Seelen in den Himmel schwängen.
So sie, die unter Indiens Palmenwipfeln
Gelagert, von der Schüler Kreis umringt,
Valmiki's Lieder und Wyasa's sangen,
Indes der Ganga Wellenrauschen sie
Ein hehrer Chor begleitete. Wenn dann,
Wie welke Blätter bei des Herbstes Sturm,
Sie alternd sanken, in ein reinres Sein
Schwang sich ihr Geist aus seiner ird'schen Hülle,
Die auf dem Scheiterstoß verloderte.
Noch strahlender trägt der Hellenen Volk
Die Fackel uns voran, die lang erloschen
Nun hell und heller flammt und heller noch
Bis an der Zeiten Ende leuchten soll.

Von allen Erdenpfaden, welcher ist
Glorreich wie der, auf dem voraus uns Plato
Geschritten, den bekränzt mit Rebenlaub
Anakreon, den Becher noch in Händen
Uns heiter ging? In Urnen mag die Liebe
Der Teuern Asche sammeln und geschmückt
Mit heitern Bildern in die Sarkophage
Sie reihen, daß die Frommen im Gebet
Die Manen ehren und zum großen Gang
Ins unbekannte Jenseits, von wo diese
Erwartungsvoll nach ihnen schaun, sich rüsten.

Du, Freund, ein Leben wert der großen Alten,
Nun würdig hast du es wie sie gekrönt.
Mit ihrer Weisheit Lehren nährtest du
Dir früh den Geist, und was die hehre Vorzeit
In der Geschichte ernsten Büchern uns,
Wie in der Dichtung holden Fabeln lehrte,
Vertraut dir war es. Und wenn der Gedanke
In fernen Ländern, wo in reinern Lüften
Der Menschen Geist sich herrlicher entfaltet,
Dir oft geschweift, so trug schon früh der Fuß
Zu deiner Sehnsucht schönem Ziel dich hin.
Vom Kapitol sahst du die Stadt der Städte
Bis zu den blauen Bergen der Sabiner
Ins Unermessne vor dir hingedehnt.
Von Numa's Quell und der Egeria Hain,
Wo Weisheit ihn die Himmlischen gelehrt,
Zu der Cäsaren goldenen Palästen

Und zu der Riesenkuppel, die der Knecht
Der Knechte Gottes wölbte, glitt dein Blick.
In eines halben Menschenlebens Dauer
Lebendig stiegen zwei Jahrtausende
Der hehren Stadt aus der Vergangenheit.
Auch wenn sie einst vom Erdenboden schwindet,
Du hast ihr die Unsterblichkeit geschenkt.

Den hohen Alten gleich, mein Ferdinand,
Aus dieser Staubeswelt nun schiedest du,
Dein Irdisches den heil'gen Flammen weihend.
Zieh' du voran des Wegs den Kommenden,
Daß so wie dich, vom Erdenstaube rein,
Sie Licht in Licht die Ewigkeit empfange!

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Sizilien in Sicht.

Die Schiffsglocke läutet.
Vorbei jagt ein Licht,
Der Steuermann deutet
Ins Dunkel und spricht:
„Bald ist Sizilien in Sicht.“

Das Wogengedränge
Rollt fort in Gebraus; —
Wie Kriegsgesänge,
Wie Waffengänge —
Erschallt es daraus.
Ich seh' am Riffe
In Morgennebeln
Die Punierschiffe
Mit schwarzen Schnäbeln,
Die Segel und Stangen,
Geflügelte Schlangen,
Darunter stolz
Die Faust am Geschosse,
Carthager, Kolosse
Von Ebenholz.
Sie harren an Bord
Des Zeichens zu Plündrung und Mord.

Brandwolken umziehn
Bald Himmel und Erde,
Bergeinwärts fliehn

Der Hirt und die Herde,
Der Tempel raucht,
Die Felder glosten,
Doch plötzlich taucht
Herüber von Osten
Zu Hilfe der Bucht
Ein Halt der Flucht,
Ein Trost in den Schrecken;
Auf breiten Verdecken
Nahn Hellas' Söhne
Mit Kränzen geschmückt,
Die Schwerter gezückt —
Trompetentöne und Kampfgedröhne,
Der Ueberfall glückt,
Die Räuber fallen,
Und Hymnen erschallen
Den Göttern und Errettern allen.

Vorüber — versunken
Die alte Welt —
Das Meer wirft Funken,
Gespenstisch erhellt,
Die Furchen der Welle
Glühn purpurrot,
Da kommt geflogen
In rasender Schnelle
Ein Segelboot —
So rasch — es scheint
Der Flut wie vereint.

Jetzt hält es im Laufe.
Ist's Freund oder Feind?
Normann oder Staufe?

Geharnischte stehen
Am Bord mit Frauen,
Die Wimpel wehen;
Im Dämmergrauen;
Die Frauen voll Milde,
Die Ritter voll Mut,
Den Löwen im Schilde,
Im Herzen die Glut.
Bald stampft durchs Gefilde,
Durch Gärten zum Schloß
Gepanzert das Roß;
Es schmettern Fanfaren,
Es spielt gelind
In goldenen Haaren
Der Morgenwind.

Mit ihren Träumen
Versinkt die Nacht
Zu Wellenschäumen.
Der Tag erwacht.
Erlöschende Sterne,
Gebirg in der Ferne,
Aufflammendes Licht. —

Sizilien ist in Sicht.

An Bord des Leone, 13. April 1891.

Hermann Lingg.

Brief.

Ich stieg den steilen Pfad von Torbole,
Den gestern Abend ich herabgegangen,
Heut in der Früh zurück. Der Gardasee
Lag eingesäumt von lauter Blütenschnee
Der Bäume, die sein Ufer überhangen.
Die Woge glitzerte. Die Vögel sangen
Aus der Oliven zitterndem Geäst.
Voll Freude ging ich, denn ich glaubte fest,
Du müßtest mir entgegenkommen.
Ich wollt' es glauben, denn dann wußt' ich,
Es sei dir wohl.

Nachdem ich also lustig
Fünf Viertelstunden war bergan geklommen,
Kam auf dem rauhen Wege, Hand in Hand,
Ein Bauernpaar entgegen mir gegangen,
Wie ein Gedicht Manzoni's. Er galant,
Mit blondem Schnurrbart, braunen Wangen,
Der richtige Lombarde, hinterrücks
Das Sammetjäckchen umgehangen,
Den Strohhalm der Virginia unterm Hut
Auf einem Ohr, ein strahlend Bild des Glücks.
Ihr stieg ins Angesicht das rote Blut,
Und ihre Wimpern senkten sich zur Erde.
So stand sie da mit linkischer Geberde.
Sie war gewiß wie er so alt,

Ließ seine Hand nicht los, und die Gestalt
Versprach ihm Vaterglück.

Ich fragte Beide,
Ob sie von Ledro hergegangen waren? . . .
Sie sagten: Ja. . . . Ob sie ein Weib in weißem
Kleide,
Ein schönes junges Weib in goldnen Haaren
Des Wegs nicht überholt? . . . Sie sagten: Nein . . .

Ich stieg noch weiter ins Gebirg hinein.
Es ward schon heiß. Auf einmal wußt' ich drum,
Du kämest heut nicht mehr. Und traurig kehrt'
ich um.

Nun ist mir bange, daß dir etwas fehle.
Schreib' mir ein Wörtchen, ob du ganz gesund
Und fröhlich bist . . . Ich bin's mit voller Seele,
Nur ist vor Sehnsucht meine Seele wund.

Was machst du jetzt? Mich dünkt, ich säh' dich sitzen
Im Schatten unter deinen alten Bäumen,
Weit offnen Aug's halb sinnen und halb träumen.
Die schlanken schmalen Fingerspitzen,
Von lichten Sommersprossen blond gefleckt,
Ruhn auf verschränktem Arm; die Füßchen, aus-
gestreckt,
Umarmen sich auf abgehaunem Ast,
Der unterm Tische dir als Schemel paßt;
Das goldne Haupt lehnt reglos an der Planke
Des Gartenzauns . . . Da kommt und kos't und neckt

An Gestern dich der schmeichelnde Gedanke.
So sitzest du im Grünen lange da
Und denkst daran, was gestern dir geschah,
Und was der Tag ins Leben dir gebracht.
Und wenn du reiflich drüber nachgedacht,
Hebt unterm Kleid sich seufzend deine Brust,
Und du begreifst, daß du mir schreiben mußt.

Ja, dieser Tag mit seinen sieben Stunden,
Da, kaum gesehen, kaum gefunden,
Uns unverhofftes Glück ward reich beschert,
Er war des langen, langen Sehnens wert.

Hab' Dank für deine Schönheit, deine Güte,
Hab' Dank für deiner Neigung Wunderblüte,
Hab' Dank für Liebeslust und Liebeslist,
Hab' Dank dafür, daß du auf Erden bist!
Wie ich dich fand, wie du dich finden lassen,
Es war zu schön, in Worten es zu fassen.
Und lebt' ich hundert Jahr auf dieser Erde,
Glaub', daß ich nimmer es vergessen werde.
Gott geb' uns unter grünen Linden
Ein baldiges, ein frohes Wiederfinden,
Und laß uns noch gar oft zu zwei'n
Im Schatten deiner Bäume selig sein!
Leb' wohl, sei glücklich und gedenke mein!
Die ungeahnt mein Dasein mir versüßt,
Du süße Frau, sei tausendmal gegrüßt!

Hans Hopfen.

Elegie.

Glutvoll stehst du verhüllt in des Ostens rötlichem Dufte
Halb noch dem Auge entrückt, halb schon ihm flammend entflort,
Leuchtend nun steigst du herauf aus des Morgengewölkes Gewandung,
Heiliges Auge der Welt, Sonne, du ewiges Licht.
Purpurner Schönheit Zauber ergießest du strahlend und kräftig
Ueber den Himmel ringsum, über das atmende All,
Breitest mit rosiger Hand auf die alternde Stirne der Berge,
Welche im Frühlicht prangt, goldenen Schmucks Majestät;
Dufthauch dampfen die Fluren, und da du alles umglänzest,
Trinkt, enthoben der Nacht, jegliches Wesen sich Lust.
Der ich hinweg aus der dumpfigen Stadt lieblosem Gedränge
Endlich dem kleinlichen Zwang täglicher Pflichten entflohn,

Strahlender Morgen, o, nimm mich, du wunder Herzen Erquicker,
Nimm mich, den müden Mann, in dein verjüngendes Reich!

Und den ich lang' mit der Seele gesucht, den ich nimmer gefunden,
Gib den verlorenen mir, gib mir den Frieden zurück!

Gib an die Menschheit den Glauben, ihn edeler Thaten Erzeuger,
Gib ihn belebend und jung mir in den Busen aufs neu!

Hinter mir ließ ich die laute, die menschenerfüllete Straße,
Kam auf schmälerem Pfad, welcher durch Wiesen sich schlingt,
Ueber die wogenden Fluren und über die bogigen Brücken
In dies grünende Feld, welches mich duftend umfängt.

Siehe! die tücht'gen Bewohner des Dorfes entführen zur Scheuer
Fröhlich der üppigen Au segenverheißende Frucht:

Unter den Hieben der Schnitter entsinken die strotzenden Halme,
Und für die Mühe der Saat bietet die Ernte nun Lohn.

Rüstige Bursche und Mägde und Kinder und alternde Greise,
Alles bemüht sich ringsum, sammelt die Aehren zuhauf,
Bindet sie emsig zu Garben und schafft auf dem Rücken die reichen
Unter Gesängen und Scherz flugs in den bergenden Raum.

O, ihr Beglückten! Euch trägt die Natur, die sorgende Mutter,
Sicher an nährender Brust, sicher auf schützendem Arm.

Segnende Hände erhob sie euch schon an der Wiege, der schlichten,
Gab euch ihr schönstes Geschenk, gab, von den Eltern ererbt,
Euch starksehnige Kraft und senkte euch tief in den Busen
Kerniger Einfalt Mut, daß euch nichts Krankes beschleicht.

Hart dann zog sie euch auf, und entfernt vom irrenden Weltstrom,
Welcher das Gute verdirbt, welcher das Reine beschmutzt,
Lieh sie euch schlichten Sinn, der nur ein bescheidenes Glück will
Und an der Hand der Natur nie der Natur sich entschlägt.

Rüst'ge Bewohner des Dorfes, die ihr den gesegneten Acker
Friedlich bestellt, der euch nährt, Glückliche, wär' ich wie ihr!
Wär' ich wie ihr? O thörichter Wunsch, der während ich wandre,
Mir, ein verlockendes Bild, gleißend die Seele beschleicht!
Den nicht beneid' ich, den ach! in der Stoffe ärmlichem Zirkel
Bannet gestern und heut bleiern ein enger Beruf.
Ihm nicht strömen die Quellen der menschheitadelnden Freiheit,
Nicht in des Wissens Strom schwimmt er, ein Bürger der Zeit —
Teil nicht hat am Besitz er des Hohen, des Edlen und Schönen,
Nicht an der Menschheit Brust reißt ihn ein glühender Trieb.
Weh'! Auf dem großen Theater, darauf ihr titanisches Schicksal
Stolz sich die Mitwelt erkämpft, ist er ein bloßer Statist.
Denn wer am rinnenden Borne des geistigen Wassers nicht mittrank,
Ach! Ein verkümmertes Glied ist er des Menschengeschlechts.

Nur wo die rauhe Natur Empfindung adelt und Kenntnis,
Nur auf der Bildung Höhn wohnt das vollendete Glück.
Wend' ich enttäuscht mich zurück in der Straßen beklemmende Enge?
Was die Flur mir versagt, such' ich's auf lärmendem Markt?
Nein! Die in ragenden Häusern volkreiche Städte bewohnen,
Stillung leihen auch sie nicht der verlangenden Brust.
Gleißende Welt der Städter! In Würde kleidet sie Selbstsucht
Und in der Anmut Gewand sie ein entartet Gefühl.
Seidene Herrlichkeiten umgeben die prunkvoll geschäft'ge —
In der Begeisterung Glut zuckt ihr kein winziger Nerv.
Hart ist sie, lieblos und kalt; für das Schöne und Heilige hat sie
Schnöde Mißachtung bereit, für das Erhabene Spott.
Reinheit und Unschuld und Güte verhöhnt sie mit feindlichem Lächeln,
Aber der Wollust ohn' Scham küßt sie gefällig die Hand.

Kraft und Natur verfemt sie; unsittlich heißt sie die Freiheit,
Aber der Mode ringsum beugt sie gehorsam das Knie.
Wahrheit ist ihr ein Märchen, ein lächerlich Märchen von gestern,
Aber die Lüge gewiß! hebt sie mit Pomp auf den Schild.
Wehe! Wo wend' ich mich hin? Wo find' ich die Seele, die glühend
Meine Entrüstungen zürnt, meine Entzückungen jauchzt?
Hier die Menschen der Flur und dort die Menschen des Marktes,
Nimmer vermögen sie mir, nimmer Genüge zu thun.
So, in Verlassenheit, hinwandl' ich zwischen des Ungeists
Stumpfer Tugend und vornehmeren Geistes Verderb,
Und in die einsame Mitte der Selbstverbannung verstoßen,
Fühl' ich: unendliches Weh greift mir ans darbende Herz.
Frisch aufsprießende Flur, vom Taue des Morgens versilbert,
Die du mit saftigem Grün freundlich das Auge mir labst,

Murmelnd entrinnender Bach mit dem kiesel-
beſtreueten Grunde,
Der du von Stein zu Stein rieſelſt mit ſanftem
Gefäll,
Füllt mir mit Troſt die Seele, damit ich die
grimme Verkehrtheit
Dieſer entgötterten Welt trage mit ruhigem
Sinn!
Redet mit Zungen und hauchet mit Odem! Sagt
mir, wie endet
Einſt dies Zwiegeſchick, welches die Menſchheit
zerſpellt?
Stumm bleibt Alles — kein Echo erwidert mein
glühend Verlangen.
Wohl! So verſtumme auch du, Herz, und
erdulde dein Weh!
Horch! Da rauſcht's in den Gräſern; dicht hinter
mir kommt es gegangen,
Und wie von eiligem Schritt tönt der gewundene
Pfad.
Ha! Was berührt mir die Schulter auf einmal?
Täuſcht mich der Blick nicht?
Wahrlich! Du biſt es, du biſt's! Mir in die
Arme, o Freund!
Dich auch trieb aus der Menſchen beengender,
dumpfiger Wohnung,
Dich aus der lärmenden Stadt beſſrer Em-
pfindung Impuls.

Innig umschlingt mich dein Arm; wir wandern
Seite an Seite
Nun an dem heiteren, klar strömenden Bache
entlang,
Wandern dann über die Brücke — hell spiegelt
das Wasser uns Beide —
Wandern auf grünendem Rain, wandern im
kühlenden Wald.
Dieser begrüßt uns flüsternd und breitet die
schattenden Zweige
Ueber dein liebes Haupt, über das meinige
aus.
Was uns den Busen erfüllt und die Welt erregt
und die Geister,
Flugs im bewegten Gespräch lebt es und atmet
und wirkt.
Edlerer Tage Morgen, wir sehn im Geiste ihn
dämmern
Aus der Gebrechen Nacht, welche uns heute
umgibt.
Siehe! Und wie nun das Wort im Austausch
klärend dahinfließt,
Trinkt sich die Seele gesund, schwindet ihr
jegliches Weh.
Ach! Der ringenden Menschheit gewaltige, ew'ge
Entfaltung,
Wer, wer begreift das Gesetz ihres stets
wechselnden Gangs?

An dem werdenden Ganzen mitwirkt der Gute befeuert;
Seiner Arbeit Schweiß gibt er gelassen dahin.
Aber ein Fremdling zu schwimmen im Strome des eignen Jahrhunderts,
Sage, wer stillt den Schmerz uns mit erhabenem Trost?
O, ihn stillt nur die Brust, die wie wir sich empört und begeistert,
Nur das verwandte Gemüt, das ihn empfindet wie wir!

Ernst Ziel.

Belia.

Mir klingt's im Ohr. Ihr war't gar kleine Dinger
Und hattet's eilig. Das ist auch schon lang,
Und selbst besitzt ihr kleine Ebenbilder
Von euch aus jener fernen Zeit nun schon.
Doch damals hob sich euer Kopf noch kaum
Zum Tischrand, und die Hände waren euch
Zum hurtigen Lauf so lieb noch wie die Füße.
Und eines Sommertags, ein Sonnenstrahl
Lag über euch, mit goldenen Stäubchen rieselnd,
Da ging's gar rasch auf Hand und Knie davon,
Zwei jungen Wieseln gleich. Wir sahn euch zu:
Wohin denn so geschwind? Ihr hobt den Kopf,
Besonders Wichtiges sprach aus den Augen,
Und hell und schnell vom Mund kam's: Nach Belia
Und Lablabla!

Und damit war't ihr fort.
Des großen Tisches Decke hing zum Boden
Hinab fast; darunter auf dem Blumengrund
Des Teppichs hattet Schemel, Kissen, Decken
Ihr aufgetürmt und saßt dazwischen still,
Die Augen leuchtend und verklärt die Züge.
Uns war's nicht zum Verstehn: Was treibt ihr denn?
Was habt ihr da? Und freudig-ernst zugleich

Gabt Antwort ihr: Hier sind wir in Belia
Und Lablabla.
Das klang gar wunderlich,
Wie Vogelruf. Wir lachten, wir verstanden
Nicht, was es sei. Erst später nach und nach
Begriffen wir's. Wenn etwas euch mißlang,
Bedrückte, nicht so kam, wie ihr's gehofft,
Da gab es einen Ort, wo jeder Kummer
Vergessen fand. Man sprach dort nicht, man
schluchzte
Und lachte nicht, man saß nur ruhvoll still.
Das leidlos Schöne war es, eine Welt,
Von euch erdacht, mit Namen ausgestattet,
Und von der Kinderphantasie geschmückt
Mit Wundersamem, was die Wirklichkeit
In Haus und Garten, Feld und Wald nicht hegte.
Und so vor allem, was euch unlieb war,
Gesichert fortzukommen, still euch unter
Die Decke kauernd, ging't ihr nach Belia
Und Lablabla.
Wie lang! Und von euch selbst
Vergessen. Jene Welt, die ihr euch schuft,
Die sonderbaren Namen, die eu'r Kopf
Für sie erfand, ihr wüßtet sie nicht mehr,
Wenn wir nicht im Gedächtnis sie behalten.
Und nennen wir sie, geht ein Lächeln wohl
Um eure Lippen jetzt, als glaubtet ihr
So recht nicht, daß es wirklich so gewesen,
Daß thöricht eine solche Wunderwelt

Geglaubt ihr haben solltet, die nicht war.
Und wohl im Stillen für Erinnrungstäuschung
Der lieben Alten haltet ihr Belia
Und Lablabla.'
Doch war's so thöricht nicht
Und war kein Wahngebild, das nirgend ist,
Und ihr erdachtet's nicht zuerst. Ihr fandet's
Nur wieder auf in einer Neugestalt,
Den stillen, sicher zugedeckten Ort,
Den sich von je die Kinderphantasie
Der Erdbewohner wundersam geschmückt
Mit allem, was der Erdenwirklichkeit
Für sie an Schönheit, Glanz und Glück gebrach.
Das ist der Wahn, der auch der eure war,
Die Täuschung, die ein Kind nur um sich spinnt.
Nur ruhvoll, still und leidlos ist es dort;
Denn recht besaßt ihr, daß man dort nicht spricht,
Nicht lacht, noch schluchzt; daß Alles, was mißlang
Und was bedrückt, Vergessenheit dort findet.
Doch nicht für Kinder nur ist jene Decke;
Auch wir — wir treten bald die Wandrung an,
Die wunderliche Wandrung nach Belia
Und Lablabla.

Wilhelm Jensen.

Ines de Castro.

(Berliner Kunstausstellung 1891.)

I.

Ein mächtig Bild, in fremder Farbenglut,
Und weithin leuchtend mit dem bunten Glanze,
Durch die davor gestaute Menschenflut.

Was ist's? Was soll's? Mit einem goldnen Kranze
Prangt hoch zu Thron verschleierte Gestalt,
Vor ihr in Demut tief gebeugt ein Schranze.

Und hinter ihm — gehorchend der Gewalt —
Ein Schwarm Genossen, die für ihn erröten,
In deren Zügen Furcht und Scham sich malt.

Zur Seite sitzt der auf den Thron Erhöhten
Ein König, finster-streng ist sein Gesicht,
Er blickt auf seine Edeln, wie auf Kröten.

Aus seinen Augen strahlt unheimlich Licht,
Und grausam, höhnisch zuckt der Mund, der bleiche,
Was er gebot — die Ritter weigern's nicht.

Sie huld'gen unterwürfig einer Leiche
Im Kronenschmucke, ein erstarrt Symbol,
Daß über Tod und Grab Vergeltung reiche.

Schau' recht nur hin, und du besinnst dich wohl
Der halbverklungnen Kunde, die der Schule
Entstammt, und die dir nichtig ward und hohl:

Ines de Castro, Pedro's Weib — als Buhle
Geschmäht und blut'gem Tod durch Mord geweiht,
Damit sie niemals säß' im Fürstenstuhle.

Sie ward, als kam des Gatten Herrscherzeit,
Der Gruft entrissen und zum Thron erhoben,
Im Tod noch Königin, nach heißem Streit.

Und all' die Gegner, die ihr Tod geschnoben
Und sie gelästert, mußten bebend zeugen
Vom Ruhm der Leiche auf dem Thronsitz droben,

Und sich, zertretnen Nackens, vor ihr beugen!

II.

Ein trefflich Bild — und doch, was gilt es dir?
Was soll dir alte Schuld, verschollne Sache?
Was ist dir Ines? Wende dich von ihr.

Du schreitest weiter, doch der Blick, der wache,
Versagt dir plötzlich — und im halben Traum
Steht dir vor Augen König Pedro's Rache.

Es drängt dich rückwärts zum verlassnen Raum
Und fesselt dich an jenes Bilds Erscheinung,
Die du gesehen — doch verstanden kaum.

Verstehst du nun die Züge voll Versteinung
Gewalt'gen Schmerzes, voll Vergeltungswahn?
Bedeutet's dies? War so des Künstlers Meinung?

Gleichviel! Dies Bild geht dich und Manchen an,
Es kündet mehr noch als verklungne Sagen,
Und ein Historienstück, längst abgethan.

Erlebt ward's gestern, heut, in allen Tagen,
Von jedem, der mit stumpfem Weltlauf ringt,
Dem sie die Jugend quälen und erschlagen.

Das Wehgefühl, das dieses Bild durchdringt,
Will mit geheimer Mahnung dich umweben,
Du fühlst erschüttert, wie sie wiederklingt.

Wer kämpfend, schaffend und mit reinem Streben
Sein Leben gibt — vielleicht im Abendhauch
Mag er den Blick zum Siegesstern erheben.

Und herb geworden, zwingt er dann wohl auch
Die Welt, der armen Jugend noch zu huld'gen,
Die sie geschmält, gequält, nach altem Brauch.

Dann nahen, in der Maske der Geduld'gen,
Die schnöden Quäler, preisend jene Schöne,
Er aber blickt verächtlich auf die Schuld'gen.

Und plötzlich ist es ihm, als hätte Töne
Der Bleiche auf dem Bild und spräche laut:
„Daß ich die Brut bezwang und grausam höhne —

Ist doch zuletzt ein Sieg, bei dem mir graut;
O hätt' ich sie, hätt' ich die Jugend wieder!" —
Dir aber, der das düstre Bild beschaut,

Dir rinnt ein leiser Schauer durch die Glieder!

Adolf Stern.

„Rembrandt als Erzieher“.

Eine Epistel.

Was denn steht in dem Buch? Nun Alles und einiges Andre,
Vieles Gescheite, doch auch vieles Verdrehte dabei.
Eingestopft wie Rüben im Sack, wie Kraut und wie Rüben,
Die der gelehrte Herr X daher und dorther geklaubt.
Schüttle den Sack, lies vorn, lies hinten und lies in der Mitte,
Immer bleibt sich das gleich. Höchster Triumph eines Buchs!
Auflag' erscheint um Auflag', ich zählte die zwanzigste neulich.
„Inneren Wertes Beweis!“ — Freundchen, bedenke den Preis!
Ueber dreihundert Seiten, Oktav mit weiser Benützung
Braven Papiers: zwei Mark zahlst du dafür und nicht mehr.
Jeder kennt es und viele besitzen's und einige lesen's,
Sämtliche Zeitungen ja redeten rühmlichst davon.

Eben weil Alles drin steht in dem Buch und einiges Andre,
Fand ein Jeder darin wenigstens etwas für sich,
Vieles Gescheite gewiß! Wir stimmen diesem und jenem
Gerne zu, denn hier sagt Einer, was Tausend gedacht.
Was wir selbst schon besser gesagt und minder verschroben,
Lesen wir endlich gedruckt — bravo! wen freute das nicht!
Sind drei Viertel des Sacks auch schief gewachsene, zähe
Stoppelrüben: wir sind Deutsche, wir nehmen es drein;
Stöbern geduldig heraus aus dem Wuste die guten Gedanken;
Blitzt es zuweilen von Geist, nicken wir lächelnd: Famos!
Eins nur begreifen wir nicht, selbst wenn wir zu Ende gelesen,
Muß es denn Rembrandt sein, welcher die Deutschen erzieht?
Wirf den Rembrandtskohl aus dem Sacke, nichts wirst du vermissen,
Kleiner nur wird der Sack, rascher nur ist er geleert.

Danken wir also dem Buche? Warum nicht?
Wir freun uns dazu hin,
Daß unser Mitmensch draus Manches erfährt,
was ihm neu.
Aber nun sieh', wie das geht! Sobald du fortan
was Gescheites
Oeffentlich sagst — „Rembrandt!" schreien
die Leute im Chor.
„Rembrandt! Längst ist's gesagt! Da steht es
auf Pagina soviel;
Wörtlich citiert und genau lautet es so —
oder so!"
Alle Wetter! Sind wir Gedankenplündrer auf
einmal?
Borgen den „Rembrandt" aus, welcher ja
selbst nur geborgt!
Schmück' dich mit „Rembrandt" nur, so bist du
ein Muster des Deutschen:
Nichts aus sich selbst! Wer es hat, nimmer-
mehr wird's ihm verziehn.
Alles gelernt, mühselig gelernt aus mühseligen
Büchern,
Oder bequemer wohl noch keck aus der Zeitung
geholt!
Aber wo Eignes sich gibt, als eigen Gefühltes,
Gedachtes —
Fort mit dem Kerl! Der will selbst sein,
will mehr sein als wir!

„Rembrandt" also — ganz recht! Ich dank' ihm, doch hol' ihn der Kuckuck!
Wann einst lernen wir doch führerlos selbst nur zu sein!

— — — — — — — — — — — —

Nachschrift. Staunend vernimm, was die Wissenschaft eben gefunden!
Rembrandt? Gibt es nicht mehr! Ferdinand Bol heißt er jetzt.
Alles, was Rembrandt schien als Künstler, gehört nicht ihm eigen,
Schüler nicht mehr, wie bis jetzt, Meister ist Ferdinand Bol.
Groß war Bol in der Sittlichkeit, noch größer als Künstler.
Rembrandt aber? Er war Stümper, Betrüger und Wicht,
Schwächling, frivoler Halunk', ein Schuldenmacher und Prasser;
Was gar die Weiber betrifft, besser man schweigt davon ganz.
Wer ist nunmehr, antworte mir rasch, Erzieher der Deutschen?
Jenes schnöde Subjekt oder ist's Ferdinand Bol?

Richard Weitbrecht.

Aeschylos und Charon.*)

Ein Totengespräch.

Charon.

Wohlan! Da meinem Nachen du auch bist genaht,
Du jeglich Schicksal deutender, allweiser Mann,
So deute mir jetzt deines eignen Todes Art.
Laß sehn, ob lenkende Vernunft du auch erkennst
— Nicht zwecklos Walten nur der blinden Zufalls-
macht —
In diesem Sturz des Seetiers, des gepanzerten,
Das jener Adler fallen ließ aus freier Luft,
Der Vogel, dem, dieweil du saßest still am Strand,
Dein nackter Schädel eine Felsenklippe schien,
Auf der zerschellen sollte durch den Sturz sein
Raub.
Sprich! Welche Schuld bezahltest du mit solchem
Tod?

---

*) Diesen Trimetern liegt stofflich die alte Sage zu Grunde, wonach Aeschylos zur Zeit, da er hochbetagt in Sizilien weilte, den Tod gefunden habe durch eine Schildkröte, welche ein in der Höhe schwebender Adler ihm habe auf den Kopf fallen lassen.

Aeschylos.

Des Denkens Schuld. — So mächtig, daß zum
Felsblock ward
Mein Schädel selbst dem scharfgeaugten Königsaar,
So mächtig wölbte der Gedanken Kraft mein
Haupt.
Und Feuersglut, die niemals mir erlosch im Hirn,
Versengte längst der Locken Schmuck und legte bloß
Den Bau, in dessen Kammern wohnt der Geister
Heer,
Das täglich ich zu heißer Schlacht und Sieg
entbot.

Charon.

Doch solches Thun war löblich, heischte Strafe
nicht.

Aeschylos.

Und denkst du, daß mir Strafe sei so seltner Tod?
Nicht also konnte sterben jenes dumpfe Volk,
Das unterm schwarzen Kraushaar und der niedern
Stirn
Nur der Begierden irrelichtend Fünkchen trägt
Und jenen in Geschäften frohen Eintagsgeist,
Der sich begnügt mit Zielen, die die Stunde setzt.
Dagegen sieh', wie wunderbar mir fiel mein Los:
Vereinen mußten niemals sonst Gesellte sich,
Des Himmels schnellster Bote mit dem trägsten Tier,

Das in Poseidons Tiefen lebt, zu meinem Tod.
Und auch ein freundlich Gleichnis hab' ich drin
erkannt:
O Adler! Eines Dichters Seele war in dir,
Der du des Abgrunds hartgeschalt Geheimnis hobst
So hoch empor in reine helle Himmelsluft
Und wolltest sprengen seines Rätsels festen Schrein.
Darob mocht' eines Menschen Haupt zerbersten
wohl!

Charon.

Doch seltsam bleibt, daß deine Denkerstirn zermalmt
Vom Adler ward des Göttervaters, dessen Thun
Ehrfürchtig du und weise stets gedeutet hast.

Aeschylos.

So laß den stolzen Glauben mir, daß ich vielleicht
Zu tief geschaut die Heimlichkeit des Himmelsherrn,
Und daß zu viel den Menschen ich davon verriet.
Dann vollends traf des Adlers Wurf den rechten
Ort,
Zertrümmernd einen Tempel, der so oft dem Volk
Aufthat der Thore letztes, das man sonst ver-
schließt.

Charon.

Beim Styx! Du deutest deinen Tod lebendig mir!
Zeus ähnlich bist du wahrlich; denn auch deinem
Haupt,

Wie dem des Zeus, als jene Axt es spaltend traf,
Entspringt der Weisheit schlankes, schönes Götter-
kind.
So steig' in meinen Nachen, Herrlicher, herein.
Nie führt' ich reichre Fracht und reifre Menschen-
frucht
Hinüber noch ins stille heil'ge Schattenreich.

Joseph Viktor Widmann.

Das Fremdenbuch.

In jedem Gasthaus liegt ein Fremdenbuch
Für Gäste, ihre Namen einzuschreiben,
Den Ort, woher sie kommen zu Besuch,
Wie sie betitelt sind und was sie treiben.

Ein Gasthaus für uns Alle ist die Welt;
Wir kommen unbewußt hinein als Fremde,
Wo jeder Gast nackt seinen Einzug hält
Und seinen Auszug nur im Leichenhemde.

Dazwischen flackert unser Lebenslicht
Bald sonnenhell, bald in getrübtem Schimmer,
Wie lang es brennen wird, wir wissen's nicht;
Fremdlinge bleiben wir auf Erden immer.

Wir werden heimisch nur in kleinem Kreis
Und glücklich nur in opferfrohem Streben
Nach hohen Zielen. Dafür winkt der Preis:
Im Herzen guter Menschen fortzuleben.

Selbstsucht und Herrschsucht sind der Menschheit
Fluch,
Sie schöpfen Macht aus allen bösen Trieben,
Und ihre Träger stehn im Fremdenbuch
Der Weltherberge blutig eingeschrieben.

Friedrich Bodenstedt.

Das Maienfest.

Sie zogen ein weißes Kleid mir an
Und ringelten mir die Löckchen.
„Zum Maienfest auf grünem Plan
Führt die Mutter ihr Maienglöckchen.“

Da schimmert' ein Zelttuch im Sonnenlicht
Und die grünste Wiese auf Erden,
Ein Karussell auch fehlte nicht
Mit hölzernen Wagen und Pferden.

Und paarweis zogen sie Hand in Hand,
Des Lenzes erkorene Schar,
Stillleuchtenden Aug's im weißen Gewand,
Maienblumen im Haar.

„O Mutter, wo ist mein Platz im Zug?
Schon ruft der Spielmann mit Schalle!“
— „Komm, Kind, du hast am Schaun genug,
Das Fest ist nicht für Alle.“

So blickt ein verstoßenes Engelskind
Auf Edens selige Gäste.
Es sagt kein Wort, kein Thränlein rinnt:
Sie wollen es nicht beim Feste!

Und jenen Mai vergaß ich nie,
Denn was ich auch Schönes errungen,
War keine Wiese so grün wie die,
Wo ich nicht gespielt und gesprungen.

Noch ist mir, ich steh' am Wegesrand
Und seh' die erkorene Schar
Einig vorbeiziehn Hand in Hand,
Maienblumen im Haar.

Ja, stünd' ich heute im Paradies
Vor des Ewigen Angesichte,
Und spräch' er: „Seit ich dich entließ,
Wie ging dir's im Sonnenlichte?"

„Des Guten gabst du mir mancherlei,
Um das Böse will ich nicht klagen,
Jedoch das Schönste, das Fest im Mai
Hast du mir unterschlagen."

Und früg' er lächelnd: „Mein lieber Gast,
Was soll ich dir dafür schenken?"
— „Die grünste Wiese, die du hast,
Mit Zelten, Tischen und Bänken.

Ein Leierkasten sei zur Stell',
Und eins noch möcht' ich bitten:
Gib auch dasselbe Karussell,
Worin sie damals geritten.

Dann will ich spielen im weißen Gewand
Mit des Lenzes erkorener Schar,
Singen und wandern Hand in Hand,
Maienblumen im Haar."

Isolde Kurz.

Preußisches Husarenlied.

Im Osten graut der Tag der Schlacht;
Die mut'gen Rosse scharren.
Wir halten hier auf stiller Wacht,
Wir halten hier und harren.
Du tapfrer Säbel, klirre nicht!
Es klopft das Herz der Scharen,
Bis Donnerruf das Schweigen bricht —
Zum Kampfe, ihr Husaren!

Den Blick zur Ferne hingewandt
Hebt mancher sich im Bügel;
Es spielt die ungeduld'ge Hand
Mit Säbelgriff und Zügel.
Du preußisch Herz, o lausch' dem Ruf,
Er wird ins Mark uns fahren!
Da klirrt der Säbel, dröhnt der Huf;
Zum Kampfe, ihr Husaren!

Dann in die Feinde blitzt der Stahl,
Die bange Erde zittert.
Das schlägt und trifft wie Wetterstrahl,
Der um die Welt gewittert.
Du preußisch Herz, im Todeskrampf
Mögst alle Treue wahren!
Fürs Vaterland, im heil'gen Kampf: —
Zum Siege, ihr Husaren!

Und läßt uns solch' ein Todesblitz
Erbleicht im Bügel hangen:
Dort oben wird der große Fritz
Den treuen Sohn empfangen.
Im Himmel grüßt uns Preußens Stern;
Um uns des Ruhms Fanfaren!
So kämpfen wir und sterben gern.
Zum Kampfe, ihr Husaren!

Rudolf von Gottschall.

Zwei Bäume.

Hoch im Schneesturm ragend, eine Tanne
Brüstet sich mit ihren grünen Nadeln
Zu der welkbelaubten Eiche nieder.
„Sieh' mich an, du Zitternde, Verblühte,
Halb Gestorbne schon, sieh', wie ich lebe,
Aufrecht, jedem Wetterneid zum Trotze,
Unverwandelt, ob die Veilchen blühen,
Durch die Kornflut Sense rauscht und Sichel,
Oder heim zum Süd die Störche ziehen."

Ja, du stehst — mich schütteln alle Stürme.
Ja, du blühst — ich trage Todestrauer.
Deine starren, kalten Nadeln wissen
Nichts vom Frost, von Frühling nichts und Wärme.
Mir ins Mark dringt jeder Hauch vom Himmel,
Jede Regung der geliebten Erde,
Und ich seufze mit der freudelosen.
Aber kommen wird die Zeit der Wonne,
Schwalben, Blumen, froher Kinder Reigen.
Neubeseligt klopfen mir die Pulse,
Aus dem Herzen, dem bewegten Herzen
Brechen tausend junge grüne Triebe,
Und in Frühlingsfarben werd' ich prangen,
Jugendlich. Ein weiches helles Zweiglein
Beug' ich zu dem schönsten Mädchen nieder,
Ihres Liebsten Hut damit zu schmücken.

Bleibe dann wie jetzt, du Stolze, Kalte,
Unbesucht — denn deine Nadeln stechen.
Wenn wir vor dem Thron der schönen Liebe
Haupt und Herzen demutsvoll verneigen —
Starr und unverwandelt, bleibe aufrecht.

Heinrich Bulthaupt.

Einem Ruhmsüchtigen.

Nichts gelten dir die Freuden dieser Erden,
Du strebst nach Ruhm und könntest nicht gesunden,
Bis deinen schönen Namen du umwunden
Von Lorbeer'n säh'st, die ewig grünen werden!

Sag' dir zum Trost in solcherlei Beschwerden:
Wer hat den Hebel, wer den Pflug erfunden?
Wer hat den Zaum, die Bügel aufgebunden
Zum erstenmal den ungefügen Pferden?

Wer hat zuerst ein Brunnenrad geschwungen?
Wer kelterte zuerst der Trauben Säfte?
Wer sang das hohe Lied der Nibelungen?

Verschollen sind die Namen solcher Kräfte . . .
Und nun zeig' her, was ist denn dir gelungen,
Daß es Unsterblichkeit an deinen hefte?

Hans Hopfen.

Meine Mutter.

Ich war ein kleiner Bub', war noch nicht sieben Jahr' —
Da lag mein Mütterlein schon auf der Totenbahr'

In einem weißen Kleid, mit Blumen rings geschmückt,
Wie man im Garten sie noch im Oktober pflückt.

Papierne Herzlein hatt' gebracht der Armut Hand,
Die Hülfe oft und Trost bei der Entschlafnen fand.

Mir aber konnt' und wollt' es nicht ins Herz hinein,
Daß nicht mehr bei mir war mein gutes Mütterlein!

Zu suchen trieb's mich stets nach ihr, die auf dem Schoß
Mich angeschaut so lieb aus Augen, braun und groß,

Die jeden Schmerz verscheucht' von ihrem Sohn geschwind,
Wenn sie zu mir nur sprach: Ich bin bei dir, mein Kind! —

Da sah ich einst — ich weiß die Stelle noch genau! —
Vor mir des Weges gehn vorüber eine Frau.

So war der Mutter Kleid, so war der Mutter Gang —
Und in der Seele wach ward ein gewalt'ger Drang!

Ich eilte atemlos und griff die schmale Hand —
Wie hat ein einzig' Wort mir in das Herz gebrannt!

Die Fremde wandt' sich um, und sagte nur: Du irrst! —
O Herz, ob du das Wort wohl je vergessen wirst?

Das fuhr in dich hinein wie jäher Wetterstrahl!
Das war der erste Traum, den dir das Leben stahl! —

In meinem Bette schlief ich unter Thränen ein,
Und betet': Schicke, Gott, mir doch mein Mütterlein!

Und, wenn je ein Gebet Erhörung fand, war's dies —
Ich wußt' und fühlt', daß mich die Mutter nie verließ!

In mancher schweren Stund', oft der Verzweiflung nah',
Sprach's in mir: Sei getrost! Dein Mütterlein ist da!

In mancher bösen Stund', von schlimmem Trug umgarnt,
War's mir, mein Mütterlein, es hätte mich gewarnt!

Und, als ich vor dem Tod in harten Leiden stand,
Da lag's auf meinem Haupt wie eines Engels Hand,

Da zog es um mein Pfühl wie andrer Welten Licht,
Und klingen hört' ich's sacht von ferne her: Noch nicht!

Und ruhig wie ein Kind im Mutterschoß ich war —
Und meine Mutter ist doch tot schon fünfzig Jahr'! —

Emil Rittershaus.

Die Magd.

Junges Geschöpf, gib acht, heut trat ein Knecht in den Hausdienst,
Schlank, mit hübschem Gesicht, und von gewinnender Art.
Als er am Brunnen dich sah, gleich wußt' er dich so zu begrüßen,
Daß du, wie sittig du bist, freundlich ihm lächeln gemußt,
Und das schwere Gefäß voll Wassers, er half es dir heben;
Wahrlich ein lieber Genoß, der so gefällig sich weist.
Aber es kommt noch besser, gewiß, o warte nur, Mädchen!
Manches erlebst du an ihm, was dir das Herzchen bewegt.
Richtig, noch ist euch kaum selbander die Woche verstrichen,
Und er befleißigt sich schon, stets dir ein Helfer zu sein.
Windest die Wäsche du aus, rasch faßt er den einen der Zipfel,
Dreht nach Kräften und lacht, da er es nie noch gethan;

Dann quer über den Hof in rühmlich geschäftigem Eifer
Spannt er dir eilig den Strick, welchen zum Trocknen du brauchst.
Freilich, dir ist's nicht darum, dich weniger rühren zu müssen;
Doch sein Geplauder erhält stets dir so heiter den Sinn.
Sieh', jetzt wagt er es gar, dir scherzend die Wange zu kneipen,
Und dein erlogener Zorn stachelt die Laune ihm nur,
Bis du, bezwungen, dich selbst hingibst dem tändelnden Spiele;
Neckt der Bedränger dich keck, zahlst du beherzt es ihm heim.
Ahntest du's wohl, dir würde im Hause noch jegliche Arbeit,
Statt zur Mühe, so schön nur zu belebender Lust?
Wie du dich freust und erblühst! Was brauchtest du erst noch Erholung?
Sonntag jeglichen Tag hast du nun, glückliche Maid.

Stephan Milow.

Hymettushonig.

An Alexander Freiherrn von Warsberg.

Dank für das Geschenk gespendet
Sei dir, Freund, das du vom Bett
Des Ilyssus mir gesendet
Und vom herrlichen Hymett.

Wie des Honigs süße Wabe
Auf die Lippen mir getaut,
An die goldnen Bienen habe
Ich gedacht, die sie gebaut.

Auf dem sonnenscheindurchglühten
Felsen hör' ich schwärmen sie,
Um des Thymian duft'ge Blüten
Bei dem Kloster Sirjani.

Satyrn ziehn und Oreaden,
Schwelgend in dem süßen Seim,
Auf den steilsten Felsenpfaden
Mit gefüllten Krügen heim.

Seine Schüler, horch! die beiden
Lehrt ein neues Hirtenlied,
Während Ziegen um ihn weiden,
Auf der Syrinx Theokrit.

Und indes dem Klang ich lausche,
Gleitet mir entzückt der Sinn
In der Dichtung süßem Rausche
Auf die fernen Inseln hin.

O, wer sähe, kalt und fühllos,
In der Glieder Marmorpracht
Nicht die hehre Göttin Milo's
Tauchen aus der Zeiten Nacht? —

Dort die Säulen der Joner
Und der Dorer Tempel hier;
Daß ihr stets, ihr Südbewohner,
Schaun sie könnt, wie glücklich ihr!

Dank dir, Freund, durch deine Spende
Hier, wo kalt die Woge schäumt,
Hab' ich mich vom Weltenende
In dein Griechenland geträumt.

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Altes Holz.

Ein Eichenriese stand an meines Waldes Grenze,
Ein uralt Königshaupt, geschmückt vom jüngsten
Lenze,
Des Wurzel sich in Sagennacht verlor;
Und streckt' er himmelwärts auch blitzgetroffne Aeste,
Und brach das Alter auch des Markes eherne Feste,
Hoch über allem Volke ragt' er vor.

In seinem Wipfel girrt' ein Turtelchen dem Gatten,
Der Wandrer rastet' aus in seinem milden Schatten,
Ein blasses Heil'genbild beschirmt' er gar;
Und nächtigerweile stand ich schauernd oft zu
lauschen
Und hörte durchs Gezweig ein wundersames
Rauschen,
Als gastete bei ihm Kronions Aar.

Nun schürt' ein Feuer jüngst die blonde Maid
des Hirten
An seinem hohlen Fuß; und ach, die Funken irrten
Im tollen Wirbeltanz von ihrer Bahn;
Geheim im Marke fraß um sich ein stilles Feuer,
Und bald, vom Wind genährt, ein Flammen-
ungeheuer
Schnaubt' in des Stammes Höhlung himmelan.

Und als hinbröckelt' Ast nach Ast, ein morsch Gerölle,
Und als der Stamm zerbarst und seines Herzens Hölle
Mit tausendzüngiger Glut zu Tage schlug,
Da floh ich scheu hinweg, die Gafferschar zu meiden;
Mich dünkt', ein jeder müßt' an mir sein Auge weiden,
Als läg' entsiegelt meines Lebens Buch.

A. Fitger.



Lyrische Dichtungen.







K. Hoff pinx. Bruckmann repr.

Junge Liebe.



Sonnentrauer.

Wer nimmt das Licht mir, all das Licht,
Das mich verzehrt, das unerträglich
Gewalt'ge Licht, das von mir bricht,
Unendlich stark und unbeweglich?

Rings um mich her ist dunkle Nacht,
Der Himmel schwarz, kein Schwesterstrahlen
Hat mir die Lüfte licht gemacht,
Allein bin ich, mit Freudenqualen,

Und fühle doch, daß Welten sind,
Die Aethernächte zu verschönen,
Daß um sie her ein Lichtstrom rinnt,
Daß ihre Strahlen lieblich tönen.

Doch meines Brandes Allgewalt
Läßt mich die Welt als Wüste ahnen,
Für mich bleibt Finsternis geballt,
Und Schweigen längs den Strahlenbahnen.

In meines Glanzes Einsamkeit,
Im klangreich ungewollten Sprühen,
Muß ich durch stumme Dunkelheit,
Von Schmerz verklärt, wie Freude glühen.

Carmen Sylva.

Frühling und Herbst.

Der Mai mit seinen Nachtigallen
Beut nur ein flüchtiges Genießen,
Läßt gar die meisten Blüten fallen,
Daß keine Früchte daraus sprießen;
Allein der Liebe Maienblüten
Erliegen nicht der Stürme Wucht,
Wenn wir sie treu im Herzen hüten,
Daß sie gedeihn zur Segensfrucht.

Im Frühling muß man Kränze winden,
Wenn Flur und Feld voll Blumen prangen;
Von Blumen, die im Herbst zu finden,
Ist schon der Duft und Schmelz vergangen.
Doch bleibt der Liebe ein Erinnern
Zurück als goldner Zauberring,
Der auferstehen macht im Innern,
Was ihr nach Außen unterging.

Friedrich Bodenstedt.

Am Gießbach.

Schäumend brichst du hervor,
Tosender Gießbach,
Zwischen den hangenden Felsen,
Und du enteilst zu Thale,
Deiner Bahn gewiß,
Wie ein vorbestimmter Sieger.

Wohl versucht' ich's auch selbst
In der wagenden Jugend,
Was dir im verwegenen Mute
Als Beharrlichem stets gelinget —
Doch mir geboten Einhalt bald
Meines Lebens härtere Schranken.

Längst kein Vorbild bist du mir mehr,
Aber dennoch erfaßt mich
Sehnsucht jedesmal nach dir,
Wenn ich, umhegt von diesen Bergen,
In dem zerklüfteten Felsenschoß
Deine mir so wohlbekannte
Ernstliche Stimme wieder vernehme.

Rege denn auch heute mir
Stürmisch Herz und Busen auf,

Daß ich der fernen Jugendzeit,
Dir genaht, wieder gedenke,
Und des Schicksals verstummten Ruf
Nochmals durch dich erfahre.

Martin Greif.

Der Feldweg.

Vom Ulmenwald, dem dunklen schwermutvollen,
Der Schierlingsduft und ew'ge Kühle haucht,
Dehnt flammengelb, in Sommerluft getaucht,
Das Kornfeld sich, glutschimmernd, weltverschollen.

Am Wegrain dort, es war zum letztenmal,
Verlornes Lieb, schritt ich an deiner Seite,
Vieltausend Engel gaben uns Geleite,
Sie blieben dir, mein Weg sank rasch zu Thal.

Jetzt geh' ich einsam durch die Mittagsstunde
Dein denkend hin, und mir am Wege blüht
So reich der Mohn, als hab' mein Herz versprüht
Achtlos das Blut aus tiefgeheimer Wunde.

Ach, bringen wird kein künft'ger Sommertag
Zurück mir je, was folgend deinen Schritten
Still mit dir selbst zur Dämmerung geglitten,
Nachtwandelnd geh' ich durch den heißen Hag.

Das Leben lacht, auf fremden Feldern schimmert
Halmschwer das Korn, Gott geb' ihm gut Gedeihn;
Bald bringen sie den Erntesegen ein,
Durch goldnen Staub schon fern die Sichel
flimmert.

Ich aber will mit leergebliebner Hand
Dich segnen, Glück, das einem Andern reifte,
Und will mein Haupt, das finstre, blitzgestreifte,
Aufrichten still zum ew'gen Ernteland.

Pr. Emil zu Schönaich-Carolath.

Meine Muse, meine Liebe.

Und bist du meine Muse nicht,
Geliebte, zeitlich Angesicht
Mit ewiger Geberde,
Die du mir Ein und Alles bist,
Die doch von dieser Erde ist,
Und nicht von dieser Erde!

Und leugnet ihr die Lichtgestalt,
Ihr leugnet göttliche Gewalt
Und habt es nie empfangen,
Was mir als wie des Himmels Wahl
Auf alle Zeit mit einem Mal
Durch all mein Sein gegangen.

Ich schritt mit ihr zur Frühlingszeit,
Die jungen Buchen zum Geleit,
Empor des Waldgehäge,
Wir gingen Herz an Herz gesenkt —
So hatte nie der Mai geschenkt,
Es waren goldne Wege.

Die Bläue fiel durchs Laubgezelt,
Wir sahen die entzückte Welt
Im Schein des Himmels liegen,
Die Erde schlang ein ganzes Meer

Von Düftewogen um uns her
Und tönte, wenn wir schwiegen.

Und bist du denn die Erde noch?
Und hast uns zwei Beglückte doch
Als wie im Strom getragen;
Ström' zu, auch du fühlst deine Zeit,
Die Welt ist nur so groß und weit,
Als unsre Pulse schlagen. —

Wie aus dem flutenden Getön
Wir von den tiefentflammten Höhn
Den Heimgang nun genommen,
Ich glaub', wir selber wissen's kaum,
Das Leben alles war ein Traum,
Dem wir vorbei gekommen.

Da war ich dein, da warst du mein,
Und: So soll's „jetzt und immer" sein,
So jauchzten unsre Seelen;
Wie selig das gewesen ist —
Wenn man uns beide einst vermißt,
Soll's dieses Lied erzählen.

Denn was in jenem Waldeshauch
Mein Herz, Geliebte, deines auch
Von Herrlichkeit empfangen,
Das ist noch alle Tage neu
Und folgt mir jeden Schritt getreu,
Den ich mit dir gegangen,

Und jedes Wehen thut mir's kund,
So redet mir dein süßer Mund
An dem und jedem Orte;
Ihr sehet nicht umher das Licht
Und hört nicht, wie sie mit mir spricht
Unsterblich liebe Worte.

All' meine Sinne sind bei dir,
Ich geh' mit dir, du gehst mit mir,
Du Glück an meiner Seite;
Und fühlst du, wie das Herz mir bebt
Und wie mich von der Erde hebt
Dein unsichtbar Geleite?

So bleibe mein! Und unverwandt,
Du Tröstung, die mir Gott gesandt,
Laß mich dein Bild umfassen;
Du hast mich reich und froh gemacht
Und neues Leben mir gebracht,
Sonst wär' ich ganz verlassen.

Spräch' alle Welt: Es ist ein Spiel,
Und ob die Welt in Trümmer fiel',
Du wärst es, was mir bliebe,
Das Ein und Alles lebte doch,
Dich, meine Muse, säng' ich noch,
Dich, ewig meine Liebe.

Johann Georg Fischer.

Nirwana.

Längst hatte mich der Schlaf gemieden,
Mein Auge war verwacht und rot,
Da trat mit seinem ew'gen Frieden
An meine Lagerstatt der Tod.

Er kam in jenem schönen Bilde,
Das Haupt umkränzt von dunklem Mohn,
Und seine Anmut, seine Milde,
Sprach jedem Furchtgedanken Hohn.

Er küßte mich und wieder, wieder,
Im heißen Herzen brach die Glut,
Es rann durch alle meine Glieder,
Wie selig das Erlöschen thut.

In seinem Blicke sah ich leuchten
Ein Licht aus fernem Geisterland,
Die Augen, ach, die thränenfeuchten,
Sie waren mir so wohlbekannt.

Eduard Paulus.

In meiner Jugend.

In meiner Jugend sang ich so manches Lied,
Voll süßen Wohllauts — nun ich gealtert bin,
Quillt immer noch dieselbe Weise
Ueber die Seele, wie Wundenbalsam.

In meiner Jugend stöhnte Germania
Zerstückt am Boden, — nun ich gealtert bin,
Streckt die durch Schlachtenblut geheilte
Flammend das Schwert in die Nacht der
Zukunft.

In meiner Jugend rang ich den Göttern zu,
Voll Heimwehthränen, — nun ich gealtert bin,
Versinkt mein Haupt in tiefem Lauschen
Unter den Palmen des Paradieses.

Eduard Paulus.

Verwandlung.

Was die Verwandlung wohl bedeute?
Ein Andrer bin ich, als ich war,
Ich meide, was mich sonst erfreute,
Und, was ich floh, erstreb' ich gar.

Wie sollt' ich auch derselbe bleiben,
Wo rings sich Alles um mich dreht?
Wohl dem, der in dem tollen Treiben
Noch fest auf seinen Füßen steht,

Der in der Welt sich alle Tage,
Ob trüb, ob heiter, wohl gefällt,
Und dem des Lebens Last und Plage
Die Lust am Leben nicht vergällt.

Karl Graf Lanskoroński.

Herzensfrühling.

I.

Bezauberung.

Liebste Seele,
Nicht verhehle,
Wie das Wunder du vollbracht,
Daß mein Leben
Dir ergeben
Und besiegt von deiner Macht!

Hast du Feen
Abgesehen
Ihren Reiz und Zaubertand?
Mußten Elfen
Nächtlich helfen
An der Fessel, die mich band?

Mich mit Chören
Zu bethören,
Hat's ein Nixenschwarm vermocht?
Ward mein Sehnen
Der Sirenen
Schmeichelkünsten unterjocht?

Ist tiefinnen
Sein und Sinnen
Von Cupido's Pfeilen krank?
Oder reichten
Deine leichten
Hände mir den Liebestrank?

Nichts von allen!
Dir verfallen
Bin ich ohne Schelmenstück,
Und ich büße
Deine Süße,
Eingekerkert in mein Glück.

II.

Ergeben.

Ob ich entschlummert, ob erwacht,
Ich ahn' und merk' es kaum;
Du bist mein Tag und meine Nacht,
Mein Wachen und mein Traum.

Der Stunden Flucht, der Monde Zahl,
Ich fühl' und weiß sie nicht;
Du bist mein goldner Sonnenstrahl
Und bist mein Sternenlicht.

Wenn rings das Leben rauscht und schwillt,
Ich schaue immerdar
Nur sein verklärtes Spiegelbild
In deinem Augenpaar.

III.

Mai.

Nun sind es schon zwei Wochen,
Daß ich dich nicht gesprochen,
Daß du mich nicht geküßt;
Im Feld, im Wald, im Zimmer,
Mir Thoren scheint es immer,
Daß ich dich finden müßt'.

Ich wandle, dich zu suchen
Wohl unter grünen Buchen
Durch helle Blumenzier;
Doch find' ich nur die Veilchen
Und denk', sie sind ein Teilchen,
Ein kleiner Teil von dir.

Ich wandle dich zu schauen,
Wohl durch die stillen Auen
In kühler Abendruh';
Doch schau' ich nur die Sterne
Und denk', sie sind nicht ferne,
Sie sind so nah wie du.

Wo ich auch bin und schreite,
Du bist an meiner Seite;
Die Welt trägt nur uns zwei.
Die Sterne und die Blüten
Ersproßten und erglühten
Aus unsrer Herzen Mai.

IV.

Dein Eigentum.

Sag' nicht, daß ich verschwende,
Und schilt mich nicht bethört,
Weil ich in deine Hände
Gelegt, was dir gehört.

Daß eine Fee hernieder
Aus lichten Wolken fuhr,
Davon sind meine Lieder
Ein Strahl und Echo nur.

Aus deinem Wort gewoben
Ist ihrer Töne Macht;
Aus deinem Aug' enthoben
Ist ihrer Bilder Pracht.

Ihr Zagen und Erbeben,
Ihr jubelvolles Glück,
Du hast sie mir gegeben,
Dir geb' ich sie zurück.

Ludwig Fulda.

Lucinde.

I.

Wie schwebst du im Walzer so mondlicht-klar,
Dein Antlitz heilige Güte,
Ein schimmernder Hauch dein gewelltes Haar,
Dein Lächeln ambrosische Blüte!
Bang staunend kehrt sich mein Blick dir zu,
Kein Engel des Herrn ist so schön wie du,
Lucinde, du wonnige Fee!

Rings flutet es rosig durch Halle und Saal
Und berauscht uns die zagenden Sinne.
O himmlische Freude! O höllische Qual!
O menschenbethörende Minne!
Und die Herzen, sie fliegen im Sturm dir zu,
Kein Engel des Herrn ist so schön wie du,
Lucinde, du wonnige Fee!

II.

Nicht, wenn ich trunken dich umschließe,
Vom Brand der Leidenschaft durchglüht,
Und all die Himmelslust genieße,
Die deinem Jugendreiz entblüht;
Auch nicht im bunten Weltgetriebe,
Wo zitternd uns der Neid umwebt,
Schlürf' ich das höchste Glück der Liebe,
Das Glück, das jeden Wunsch begräbt . . .

Nein! Wenn beim ersten Sterngeflimmer
Wir ruhn und träumen Hand in Hand,
Dann strömt dies Glück durch traute Zimmer,
Und wogt und rauscht von Wand zu Wand.
Du schmiegst dich stumm an meine Seite,
So fromm und still, so hold und nah:
Ich starr' gedankenlos ins Weite,
Und Eins nur fühl' ich: Du bist da!

III.

Wie oft am Felsgestein
Saß ich mit dir, Lucinde,
Glückselig hier allein!
Durchs Blätterdach der Linde
Wob güldner Abendschein.

Nun sinkt vom welken Baum,
Was blühend er besessen,
Herab zum Ufersaum.
Du hast mich längst vergessen —
Es war ein Märchentraum.

Ernst Eckstein.

Letzte Heimkehr.

(Eine Geisterstimme.)

Ihr habt des Hauses Thür
Mit Kränzen mir behangen,
Ich träte gern herfür
So frisch als ich gegangen.

Ich böte gern euch dar
Zum Gruße Mund und Hände,
Mein heißes Sehnen war
Der Friede dieser Wände.

An Hoffnung reich und Mut,
Verließ ich eure Schwelle,
Mir floß das junge Blut
In leicht bewegter Welle.

Ich sah die Herrlichkeit
Der Welt mir aufgeschlossen,
Zur Freude schnell bereit,
Wie hab' ich sie genossen!

Die Götter im Verein
Erschienen mir verbunden,
Es lag ein goldner Schein
Auf allen meinen Stunden.

Am Steuer stand das Glück
Auf buntbeflaggtem Kiele
Und lenkte mich zurück
Zu dem verheißnen Ziele.

Doch seltsam, da mein Schiff
Ich schon gelandet sehe,
An einem letzten Riff
Zerschellt es in der Nähe.

Ein Blitz am heitern Tag
Hat mich ins Herz getroffen
Und mit dem einen Schlag
Vernichtet alles Hoffen.

Der Sinn ist tief und schwer,
Der meine Fahrt geleitet,
Mir andre Wiederkehr,
Als ich vermeint, bereitet.

Die Blumen immerhin
Laßt an der Thüre hangen,
Da ich zum Frieden bin
Der Heimat eingegangen.

Max Kalbeck.

Wiener Sonette.

I.

O Wienerstadt, mein Herzblatt, mein Entzücken,
Mich nahm als jungen Wandrer schon gefangen
Der Flüstergruß in deinem Siegesprangen:
Schön bist du, nur um reicher zu beglücken.

Ein Heimweh, nicht in Worten auszudrücken,
Ist mir beim Abschiednehmen aufgegangen;
Jahrzehntelang hat stündlich mein Verlangen
Zu dir zurückgestrebt auf Traumesbrücken.

Jetzt endlich, bei der Irrfahrt Abendgrauen,
Kehr' ich, vom letzten Wunsch beflügelt, wieder:
In deinem Glanz noch ein Mal aufzutauen,

Und werfe, wie vom Bucentoro nieder,
Um deiner Häuserflut mich anzutrauen,
Den Ring dir zu neublühnder Liebeslieder.

II.

Als ob zum ersten Mal sie vor mir stünden,
Als ob zum ersten Mal sie mir erklängen,
Stadt, Berge, Ruf und Lied aus frohen Mengen —
Ins Sonnige fühl' ich mein Leben münden.

Wie uns ein zauberseliges Verkünden
Oft anweht aus begnadeten Gesängen,
So steigt ein holdbestrickend Frühlingsdrängen,
Du steinern Paradies, aus deinen Gründen.

Vom Atem dieser Herrlichkeit umflossen,
Wird selbst mein Schmerz um harte Trennungszeiten
Zum Ruhmeswerkzeug dir und Bundsgenossen,

Mein Schauen schärfend bis zu jenem zweiten
Gesicht, das mir den Einblick auferschlossen
In deines Reizes tiefste Heimlichkeiten.

III.

Der kleinste Fleck hier atmet Sonderleben
Und will sich in geschlossnem Rahmen zeigen
Mit Einzelzügen, ihm persönlich eigen,
Die ein Gesicht ihm, Farb' und Stimmung geben.

In dieser Stadtveduten Massenweben
An Wandelbildern welch ein bunter Reigen,
Vom stolzen Ring, wo die Paläste steigen,
Bis zum Gehöft im Rankenarm der Reben!

Und doch, aus jedem Bild, auf allen Wegen
Strömt, wie Gesamtlicht aus gebrochnem Strahle,
Der eine, gleiche Wiener Anmutsegen,

Der Wundertrunk aus schlankem Schönheitsgrale,
Der da berauscht, als ging's dem Glück entgegen
Auf Morgenschwingen junger Ideale.

IV.

Alljährlich — so erheischt es das Vergnügen —
Muß in die Wildnis man hinauskutschieren,
Um die Natur pflichtschuldigst anzustieren;
Ich aber mag mich in den Zwang nicht fügen

Und schlürf', auf heimisch trauten Wanderzügen
Nach modewidrig grünenden Revieren,
Vor Winzerschenken unter Buschenzieren
Den Wein der Stadt aus frischgespülten Krügen.

O Wienerwald, verschwommne Praterauen,
Wer euer sommerwohliges Behagen
Gekostet hat, hier wird er Hütten bauen,

Indes bei monotonem Gletscherragen
Die Idyllisten zähes Kuhfleisch kauen
Und mondbeglänzte Wanzenschlachten schlagen.

V.

Vom Waldsaum komm' ich. Rosig noch erglimmen
Vereinzelt ein paar Wipfel am Gelände,
Indes ich mich beim Zwielicht heimwärts wende,
Wo Stadt und Strom in Duft und Dämmer schwimmen.

Schon flackern, wie ein Schwarm von glühnden Immen,
Erst kleine Lichter auf, dann Feuerbrände;
Jetzt summt und braust's aus jedem Straßenende…
Wohl mir! Das sind der Weltstadt wirre Stimmen.

Beim Vespergruß der nächsten Glockenstühle
Umschwirren mich die liebgewordnen Weisen
Und treiben mit mir hin im Volksgewühle.

Du Waldgang auf den Höhen, laß dich preisen!
Dir dank' ich, daß zutiefst ich wieder fühle,
Wie arm ich wäre — fern vom „Stock-im-Eisen".

VI.

Oft jagt mich's jählings, wie ein Alp von innen,
Aus meiner Freistatt lauschigen Gelassen
Ins Menschenwogen der zweitausend Gassen,
Dort auf mich selbst mich wieder zu besinnen.

Des Glücks Gewißheit muß ich neu gewinnen,
Muß es mit Augen sehn, mit Händen fassen,
Als könnt's daheim mir zum Phantom erblassen
Und wie ein Trug der Nacht in Hohn zerrinnen:

Mein, wie die Braut im strahlenden Geschmeide,
Mein dies Stück Welt, auf Nimmerwiederscheiden,
Vom Hügelkamm bis zur verschwiegnen Heide,

Wo, schaurig süß von Schlummerlust bezwungen,
Des Totenhains blaßgraue Trauerweiden
Stumm grüßend winken aus den Niederungen.

Ludwig Schneegans.

Einem Heimatgenossen.

Fremd ward die Heimat längst mir schon,
Du aber bist daheim geblieben;
Wieviel der Jahre auch entflohn,
Kein Schicksal hat dich fortgetrieben.

Der Lindengang, den manches Jahr
Mein Aug' nicht grün, nicht falb gesehen,
Dir bot er Schatten immerdar
In heißer Sommerlüfte Wehen.

Und von der Burg, die altersgrau
In Trümmern ragt zum Himmelsdome,
Schaust du noch heut hinab zur Au
Und unsrer Heimat stillem Strome.

Und auf den Wegen, längst bekannt,
Die oft du zogst mit Knabenschritte,
Mit deinem Weib nun Hand in Hand
Gehst du in frischer Kinder Mitte.

Und so ist's recht; denn bestes Los
Dünkt mich: verwachsen mit der Scholle;
Nur in der Heimat trautem Schoß
Wird still das Herz, das sehnsuchtsvolle.

Die Ferne schafft das Herz nicht froh,
Was auch uns blüht in fremden Landen;
Und heimisch ist das Herz nur, wo
Einst unsre Wiege hat gestanden.

Mir bleibt die Heimat fern und weit,
Verweht sind meiner Jugend Spuren,
Und grenzenlose Einsamkeit
Nur wär' mein Teil auf heim'schen Fluren.

Mein Geist nur schweift zu ihr zurück;
Doch dünkt mich Jeder zu beneiden,
Dem sie des Lebens ganzes Glück
Und eine Gruft gönnt nach dem Scheiden.

Albert Möser.

Verirrt.

Vor aller Zeit in grenzenlosen Fernen,
Der Welt des Werdens und des Scheins entrückt,
Hoch über Sonnen, Aetherlicht und Sternen
Weilt' ich beglückt.

Doch höher stets zu lichtern Regionen
Wollt' ich erheben mich im Stufengang,
Fort zog mich aus des Heimatlandes Zonen
Vollendungsdrang.

Doch weh'! erfaßt vom Weltenwirbelwinde
Herniederwärts aus sel'gem Geisterport
Schwebt' ich mit Zwang gleich arg-verirrtem Kinde
Zum ird'schen Ort.

Herabverbannt aus hehren Himmelssphären
Steh' ich im Thal der Mängel und der Not,
Mich schreckt der Dinge Flucht, die Flut der Zähren
Und grimmer Tod.

Erstaunt und fremd schreit' ich durchs Erdenleben,
Wo schriller Mißklang Seele höhnt und Ohr,
In tiefster Brust fühl' ich ein heißes Streben:
Empor! Empor!



Es ringt der Geist, daß er die Fesseln sprenge,
Schon fühl' ich, wie er neu die Schwingen regt,
Des Tages harrend, der aus ird'scher Enge
Ihn aufwärts trägt.

Und was mißlang, als mich dem ird'schen Kriege
Geburt gesellt, die lähmend uns umflicht,
Im Tod — hoff' ich — vollbring' ich's einst und fliege
Ins ew'ge Licht.

Albert Möser.

Auf dem Meere.

(1817.)

Noch einen Druck der teuren Hand,
Noch einen liebeheißen Blick —
Rings wogt das Meer, dort flieht das Land,
Ich starre schwermutsvoll zurück;
Das Bugspriet zeigt die ferne Bahn,
Der Mastbaum ächzt, die Segel schwellen,
Das starke Schiff, ein kühner Schwan,
Schießt durch die schaumbekränzten Wellen:
Sprühe, Welle, sprühe,
Ziehe, Schifflein, ziehe,
Lebe wohl, Marie!

Und bin ich tausend Meilen weit,
So ruhst du doch im Herzen mir,
Und kehr' ich nicht in kurzer Zeit,
So lass' ich nimmer doch von dir;
Bleib' fest und treu und denke mein,
Wie ich an dich in blauer Ferne,
Auf dem Verdeck steh' ich allein
Am Mast gelehnt und schau' die Sterne:
Ziehe, Sternlein, ziehe,
Hin zum Liebchen fliehe,
Grüße mir Marie.

Da naht der brausende Orkan
Und peitscht die grimmen Meereswogen,
Auf ihrem Wolkenroß voran
Kommt wild des Windes Braut gezogen;
Hoch bäumt der Schiffskiel sich empor
Und stürzet in des Abgrunds Tiefen,
Doch aus der Tiefe klingt's empor,
Wo Stimm' und Laut sonst nächtig schliefen:
Glühe, Blitzstrahl, glühe,
Ziehe, Windsbraut, ziehe,
Lebe wohl, Marie!

Friedrich Meyer von Waldeck.

Zur Beschwichtigung.

Mein teures Weib, du darfst nicht zagen,
Erscheint gedämpft dir mein Gefühl,
Du darfst nicht gleich geängstigt fragen:
Warum so ernst? Warum so kühl?

Ob sich mir manches in die Seele,
Was mich dir rauben möchte, schlich,
Und ob ich irre, ob ich fehle,
O glaube, nimmer lass' ich dich.

Wohl ist der Lenz, der Blüten regnet,
Der spielt und schmeichelt, uns vorbei;
Doch blieb, was damals uns gesegnet,
Und was nicht wandelt mit dem Mai:

Das sichre Wissen, daß wir beide
Durch den geschlossnen Herzensbund,
Welch' Los uns auch der Herr bescheide,
Untrennbar eins im tiefsten Grund.

Stephan Milow.

Es ist so still.

Es ist so still! Die Sonne sinkt,
Kein Hauch bewegt die Luft,
Der Vögel letzter Ruf verklingt
Im abendlichen Duft.

Es ist so still! Der See liegt glatt,
Ans Ufer zog der Schwan,
Die Wasser schimmern silbermatt,
Im Schilfe ruht der Kahn.

Es ist so still! Ich hör' nur dich,
Ganz leise, doch wie nah'!
Es ist so still! Hörst du auch mich?
Ich fühl' es, du bist da!

Rudolf Graf Hoyos.

Wiegenlied.

In meinem Herzen sollst du wohnen,
Da bleibt die Wärme immer gleich,
Im Sonnenbrand der heißen Zonen,
Wie in des Nordens kaltem Reich.

Wenn draußen rauhe Stürme wehen,
Im Tagesglanz, im Abendschein,
Wenn Thränengüsse niedergehen,
Es hüllt dich stets in Liebe ein.

Da sollst du sicher ruhend liegen
Wie in dem Mutterarm das Kind,
Mein Herz wird dich in Träume wiegen,
Die leuchtend wie die Sonne sind.

Rudolf Graf Hoyos.

Eine schöne Frau.

Erschrocken sah ich rhythmischen Gangs dich
nahen —
Stieg eine von Pygmalions Marmorfrauen,
Durch ihn beseelt, vom Piedestale nieder,
In leuchtender Schönheit?

Die dunklen Augen blicken jungfräulich fragend,
Doch drüber sind die Bogen gespannt voll Strenge
Und unverstandne Sehnsucht verrät der Lippen
Melodisches Lächeln.

Nicht öffne sie zu irdischem Laut, die Lippen,
Es bebt mein Herz verlangend, entflammt —
entschwebe!
Dann mein' ich ein olympisches Wesen sei mir
In Träumen erschienen.

Ludwig August Frankl.

Der Wachtelschlag.

Wenn woget der blühende Roggen im Feld,
Und leuchtet vom Spätrot die schlummernde Welt,
Dann hält noch die Wacht
Die Wachtel bei Nacht
Mit lieblichem, sanftem, gefälligem Schlag:
Weckwereweck, Weckwereweck!

Oft ging ich als Knabe am Kornfeld entlang
Und lauschte dem freundlichen Abendgesang,
Am nämlichen Ort
Tönt heute noch fort
Der sanfte, gefällige Wachtelschlag:
Weckwereweck, Weckwereweck!

Mein Tag ist hin, mein Abend ist da,
Und die Welt ist so schön noch, wie je ich sie sah.
„Du scheidest nun bald!"
Wehmütig mir schallt
Der sanfte, gefällige Wachtelschlag:
Weckwereweck, Weckwereweck!

Heinrich Kruse.

Barcarole.

Mondenlicht und Dämmerhauch
Silberschleier weben
Und in ihrem Duft der Stadt
Bild und Lärm entschweben, —
Vor der Gondel dehnt die Flut
Sich hinaus ins Blaue ...
Und mir ist als ob im Blau
Ich dein Bildnis schaue.

Solche linde Zaubernacht,
Solcher Seelenfrieden,
Solcher Glanz und solche Fahrt
War auch uns beschieden,
Als fürs Leben frisch vereint
Wir im Süden weilten
Und solch holde Einsamkeit
Seligen Herzens teilten.

Ohne dich geht heut die Fahrt ...
Doch dieselben Sterne
Und derselbe Mondenschein
Leuchten in die Ferne,
Wo in Träumen du auch blickst
Auf zum Himmelsdome ...
Unsre Seelen grüßen sich
In dem Strahlenstrome.

Johannes Proelß.

Bin halt vergnügt.

Blondzopfig Dirnlein, du,
Wie du herbei so springst,
Mit frohem „Wohlbekomm's!"
Hurtig den Wein mir bringst,
Wie sich dein Wesen ganz
In heller Freude wiegt —
Sag' mir, was hat das Glück
Dir heut nur zugefügt?
— „Bin halt vergnügt."

Kam etwa gar ein Prinz,
Den, wie du eben blickst,
Blauäugig Hexlein, du,
Hexenhaft angeknickst,
Daß er vor Lieb' zu dir
Dich zur Prinzessin will? —
Schüttelst das Köpflein stolz,
Lächelst noch immer still?
— „Bin halt vergnügt."

Wie, so geheimnisvoll? —
Zogest das große Los?
Fiel eine Erbschaft schwer
Dir wohl gar in den Schoß?

Daß sich dein Wesen ganz
In heller Freude wiegt —
Sag' mir, was hat das Glück
Dir heut nur zugefügt?
— „Bin halt vergnügt."

Johannes Proelß.

Am Weiher.

Es sproß hervor, im Wald und Moor,
Als heiß die Sonne glühte,
Vom Schlaf erwacht, nach langer Nacht,
Des Lenzes duft'ge Blüte.
Und wundervoll, im Thal erscholl
Der Nachtigallen Schlagen,
Die heimgekehrt zum trauten Herd
Nach rauhen Wintertagen.

Nun sag' auch du Ade der Ruh',
Durchschweifend froh die Halde,
Und rasten laß, auf Moos und Gras,
Uns froh im Buchenwalde.
Komm', Liebchen, komm', sei mild und fromm,
Horch auf der Sänger Schmettern,
Und wie der Wind, so leis und lind,
Spielt in der Birke Blättern.

Der Westhauch zieht, durch Schilf und Ried,
Mit flüsterndem Gekose,
Bald auf dem See schwimmt weiß wie Schnee
Die auferblühte Rose.
Dann ohne Ruh' ziehn ich und du
Hinaus auf seine Wellen,
Uns trägt der Kahn auf feuchter Bahn
Im Mondenglanz, im hellen.

O, welche Pracht, wenn in der Nacht
Am See, umrahmt von Rüstern,
Die Gräser leis, ringsum im Kreis,
Wie Geisterstimmen flüstern;
Wenn wir allein, beim Sternenschein,
Vor aller Welt verschwiegen,
Uns auf der Flut, die träumend ruht,
Im Schaukeltakte wiegen;

Wenn Stern an Stern, die weit und fern
Am nächt'gen Himmel thronen,
Beim Wellentanz, streu'n ihren Glanz
Durch alter Eichen Kronen,
Wenn Alles liegt, in Schlaf gewiegt,
Vom Mondenlicht umflossen,
Das seinen Strahl auf Wald und Thal
In reichster Pracht ergossen!

Heinrich Zeise.

Sonnenwende.

Wie strahlst du mild, Novembersonne,
Als wolltest du, weil nun so bald
Der Winter naht, mit Lenzeswonne
Noch einmal füllen deinen Wald!
Von Purpur glüh'n die welken Blätter,
Im feuchten Moos spielt goldnes Licht,
Nur seiner Vögel froh Geschmetter,
Das weckst du nicht.

So strahlt, o lieblichste der Frauen,
Dein sanftes Aug' in meine Brust,
Läßt drin aufs neu' den Himmel blauen,
Und weckt entschwundne Lenzeslust,
Weckt wieder auf das alte Sehnen
Von damals, da die Eine schied,
Verwelktes Glück, versiegte Thränen,
Und — noch dies Lied.

Carl Hecker.

Mondnacht.

Es zieht hinter dunkelnder Wolkenwand
Ganz leise der Mond vorbei,
Eine schmale Lücke mit silbernem Rand
Gibt einzig sein Bild mir frei;

Ihr helleres Leuchten verrät mir sein Nahn,
Nun tritt er in strahlender Pracht
Hervor aus den Wolken, nun blickt er mich an,
Nun schwindet er hin in die Nacht.

Doch die schmale Stelle mit silbernem Rand,
Sie glänzt noch in tröstlichem Blau,
Da lang schon dem Auge sein Bild entschwand,
Und der Himmel rings düster und grau.

Und blick' ich, schon nahe dem Ende der Bahn,
Auf mein eigenes Leben zurück,
So starrt es wie dunkelnde Wolken mich an,
Und ich suche vergebens das Glück;

Doch nein — eine Stelle — mein Herz erbebt —
Die silberner Lichtglanz umfließt,
Die Stelle, wo du, Kind, vorübergeschwebt,
Bleibt hell, bis mein Auge sich schließt.

Carl Hecker.



Im Leid.

Seit mir der liebe Freund gestorben,
Bin ich für Alles blind und taub;
Was uns beseelte, kampferworben,
Es gilt mir heut so viel wie Staub.
Verblichen sind die glühnden Farben
Des Ideals; Sieg und Triumph
Nach Wunden, welche schon vernarben,
Sie fänden jetzt mich seelenstumpf.

Seit mir der liebe Freund gestorben,
Weiß ich nicht mehr, was ich da soll,
Die besten Freuden sind verdorben,
Was mir verblieb, ist stummer Groll.
Die Liebe selbst berauschte nimmer
Den kühnern Geist, das stolzre Herz,
Ich sehe Abgrund nur und Trümmer,
Es zieht mich selber niederwärts.

Und doch, mir soll der Speer nicht splittern,
Noch mancher Kampf steht ja bevor;
Und wird mich Eines noch erschüttern,
Dann raff' ich mich in Kraft empor.
Zwar sing' ich erst, wie mir zu Mute,
Ihr laßt es gelten, zürnet nicht!
Es liegt was Schweres mir im Blute
Und kaum noch stützet mich — die Pflicht.

Ludwig Eichrodt.

Zugleich.

Oft schwimmt das Aug' in bittern Thränen
Wenn süße Freuden uns umwogen,
Das ist der Seele ungesprochnes Wähnen:
Es kommt damit ein Leid gezogen!

Ein jedes Kommen ist ein Scheiden,
Und innen rühret es sich leise,
Daß jed' Erreichen auch ein Meiden
Auf dieser flücht'gen Lebensreise!

Schwelgt erst das Herz zuhöchst im Süßen,
Verspürt's der Pulse plötzlich Lähmen —
Denn ach! das wonnigste Begrüßen
Ist doch zugleich ein Abschiednehmen!

August Silberstein.

Mahnung.

Siehst du den Greis in weißen Haaren,
So reget sich ein mild Beklagen;
Du weißt, daß seine Lenze waren,
Und karg sein Maß von künft'gen Tagen!

Du ahnst — wenn er schon erdversunken,
Wird dich der Lufthauch noch umfächeln,
Dir sprühen Herd- und Herzensfunken,
Dein Antlitz trifft ein Blumenlächeln!

Und doch — gemahn's dich sanftest innen:
Du pilgerst mit auf seiner Reise —
Die Körner unsrer Sanduhr rinnen,
Beständig, wenn auch leise, leise!

August Silberstein.

Rondeau.

Einen Traum von Lenz und Liebe
Und nicht mehr für dieses Leben!
Daß ich stets ein Träumer bliebe!
Nicht besitzen! Nicht erwachen!
Glücklich sein heißt glücklich machen,
Frieden haben — Frieden geben.
Einen Traum von Lenz und Liebe
Und nicht mehr für dieses Leben!

Max Kalbeck.



Spruchdichtung.

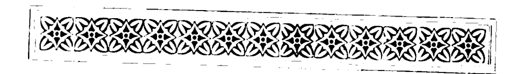






R. Rößler pinx. J. Löwy heliogr.

Gefesselt.



An meinen Sohn.

Aus der Wandermappe.

Sie haben auf der Fahrt ins heil'ge Land
Mich Abu Bolos, Vater Pauls, genannt.
Wie kannten die so tief des Herzens Leben,
Die jenen, dem ein lieber Sohn gegeben,
Nach seines Erstgebornen Namen riefen.
Mir bebten oft der Seele tiefste Tiefen,
Wenn die Beduinen, ohne daß sie's ahnten,
Mit ihrem Ruf mich an den Liebling mahnten.
Wer mich beim Namen nennet, der mir eigen,
Vermißt sich, mir mein Spiegelbild zu zeigen,
Doch wer mich ruft, wie sich benennt mein Knabe,
Zeigt mir das Bild des Liebsten, das ich habe,
Ich bin ihm hilfreich gern und wohlgesinnt;
Denn, ruft er mich, ruft mich mit ihm mein Kind.

Zwei Worte.

Zu rechter Zeit zwei kleine Worte sagen,
Wer das vermag, der wird erzogen sein:
Ein frohes „Ja", gilt es das Schwerste wagen,
Ficht ihn Versuchung an, ein festes „Nein".
Der Pädagogenkunst gesamter Segen
In diesem „Ja" und „Nein" ist er gelegen.

Geduld.

Nur nicht zu schnell nach Allem greifen!
Gedulde dich, halt' ruhig still;
Sieh', wie die Dinge langsam reifen,
Womit der Herr uns segnen will!

Leid und Lust.

Das schwerste Leid hab' ich in stillen Stunden
Am besten stets für mich allein verwunden,
Doch kam das Glück, um Rosen mir zu streuen,
Braucht' ich Genossen, um mich recht zu freuen.

Ehren.

Die Ehren, die mir einst geworden sind,
Dir frommen, dich fördern sie wenig, Kind.
Ich kann dir nur zeigen den steinigen Gang,
Auf dem sie der Alte sich klimmend errang.
Mir nach nun, mein Junge! Und wenn es dir glückt,
Dann hast du uns Beide mit Ehren geschmückt.

Georg Ebers.

Sprüche.

Rätsel.

Wo zu finden hier auf Erden,
Was der Schönheit Preis besiegelt? —
Wenn ein holdes Mädchenantlitz
Sich im vollen Becher spiegelt.

Fortschritt.

Vorwärts ja bewegt ihr euch —
Leider nur im Kreise,
Denn zum gleichen Punkte kehrt
Ihr im gleichen Gleise.

Die Schwalbe.

Jeden Lenz hat noch die Schwalbe
Von den Sphinxen heimgefunden,
Und sie trägt Hieroglyphen —
Uralt! an den Schwanz gebunden:
Wer Philosophie betrieben,
Kann sie deuten nach Belieben.

Wiegenspruch.

Klar das Auge, stark die Hand,
Treu dir selbst, dem Vaterland —
Brechen lieber, als sich schmiegen;
So muß Recht und Rechtes siegen.

Geschichte.

Wenn der Pendel rechts sich schwang, —
Daß er links sich wende!
Bleibt er in der Mitte stehn
Ist die Uhr zu Ende.

Adolf Pichler.

Distichen.

I.

Doppelte Aufgabe.

Sei ein Mann, sei stets du selber im Wollen und Handeln;
Sei ein Mensch und vergiß über dem Ganzen dich selbst.

II.

Sein und Schein.

Stolz sei auf das, was du bist, nicht eitel auf das, was du scheinest,
Richtet die Welt nach dem Schein, richte nicht dich nach der Welt.

III.

Gebundene Sprache.

Was der Rahmen dem Bilde, dem Marmor der stützende Sockel,
Ist dem Gedanken das Wort, das ihn gebunden umschließt.

IV.

Der praktische Philosoph.

Wahrheit verlangt ihr von mir? Wahrheiten nur hab' ich im Vorrat,
Nehmt, was ihr wollt, euch heraus, leimt es zusammen nach Lust.

V.

Witz und Humor.

Grell erleuchtet der Witz die Gegend, ein glühender Funke,
Sanft in sein dauerndes Licht kleidet die Welt der Humor.

VI.

Einer schönen Frau.

Mächtig bestrickt mich dein Zauber, doch lasse die Augen nur reden,
Redet, o Schöne, dein Mund, lösest du selber den Bann.

VII.

Niederländische Schule.

Wie ihr sie seht, so malt ihr die Dinge, und euere Augen
Leihet ihr uns noch dazu, daß wir, wie ihr, sie auch sehn.

VIII.

Ideal und Real.

Ideal und real? Es bildet doch immer die Dinge
Jeglicher Künstler uns nur, wie er sie sieht und begreift.
Lieb ist mir der unter allen, der, wie er sie immer gestaltet,
Mich in die Welt, die er schuf, als in die seinige führt.

Karl Graf Lanckoroński.

Sandkörner.

Oft pflanzte ich Weizen,
Habe Disteln gemäht;
Wollte Gutes oft stiften,
Habe Unheil gesät.

Laß gehn, wie es gehet,
Das Schicksal hält Wacht,
Und selbst es zu spielen
Nimm ja dich in acht!



„Der Mensch ist schwach," klagt Jeder,
Zum Teufel, dreimal nein!
„Ach, ich bin schwach!" ruf' lieber,
Das wird das Richt'ge sein.



Gäb's Eigennutz nicht und Eigenliebe —
Dann auch keine Tugend übrig bliebe.



Wo eben Alle unbescheiden,
Mag's Einem, bescheiden zu sein, verleiden.



Beginnt mit ihren Reizen
Ein Weib zu kargen,
Dann liegt mit dem Vorrat
Es sehr im Argen.



Vernehmet, was Gott Brahma spricht,
Horcht auf, ihr Frauenzimmer!
Es ist die Nacktheit unkeusch nicht,
Doch das Entblößte immer.



Wenn noch so sicher die Sterne blinken:
Zwei Steuermänner bringen das Schiff zum
Sinken.

W. Constant.

Sprüche.

I.

„Das wahre Genie bricht immer sich Bahn."
Das heißt wohl: Troll' dich! Was gehst du uns an?

II.

Brauchst du die Welt, o glaube mir,
Ihr Anteil wird dich bald verlassen;
Viel besser doch gelingt es dir,
Bei ihrer Thorheit sie zu fassen.

Stephan Milow.

Spruchverse.

Einem Folgerichtigen.

Laß Liebchen mit deiner Logik in Ruh'!
Mut' ihr die üppigsten der Sünden,
Mut' ihr das Unvernünftigste zu,
Aber quäle sie nie mit Gründen;
Der einz'ge Grund, den's für sie gibt,
Ist der, du Narr, daß sie dich liebt.

Auf einen Autographenfächer.

Die Welt verbrauchte manch Instrument,
Das, ach, wie lange! kein Mensch mehr kennt,
Doch Fächerspiel und Fächerschlag
Uebt man bis an den jüngsten Tag.

Auf einen andern.

Ich wollt', ich befände mich manchesmal
Zwischen dem Fächer und deinem Gesicht.
Das gäbe vielleicht einen Mordskandal,
Langweilig aber wär's sicher nicht.

Sprüche.

I.

„Das wahre Genie bricht immer sich Bahn.“
Das [illegible] [illegible] Dank dir! Was gehst du uns an?

II.

Verachtest du die Welt, o glaube mir,
Der Anteil wird dich bald verlassen;
Viel besser doch gelingt es dir,
Bei ihrer Thorheit sie zu fassen.

Stephan Milow.



Spruchverse.

Einem Folgerichtigen.

Laß Liebchen mit deiner [illegible]
Mut' ihr die ärgsten der [illegible]
Mut' ihr das Unver[illegible]
Aber quäle sie nie mit [illegible]
Der einz'ge Grund, [illegible]
Ist der, du Narr, daß sie [illegible]

Auf einen Autographensammler.

Die Welt verbrauchte manch [illegible]
Das, ach, wie lange! [illegible]
Doch Fächerspiel und [illegible]
Uebt man bis an den jüngsten [illegible]

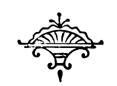
Auf einen andern.

[illegible]ch wollt', ich [illegible]
[illegible]

Merk's!

Der böse Feind ist voller Trug und List.
Und ob du noch so klug und stark und gut
Und noch so reich, schön, treu und tapfer bist,
Um Gottes Willen keinen Uebermut!
Der böse Feind ist voller Trug und List;
Sei niemals sicher, immer auf der Hut!
Der unbedachten Stunden auch nur eine
Wirft deines Lebens Perle vor die Schweine.

Hans Hopfen.



Autorenverzeichnis.

Seite







